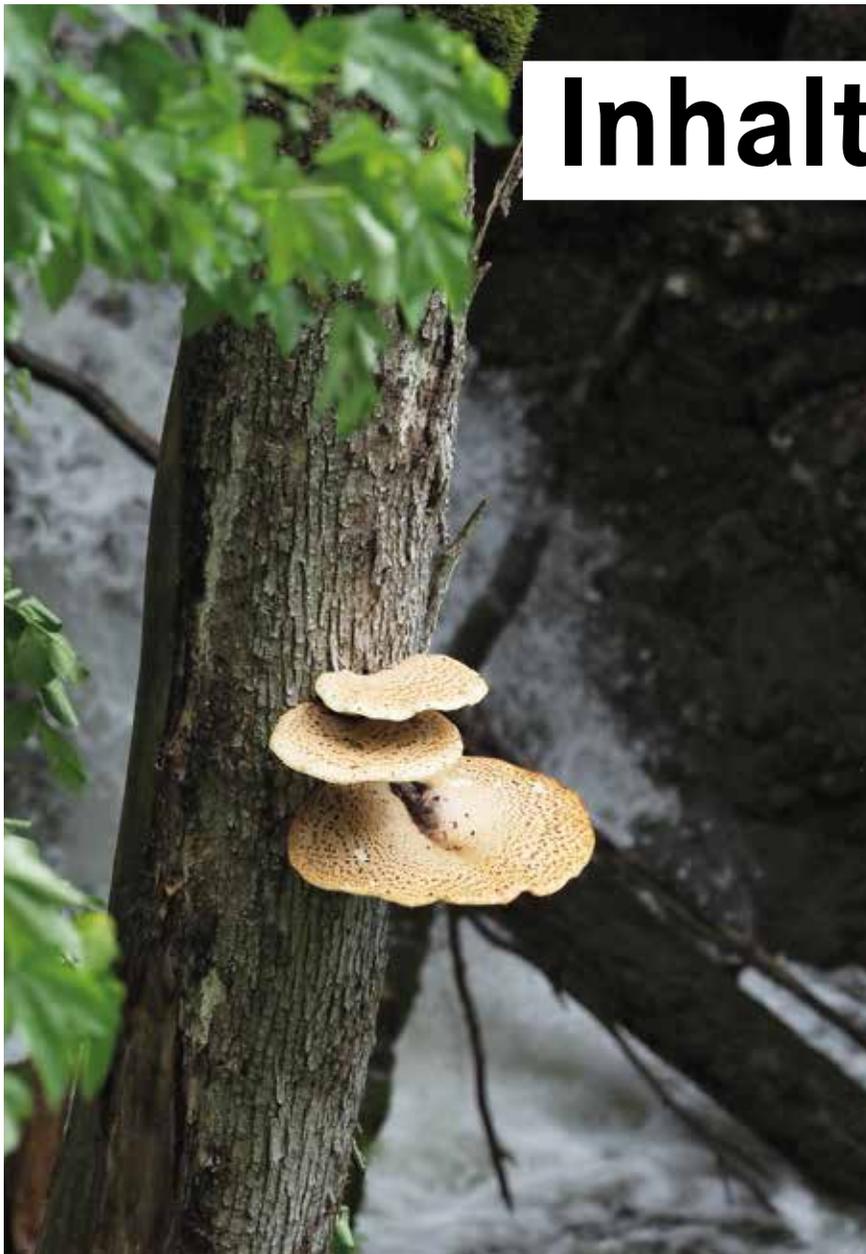


Im Gseis

DAS NATIONALPARK GESÄUSE MAGAZIN | SOMMER 2021

*Wildes Wasser,
Steiler Fels*



2	Inhalt Impressum
3	Vorwort Herbert Wölger
3	Freiwilliger Druckkostenbeitrag
4	NP´s Austria Stipendium
8	Artportrait
10	Die Seite der Landesforste
12	Waldumwandlung
13	Verkehr
14	Wissen über den Wald
17	Projekt InnoForEST
18	Fotografie
20	Mensch und Natur
22	Gesäuse Partner
27	Forscher*innen über die Schulter schauen
28	Veranstaltungen 2021
30	Unser Team
31	Wissensvermittlung aktuell
32	Rangergeschichte
34	Urwald-Fotoexpedition
37	Endemiten-Malbuch
38	Wildnis
40	Nature Writing – Natur beschreiben
42	Gut beobachtet
43	Weltweit einzigartig – Endemiten
44	Road Kill
46	Ranger worldwide
50	Luchs Trail
51	Trans Nationalpark
52	Tourismusstrukturreform
54	Stift Admont
55	Gseiserl

Impressum

Im Gseis Nr. 36, Sommer 2021

Herausgeber, Medieninhaber und für den Inhalt verantwortlich:

Nationalpark Gesäuse GmbH
 Anschrift: A-8913 Admont, Weng 2
 Telefon: +43 3613 210 00, Fax: +43 3613 210 00-18
 E-Mail: office@nationalpark-gesaeuse.at
 Internet: www.nationalpark-gesaeuse.at

Namentlich gekennzeichnete Beiträge liegen inhaltlich in der Verantwortung der jeweiligen Autoren. Copyright für alle Beiträge: Nationalpark Gesäuse GmbH. Nachdruck nur mit Einwilligung des Herausgebers.

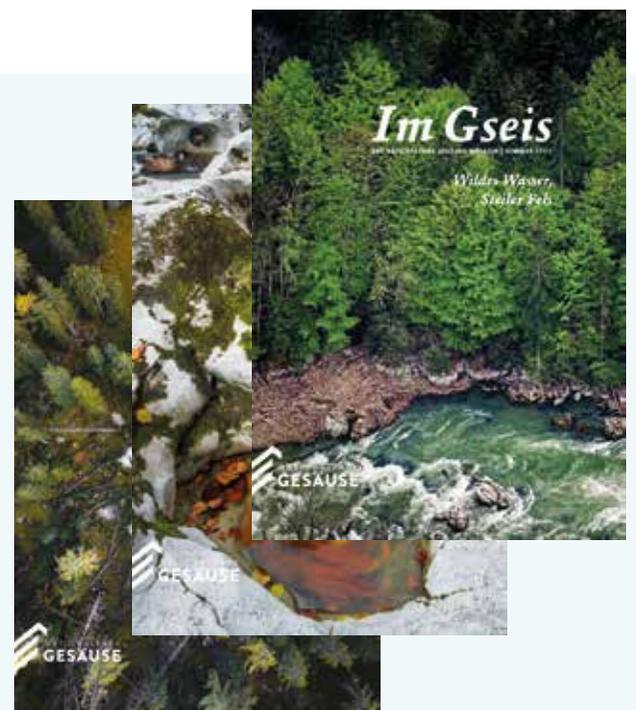
Layout: fuernholzer design-photography-werbung, St. Gallen
 Druck: Printkompensiert gedruckt in der Medienfabrik Graz

Gendergerechtes Schreiben erfordert Kompromisse. So sind die bisher üblichen Begriffe wie Nationalpark Ranger, Besucher etc. gleichberechtigt weiblich wie männlich zu verstehen.

Titelseite: Am Ennsufer – keine Drohnenaufnahme, Fotograf: Herbert Wölger
 Seite 2: Ein Schuppiger Porling (*Cerioporus squamosus*) im Waaggraben, Fotograf: Herbert Wölger

Rückseite: Von der Lauferbauerbrücke, Fotograf: Andreas Hollinger

ISSN-Nummer: 1993 – 8926 (Printausgabe) / 1993 – 9485 (Webausgabe)



Small and beautiful

Erwachtet – oder so ähnlich – stand auf den Broschüren, die in meinen Studentenjahren am Wiener Schwedenplatz Vorbeigehenden unter die Nase gehalten wurden. 30 Jahre später gibt es ein gewisses Erwachen, zumindest vorübergehend. Nur mit riesigem Aufwand können wir Menschen manche Einflüsse der Natur auf unser Leben dämpfen, wirklich steuern können wir sie nicht. Alle Lebewesen kämpfen um möglichst viel Terrain, der Mensch ist dabei recht erfolgreich, aber eben nicht allein.

Der Mensch (Zivilisation) begradigt, verändert und produziert – meist zielgerichtet. Die übrige Natur (Wildnis) mäandert, produziert nur zufällig, passiert einfach. Wir gehören zweifelsohne in die Zivilisation, aber wir kommen aus der Wildnis. Die Wildnis schlummert noch in uns, entweder als Ort des Schreckens oder als Ort der Sehnsucht. So hart und überaus schwierig es wäre, in der wirklichen Wildnis leben zu müssen, so schön und wertvoll ist es, in der Zivilisation zu leben, aber vorübergehend in die Wildnis, wo sie sich als Ort der Sehnsucht präsentiert, eintauchen zu können.

Im Gesäuse haben wir die Gelegenheit (und die Gnade), in die Wildnis einzutauchen. Den Grad des Risikos, dem wir uns dabei

aussetzen, können wir selbst bestimmen. Es ist eine besondere Gnade, hier arbeiten zu können. Ich meine auch, dass wir auf unser Juwel bisher gut aufgepasst haben. Manchmal müssen wir die (an sich) wilde und mächtige Natur wie ein kleines Kind vor den (an sich) guten Menschen behüten.

Unser Nationalpark bietet der wilden Natur einen der letzten Zufluchtsorte in der Steiermark, ist also etwas Besonderes. Diese Besonderheit müssen wir kommunizieren. Die Menschen müssen das verstehen, die entsprechende Kommunikation ist eine unserer wichtigsten Aufgaben. Kommunikation durch Bilder, Worte und Buchstaben, aber auch durch unser Tun!

Wir bemühen uns um Naturschutz, um ein qualitätsvolles Besucherangebot, um ausgebuchte (Bildungs-)Veranstaltungen, um ein diverses und aufschlussreiches Forschungsprogramm. Darauf, worum es uns im Grunde ankommt, ist die Suche nach einem ausgegogenen Verhältnis von Mensch und Natur.

Trotz all der Spannungen und Verwerfungen in der Gesellschaft, dem Kampf ums Überleben (früher) oder dem Anspruch nach einem guten Leben (heute): ich glaube an die positive Kraft des Menschen. Im Grunde



*Herbert Wölger, Nationalparkdirektor
Bild: Stefan Leitner*

sind wir „small and beautiful“, könnten wir in Anlehnung an das bekannte Buch des Ökonomen Ernst Friedrich Schumacher sagen. Und das Kleine überlebt langfristig! Das lehrt uns die Naturgeschichte. Klein und schön, so sind wir als Region. Small and beautiful sind auch die Nationalparks, gemessen an ihren Flächenanteilen der europäischen Länder.

Herbert Wölger
Nationalparkdirektor

Freiwilliger Druckkostenbeitrag

Wir bedanken uns bei allen Leserinnen und Lesern, die einen Druckkostenbeitrag leisten! Dadurch kann *Im Gesäuse* auch weiterhin in gewohnter Qualität erscheinen. Diesmal senden wir es neben der erweiterten Nationalparkregion auch an die Haushalte von Radmer, Selzthal, Lassing, Gaishorn, Hohentauern, Windischgarsten, Rosenau und Laussa. Und natürlich an unsere treuen Abonnenten.

Wenn Sie unser Magazin zum ersten Mal in Händen halten und auch weiterhin beziehen möchten, reicht eine Nachricht mit dem Betreff – *Im Gesäuse Bestellung* – an k.lattacher@nationalpark-gesaeuse.at

Bitte überweisen Sie Ihren freiwilligen Druckkostenbeitrag an:

Nationalpark Gesäuse
IBAN: AT31 3800 1010 0009 1900
BIC: RZSTAT2G001





Talente für Wort und Bild im Nationalpark Gesäuse

 LEONHARD F. SEIDL, ANDREAS HOLLINGER

*Nationalparks Austria – die Dachmarke der österreichischen Nationalparks – schrieb in den letzten Jahren mehrfach Medienstipendien aus. Dabei konnte man sich in einem österreichischen Nationalpark für ein Stipendium der Kategorien Literatur, Fotografie oder Videodesign bewerben. Letztes Jahr wurden wieder aus über 100 Bewerber*innen drei kreative Talente für das Gesäuse ausgewählt. Der zweiwöchige Aufenthalt soll zu möglichst intensiven Naturerlebnissen führen. Im Gesäuse stellten wir daher sehr abgechiedene und einsame Unterkünfte ohne Strom und sonstiger Infrastruktur zur Verfügung. Leonhard F. Seidl absolvierte ein Stipendium für Literatur, Nadja Thaler Lamprecht und Silvan Lamprecht waren als Fotografenteam unterwegs. Wir veröffentlichen hier Teile aus beiden exzellenten Werken.*

Die Wand reloaded

Leonhard F. Seidl

Heute, am fünften November, beginne ich mit meinem Bericht. Ich werde alles so genau aufschreiben, wie es mir möglich

ist. Aber ich weiß nicht einmal, ob heute wirklich der fünfte November ist. Mir sind einige Tage abhanden gekommen. Ich fürchte, dass sich in meiner Erinnerung vieles anders ausnimmt, als ich es wirklich erlebte. Was ich aber sicher weiß: Es war bereits zu Ende, als es begonnen hatte.

Ich muss schreiben, wenn ich nicht den Verstand verlieren will. **Es ist ja keiner da, der für mich denken und sorgen könnte. Ich bin ganz allein, und ich muß versuchen, die langen dunklen Wintermonate zu überstehen. Ich rechne nicht damit, dass diese Aufzeichnungen jemals gefunden werden. Im Augenblick weiß ich nicht einmal, ob ich es wünsche.**

Ich sitze auf der überdachten Terrasse der Hüpflinger Alm, einer alten Jagdhütte im Nationalpark Gesäuse, in der ich eigentlich nur zwei Wochen als Stipendiat hätte verbringen sollen. An einem Holztisch, mit einer Kerze darauf, die ich erst entzünde, wenn die Dunkelheit mich nicht mehr lesen oder schreiben lässt. Wenn ich nicht in den Bergen oder im Nachbartal, im Nachbarkar wie es hier heißt, unterwegs bin, um nach Menschen oder Tieren oder Essbarem oder Nützlichem zu suchen und keine Reparatur- oder Haushaltsarbeiten an oder in der Hütte zu verrichten

habe, sitze ich hier, weil es viel heller ist als in der Alm, wo ich die kostbaren Kerzen aufbrauchen müsste. Hinter der Hütte schirmt mich eine steilaufragende, schwarze Felswand vom Haselkar ab, von der Sonne, aber auch von Wind und Wetter. Wenn ich meinen Blick schweifen lasse, liegt er vor mir; der lebende Berg. Perfekt in seiner Gestalt, anmutig, fast graziös, der zum Himmel geneigte Bergrücken. Wie die wohlgeformte Beckenkuhle meiner Frau. Von der ich mich jetzt auch noch räumlich entfernt habe, durch die Wand im Tal. Anstelle meiner Hand füllt die Kuhle heute der milchig-weiße Himmel aus, der das braun-gefleckte, saftige Grün besonders in Szene setzt.

Nebelfetzen wälzen sich über die auf einem Felsen vorgelagerte Fichte, schieben sich an ihr vorbei, legen sich über sie wie eine Haut. Unweit daneben, in einer schroffen Talsenke, voll graubraunem Geröll, steigt der Nebel geisterhaft zerrissen auf. Je nachdem, was er vom Berg verdeckt, verändert der Berg sein Wesen. Legen die schroffen Steilhänge seine Felswunden frei, offenbart er mir seine Verletzlichkeit. Das Grün auf seinem Rücken, der Kuhle dagegen, wirkt derart fruchtbar auf mich, weckt und stillt zugleich meine Sehnsucht nach menschlicher Nähe,



Links oben: Tannenhäher
Rechts oben: Schwarzspecht
Rechts unten: Turmfalke
Bilder: Nadja & Silvan Lamprecht



durch die irrije Annahme, dass darauf (immer noch) Mensch und Tier leben könnten.

Andi, der Mitarbeiter des Nationalparks, ein knurriger, aber humorvoller Typ, hatte uns vom Zug abgeholt und mit uns zusammen die Verpflegung für die nächste Woche eingekauft. In der Wochenmitte wollte er noch einmal nach uns sehen. Gab es hier doch weder Handynetze noch Internet. Dann war er noch einmal mit meiner Frau aufgebrochen, weil vermeintlich Zündhölzer fehlten, was glücklicherweise ein Irrtum gewesen war. Als sie am Abend nicht zurückkehrten, machte ich mir große Sorgen. Ich nahm die Landkarte in die Hand. Wusste

nicht einmal, wo ich mich genau befand. In der Dämmerung aufzubrechen, war lebensgefährlich. Ich könnte mir ein Bein brechen; verirren, verdursten, verhungern. Also heizte ich den Ofen, in dem das Feuer nach mehreren Versuchen und einer verrauchten Küche zu lodern und zu knacksen begann und eine wohlige Wärme verbreitete.

Die Jagdhütte besteht nur aus einer großen Wohnküche in Bauernstubenart, daneben ein Schlafzimmer und ein Plumpsklo für die Nacht. Anfangs suche ich noch nach dem Lichtschalter hinter der Tür, wenn ich eintrete, was ich mittlerweile nicht mehr tue. Sie

liegt auf einer Anhöhe zwischen der Wand und einem Waldweg, der im Tal endet und der im Sommer selten von einem Bauern befahren wird, der nach seinen weidenden Kühen sieht. Im Winter wird dort eine Skiloipe von den Nationalpark-Rangern für Skiwandernde gespurt. Zwischen Weg und Hütte liegt ein undurchsichtiger Fichten- und Föhrenwald, weshalb selbst Einheimische sie nicht kennen. Bis ins nächste Dorf sind es knapp drei Stunden zu Fuß, über Berge, Täler und Wald.

Als die Sonne hinter den Fichten verschwand und meine Frau immer noch nicht zurück war, wurde es kühl und die bläulichen

*Manche sehen ein Gesicht, andere eine Kreuzspinne
Bild: Nadja & Silvan Lamprecht*

Schatten fielen in die Lichtung ein. Ich stand in der Hütte vor dem Fenster, neben dem knisternden Ofen, glaubte jemanden sprechen zu hören. Also trat ich nach draußen. Ein weißer Felsblock strahlte mich durch die Dunkelheit an, wirkte derart lebendig – was ich auch heute noch so empfinde, nahezu gänzlich von Moos, Tannen und Fichten überwuchert. Dieser einzige, weiße Fixpunkt in dieser ansonsten von Grün überfluteten Senke. Der plätschernde Holzbrunnen vor dem Haus erzählte weiter, ohne dass ich ihm zuhörte.

Zurück in der Hütte, sah ich erneut aus dem Fenster. Der Bergkuppenstrich vor mir zeichnete eine schwarze Linie zum Weiß des Himmels. Wie ein Scherenschnitt; Theater. Die Welt die Bühne und ich der einzige Schauspieler.

In der Wärme und Stille wurde ich schläfrig. Ich versperrte die Tür und nahm den Schlüssel mit in meine Kammer. Legte mich in das kalte Bett. Blies die Kerze aus. Und dann überfiel mich die Schwärze der Nacht und ich glaubte zu wissen, warum die Menschen früher, gerade im Gebirge, in all dieser Dunkelheit und Einsamkeit an einen Gott, an ein allmächtiges Wesen, glauben wollten. ***Ich war so müde, dass ich trotz der feucht-kalten Steppdecke sofort einschlief.***

Ich erwachte vom Regen, der auf das Dach der Jagdhütte schlug, die Tropfen fielen parallel zu den Tannen, als hätte alles seine Ordnung. Ohne zu frühstücken verließ ich die Hütte, um meine Frau zu suchen. Entdeckte den höllenschwarzen, glänzenden Alpensalamander auf dem Weg, der mich aus seinen langgestreckten Röhrenaugen anlotzte, seine Vorderfüße langgestreckt, still verharrend.

Ich merkte kaum, wie kühl und feucht es im Kar war, weil ich darüber nachgrübelte, was aus meiner Frau geworden war. Da trat die Straße aus dem Tal heraus. ***Nach wenigen Schritten stieß ich mit der Stirn heftig an und taumelte zurück. Verdutzt streckte ich die Hand aus und berührte etwas Glattes und Kühles: einen glatten kühlen Widerstand an einer Stelle, an der doch gar nichts sein konnte als Luft. Dann hörte ich lautes Pochen und sah um mich, ehe ich begriff, daß es mein eigener Herzschlag war, der mir in den Ohren dröhnte.***

Es gibt Stunden, in denen ich mich freue auf eine Zeit, in der es nichts mehr geben wird, woran ich mein Herz hängen könnte. Darum bin ich auch froh, dass ich meine Frau längst losgelassen habe, weil sich ihre Hand in meiner wie eine ungeschlüpfte, spit-



*Auf den Lamellen eines Pilzes
Bild: Nadja & Silvan Lamprecht*

ze Kastanie angefühlt hatte. Ich weiß nun, warum ich damals täglich das Gefühl hatte, bald sterben zu müssen. ***War nie mehr glücklich gewesen. Alles veränderte sich auf eine trostlose Weise, und ich hörte auf, wirklich zu leben.*** Noch bevor ich die unzähligen Nachrichten an ihre Liebhaberinnen auf ihrem für mich jetzt völlig nutzlosem Handy fand, als ich vor der Wand stand. Jetzt bin ich nur noch ein Mensch ohne kollektive Bedeutung, ganz einfach nur ein Individuum. ***Und***

trotzdem bin ich müde davon, dass mir doch alles wieder genommen wird. Es gibt keinen Ausweg, denn solange es im Wald ein Geschöpf gibt, das ich lieben könnte, werde ich es tun; und wenn es einmal wirklich nichts mehr gibt, werde ich aufhören zu leben. Lieben und für ein anderes Wesen sorgen ist ein sehr mühsames Geschäft und viel schwerer, als zu töten und zu zerstören. Ein Kind aufzuziehen dauert zwanzig Jahre, es zu töten zehn Sekunden.

*Kreuzotter**Bild: Nadja & Silvan Lamprecht**Bockkäfer im Portrait**Bild: Nadja & Silvan Lamprecht**Farn mit Sporangien**Bild: Nadja & Silvan Lamprecht*

Talente für Wort und Bild:

Der Schriftsteller Leonhard F. Seidl verbrachte im August zwei Wochen als Stipendiat auf einer ehemaligen Jagdhütte im Nationalpark Gesäuse. Die Shortstory ist eine Hommage an die Schriftstellerin Marlene Haushofer, anlässlich ihres 100. Geburtstages. Die kursiven Stellen stammen aus ihrem Roman „Die Wand“, Deutscher Taschenbuch Verlag, 1999.

Soeben ist Seidls fünfter Roman „Der falsche Schah“ im Volk Verlag erschienen. <https://www.textartelier.de>



Leonhard F. Seidl leitet von Fr, 03. bis So, 05.12.2021 einen Schreib-Workshop „Nature Writing – Natur beschreiben im Nationalpark Gesäuse“. Nähere Informationen finden Sie auf unserer Website.

Nadja Thaler Lamprecht und Silvan Lamprecht leben und arbeiten in Sterzing. Ihre Leidenschaft gilt vor allem der Fotografie von Tieren in freier Wildbahn.

<https://instagram.com/nadja.thaler.photo?igshid=j842cb97iuej>

<https://www.facebook.com/Nadja-Silvan-Lamprecht-Photo-101251218456413>



Die auffallende Rückenflosse, spitz zulaufende Pupillen, große Rundschnuppen und ein spitzes Maul kennzeichnen die Äsche.
Bild: Clemens Gumpinger

Die Äsche – Graue Eminenz in der Enns

 ALEXANDER MARINGER

Der Fisch des Jahres 2021 hat im Bundesland seinen Verbreitungsschwerpunkt in den kühlen Gewässern der Obersteiermark. Doch der Lebensraum schwindet und große Äschen sucht man oft vergeblich.

Zwei phonetisch sehr ähnlich klingende Arten sind Sorgenkinder des Nationalpark Gesäuse: Die Esche, eine bekannte Laubbaumart, deren alte Exemplare in den letzten Jahren flächendeckend einer Pilzinfektion zum Opfer gefallen sind, und die Äsche, ein Fisch aus der Familie der Salmoniden, der nur mehr in bedauernswert niedrigen Dichten in der Enns schwimmt.

Die Äsche besitzt einen graugrün bis bläulichen Rücken und fällt durch silberweiße Flanken auf. Der Körper der Äsche ist nicht ganz so langgestreckt, wie der einer Forelle. Die Rückenflosse der Männchen, die so-

nannte Äschenfahne, ist auffällig groß und dient auch dazu, während der Laichzeit Aufmerksamkeit bei den Weibchen zu erregen. Die Äsche besitzt einen eher kleinen Kopf und eine spitze Schnauze. Das leicht unterständige Maul lässt auf die bevorzugte Nahrung schließen: Es sind Insekten, Bachflohkrebse, Würmer und dergleichen, die sich auf dem Gewässergrund aufhalten. Gelegentlich zählen Fischeier und kleinere Fische zur Nahrung. Ausgewachsene Äschen sind gut einhalb Kilogramm schwer und werden einen halben Meter lang.

Äschen sind empfindlich gegenüber Umweltverschmutzungen und bevorzugen daher eine gute Wasserqualität. Sie kommen in kühlen, klaren und eher schnellfließenden Bächen und Flüssen vor. Das Flussbett besteht hier aus Geröll und grob- bis feinkörnigem Kies. Die Wassertemperatur ist bescheiden und steigt kaum über 15 Grad Celsius. Dieser Lebensraum wird typischerweise als Äschenregion bezeichnet. Dabei werden sie

von Fischarten, wie Nase, Gründling, Schneider, Döbel, Koppe und Huchen begleitet.

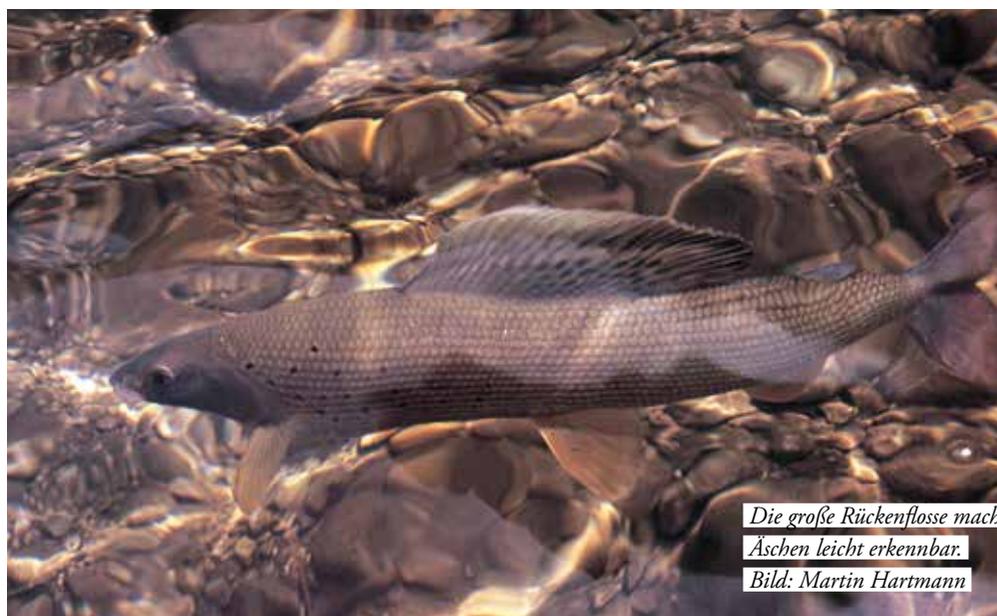
Die Enns im Gesäuse und dem weiteren Umfeld liegt in der Äschenregion. Oberhalb Schladming entspricht die Enns dem biozönotischen Typ der Forellenregion mit weit schneller fließendem, sehr sauerstoffreichem Wasser, wo sich etwa Bachforellen wohl fühlen. Blickt man nach Oberösterreich in den Mündungsbereich hin zur Donau, wo vegetationsreiche Ufer ausgebildet sind, der Untergrund sandiger wird und das Wasser durch die langsamere Fließgeschwindigkeit sauerstoffärmer ist, so befindet sich dort die Barbenregion.

Die Laichzeit der Äsche liegt im Frühjahr und findet, abhängig von der Wassertemperatur von 4 bis 8° C, zwischen März und Anfang Mai statt. An überströmten Kiesbänken sammeln sich die Fische und die Eiablage erfolgt in Mulden, die von den Weibchen geschlagen werden. Die Plätze liegen ver-



Äschen können mit schnell fließenden Gewässern gut umgehen, benötigen aber seichte, überströmte Kiesbänke zum Ablaichen. Bild: Martin Hartmann

gleichsweise zu anderen Fischarten an sehr seichten Stellen. Ändert sich der Wasserstand, fallen die Laichbänke oft großflächig trocken. Ebenso wirken sich Hochwasserereignisse zu dieser Jahreszeit fatal aus. In den Eiern entwickeln sich drei bis vier Wochen lang Larven, die nach dem Schlüpfen zunächst noch im Schwarm leben und von ihrem Dottersack zehren. Nach weiteren zwei bis drei Wochen schwimmen die Jungfische in durchströmte Bereiche und gehen dort alleine auf Nahrungssuche. Erwachsene Fische dringen bis in die Flussmitte vor. Sie sind weniger an Strukturen gebunden, die ihnen Deckung geben könnten. Bachforellen dagegen suchen oftmals entlang der Steilufer Schutz, was es ihren Fressfeinden schwerer macht.



Die große Rückenflosse macht Äschen leicht erkennbar. Bild: Martin Hartmann

Anhand dieser kurzen Biologie der Äsche lässt sich ableiten, dass die Fischart gegenüber vielen Faktoren unserer Zeit verwundbar ist. Defizite in der Struktur des Lebensraumes, Fraßdruck durch verschiedene Räuber, die Folgen des Klimawandels und der Schwallbetrieb von Kraftwerken sind Ursachen, die zum Rückgang der Äsche geführt haben.

Die Gesamtbiomasse der Fische in der Enns ist im Abschnitt Gesäuse von 216,7 kg/ha in den 1990er-Jahren auf 27,6 kg/ha im Jahr 2006 zusammengebrochen. 2015 konnten nur mehr 20,2 kg/ha festgestellt werden. Die geringe Biomasse wirkt sich auf den Fischökologischen Zustand aus, der für den Abschnitt Paltenspitz-Gesäuseeingang ebenso wie für Gofer-Johnsbach als „5 – schlecht“ bewertet wird.

Bei der Äsche ging die Biomasse zwischen 2006 und 2015 um 75 % zurück. Sie ist noch immer individuenreich vertreten, zeigt jedoch Defizite im Aufbau der Altersklassen. Momentan scheinen nicht genug erwachsene Äschen vorhanden zu sein, um die Population aus der Talsohle zu führen.

Dabei wäre die Äsche ein ausgezeichneter Speisefisch, der auch für die Fischerei attraktiv ist. Der wissenschaftliche Name *Thymallus thymallus* wird manchmal auf den leichten Thymiangeschmack des Fleisches zurückgeführt, der scheinbar schon Carl von Linné bei der Namensgebung bekannt war.

Nach der Bachforelle 2020 ist nun die Äsche 2021 als Fisch des Jahres in den Fokus

der Aufmerksamkeit gerückt. Diese Ehre wurde ihr bereits 2002 und 2011 zuteil. Damit verbunden ist die Hoffnung, dass sich diese Art wieder erholen und natürlich reproduzieren kann. Um der Äsche zu helfen, sind viele regionale Maßnahmen gefragt. Einen Anfang bildeten die Projekte „LIFE Naturschutzstrategien für Wald und Wildfluss im Gesäuse“ und „LIFE+ Enns“, die mit neuen Kies- und Schotterbänken attraktive Laichplätze für die Äsche schufen. Aktuell spiegeln sich die Lebensraumverbesserungen noch nicht in den Bestandsdaten wider. Die letzte systematische Befischung der Enns 2020 stimmt uns aber vorsichtig optimistisch, dass es doch mit der Äsche wieder bergauf gehen könnte.



18 Jahre Wald- und Wildmanagement der Steiermärkischen Landesforste im Nationalpark Gesäuse

 ANDREAS HOLZINGER

Landesforste-Team im und für den Nationalpark, v.li.n.re.: Florian Leisser, Christian Mayer, Christopher Fürweger, Martin Zorn, Andreas Schindlbacher, Wolfgang Pichler, Albrecht Fössleitner, Heimo Kranzer, Margarete Nachbagauer, Viktoria Hadler, Ulrike Koschnik, Andreas Holzinger, Stefan Prantl, Valentin Durchschlag, Franz Prantl, Thomas Weissensteiner, Peter Thaler. Bild: Andreas Hollinger

Seit nunmehr 18 Jahren ist der Nationalpark Gesäuse auf Flächen der Steiermärkischen Landesforste zwischen Admont und Hieflau, Sankt Gallen, Landl und Johnsbach, eingerichtet. Genauso lange liegen die Aufgaben des Wald- und Wildmanagements bis zur Instandhaltung der Hauptwege und Gebäude in den Händen der Landesforste, die mit ihrem Grundbesitz den Nationalpark nicht nur vertraglich absichern, sondern auch Naturschutz aktiv mitgestalten. Waren in den bisherigen Gseis-Ausgaben Waldbäume, Wildtiere, Totholz und Borkenkäfer die Hauptthemen dieser Rubrik, sollen diesmal die Menschen dahinter vorgestellt werden. Viele verschiedene neue Aufgaben und Herausforderungen des Naturschutzes erfordern ebenso viele verschiedene Ausbildungen und Kenntnisse. „Biodiversität“ einmal anders!

Alles im grünen Bereich

Die grüne Hauptaufgabe besteht zunächst in der schrittweisen Überführung fichtenreicher Bestände in natürliche Mischbestände durch Entnahme von Fichten in der Managementzone – dies bereits im Jungwuchs und

der Dickungsphase, da – wie überall im Leben – die Erziehung im Kindesalter beginnt und da am effizientesten ist. Mutige Eingriffe und ein waldbauliches Sensorium einerseits sind hier gefragt – andererseits beste Ausbildung und Technik bei der Entnahme starker Fichtenstämme, ohne den verbleibenden Bestand zu schädigen! Eigenschaften, die unsere drei Gstatterbodner Forstfacharbeiter Peter THALER, Valentin DURCHSCHLAG und Thomas WEISSENSTEINER auf alle Fälle mitbringen. Für die wichtige, harte Technik dahinter, egal ob Fuhrpark, Traktor, Seilwinde oder auch einmal ein neuer Weiderost auf der Alm ist Werkstättenleiter Stefan PRANTL verantwortlich, der so nebenbei auch Heizungen und Kläranlagen serviciert. Sein „hölzernes“ Pendant in Sachen Bauwesen, Infrastruktur und überhaupt „Mann für Alles“ ist Namensvetter Franz PRANTL, Tischler, Maurer, Maler, einfach universell einsetzbar bei Tischen, Bänken, Zäunen, Brunntrognen oder Hüttendächern – natürlich auch aus Gstatterboden! Und wer jetzt da ein „Nest“ vermutet, hat nicht ganz unrecht, bewohnt doch auch der zuständige und verantwortliche (allerdings gebürtige Kirchdorfer) Revier- und Einsatzleiter dieser Truppe, Förster Martin ZORN mit Familie, die schöne Försterei in Gstatterboden. Von hier aus dirigiert

er die forstlichen Arbeiten, erteilt unmissverständliche Befehle und versieht neben der Forstaufsicht auch Wildmanagement, Fütterung und den erforderlichen Abschuss im Revierteil Hartelsgraben. Die westlichen und südlichen Managementbereiche in Gofer und Johnsbach werden von Förster Christopher FÜRWEGER wahrgenommen, der neben Forst- und Jagdaufsicht auch die Fischereiaufsicht innehat. Die Erhaltung der Befahrbarkeit der Hauptwege, Instandhaltung der Mountainbike-Strecke und Entschärfung der Gefahrenbäume neben den Wegen ist genauso Försterverantwortung wie das Kümmern um Borkenkäferbefall in der Managementzone.

...und dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen...

dafür sorgen neben Schnee, Wind und besagten Borkenkäfern auch unsere Wildtiere, die natürlich neben schmackhaften Gräsern, Kräutern und Beeren auch den einen oder anderen Leittrieb der Jungbäumchen vernaschen. Bei dichtem Fichten-, Eschen- oder Ahornanflug noch nicht besorgniserregend, kritisch jedoch dann, wenn vereinzelte erwünschte und manchmal ersehnte Jungtannen, Buchen oder andere Laubhölzer ver-



Campingplatz Forstgarten
Bild: Viktoria Haadler



Hartelsgrabenbrücke
Bild: Werner Stelzl



NP-Pavillon
Bild: Stefan Leitner



Hartelsgrabenbrücke
Bild: Andreas Holzinger

bissen, oder elastische Lärchen-Stämmchen verlegt werden. Zugegeben, auch Verbiss ist ein natürlicher Prozess und die Festlegung als „Schaden“ eine zutiefst menschliche, aber nicht natürliche Kategorie, – dennoch gilt:

Wald und Wild im ökologischen Gleichgewicht!

Dass ein Aufkommen der erwünschten Mischbaumarten möglich ist, liegt in den Händen unserer drei Berufsjäger Heimo KRANZER, Christian MAYER und Florian LEISSER. Ihnen obliegt die Herstellung jenes berühmten ausgewogenen Gleichgewichts im Ökosystem Wald und Wild. Sie sorgen durch entsprechenden Jagddruck für das natürliche Geschlechterverhältnis, korrekten Altersklassenaufbau der drei Schalenwildarten Rot-, Reh- und Gamswild und dafür, dass der Wald als Habitat (Wohnort) des Wildes vital und gut gemischt aufwachsen kann. Dass sie sehr professionell und mit bester Gebietskenntnis auch auf „Fotopirschen“ führen, die Balz der Raufußhühner und die Brunft des Rotwildes zum Erlebnis machen, sei der Vollständigkeit halber erwähnt. Als sprichwörtliches „Lebens“-mittel von den Berufsjägern veredeltes und als „XEIS-Edelwild“ angebotenes Wildbret ist mittlerweile weitem bekannt und begehrt. Weitere Aufgaben: Monitoring (Sichtbeobachtungen, Gamszählungen), Mitarbeit bei Forschung und Besucherlenkung.



Jede Perle braucht ihre Fassung

Für die korrekte Verwaltung all dieser Aufgaben, für Abrechnung des Holzverkaufs, für das Servitutswesen, die Almverträge, Abschussmeldungen, Lohnverrechnung des Fachbereiches und dergleichen... zeichnen die guten Geister in der Forstdirektion verantwortlich: Margarete NACHBAGAUER (Holzverrechnung), Ulrike KOSCHNIK (Campingplatz, Lohnverrechnung), Viktoria HADLER (Sekretariat, Koordination und Terminplanung des Fachbereichsleiters), Albrecht FÖSSLEITNER und Andreas SCHINDLBACHER (Rechnungswesen, Buchhaltung).

Dem Fachbereichsleiter und Forstdirektor Andreas HOLZINGER obliegt die ständige Kontaktpflege und Abstimmung mit dem Nationalpark-Direktor und seinem Team in



Sulzkarseehütte
Bild: Andreas Holzinger

regelmäßigen Jour Fixe – Gesprächen, die spezifische Öffentlichkeitsarbeit – schriftlich und mittels Führungen im Gelände zu Waldthemen – sowie Planung und Kontrolle, damit „diese bunte Welt im Innersten zusammenhält“. Sein Stellvertreter ist Forstmeister Wolfgang PICHLER.

Tue Gutes und sprich darüber

Einige Positivbeispiele, auf die wir besonders stolz sind, verbinden Tradition und Moderne, etwa: Renovierte Almhütten, der mutige Pavillon in Gstatterboden, unser Campingplatz „Forstgarten“ mit dem Umweltzeichen, die Hartelsgrabenbrücken, die Mountainbike-Strecke und, und, und... es ist noch nicht aller Tage Abend!

Erfolge der Förster



Johnsbachtal Zwischenmäuer, 2009
Bild: Karl Platzer



2013: zu Beginn
Bild: Martin Zorn



2021: Laubbäume haben sich gut entwickelt
Bild: Martin Zorn

 MARTIN ZORN, CHRISTOPHER FÜRWEGER, HERBERT WÖLGER

Im Nationalpark Gesäuse werden die Wälder sich selbst überlassen. Ihre Zukunft soll nur durch natürliche Prozesse, nicht durch menschliches Handeln bestimmt werden. Von dieser Regel gibt es wenige Ausnahmen: die Fällung von Gefahrenbäumen am Straßenrand, Borkenkäferbekämpfung in der Nähe von Nachbarwäldern und, bis max. 2032, Eingriffe in gleichförmige und fichtendominierte Bestände, um Anstoß zu rascherer Entwicklung in Richtung höhere Diversität zu geben. Da kann man dafür oder dagegen sein, jedenfalls geht die weitere Entwicklung dann etwas schneller. Aber welche Erfahrung haben die Nationalparkförster gemacht?

Wenn schon, denn schon!

Nach den Anfangsjahren war klar: den gewünschten Erfolg – nämlich nicht mehr wertvollen Zuwachs auf Einzelbäumen, sondern stärker durchmischten und gestuften Wald – bringen nur Eingriffe, die anders als die Gewohnten durchgeführt werden. Eingriffe müssen so stark sein, dass sich Lücken im Kronendach nicht gleich wieder schließen. Starke Eingriffe bergen immer die Gefahr nachfolgender Windwürfe, Schneedrücke und Borkenkäferangriffe. Aber auch in diesen Lücken – so durften wir lernen – stellt sich sogleich eine vitale und bunte Naturverjüngung ein. Ein zweiter Erfolgsfaktor ist nicht gleichförmig auf größerer Fläche zu arbeiten, sondern eine möglichst große Unregelmäßigkeit zuzulassen. Gewisse Regeln braucht es aber dennoch, weil die durchführenden Waldarbeiter Vorgaben brauchen.

Bild oben: Johnsbachtal Zwischenmäuer, 2009: > 50 % Fichten entnommen, Laubholz sehr großzügig freigestellt.

2021: Laubbäume (Ahorn, Esche) haben sich sehr gut entwickelt. Ein Totholzanteil > 40 fm bietet unzähligen Arten Lebensraum. Gut entwickelte Strauchschicht (Seidelbast, Hasel, Berberitze, Heckenkirsche) und zusätzliche Verjüngung mit Ahorn, Esche, Buche und auch Fichte. Damit ist ein stufiger und artenreicherer Wald auf dem Weg.

Bilder unten: Sulzenwald, 2013, nördlich von Gstatterboden: Läuterung von Fichten in einer 15 bis 20 Jahre alten Aufforstung (die vor dem Nationalpark gemacht wurde). Erst bei einem Minimalabstand von 10 m zwischen den Fichten haben Ahorne, Buchen und Eschen genügend Licht und Zeit, um die Lücken zu füllen. Für weitere Stufigkeit sorgt der Wind, der einige der freigestellten Bäume in den Folgejahren warf.



Das „wilde“ Parken von Autos
Bild: Gebietsaufsicht

Steigender Parkplatzbedarf – was tun?

 HERBERT WÖLGER

Die Menschen zieht es stärker in die Natur, ein Trend, der schon mehrere Jahre zu beobachten ist. Als Nationalpark bieten wir besonders attraktive Natur und verzeichnen auch einen deutlichen Besucheranstieg. Die Parkverwaltung profitiert da nicht finanziell, Ausgaben der Besucher landen bei der Tourismuswirtschaft und in Steuerkassen, was ja auch gut und recht ist. Trotzdem freuen wir uns über mehr Besucher, denn deren Naturerlebnisse erhöhen die Wertschätzung gegenüber der Natur. Es darf halt nicht ein Zuviel werden und die – zumindest aus Naturschutzsicht – negativen Nebenerscheinungen gehören kontrolliert, wie zum Beispiel das „wilde“ Parken von Autos.

Autos machen uns mobil. Nur wenige von uns verzichten daher freiwillig darauf, trotz der negativen Begleiterscheinungen, wie Umweltverschmutzung, Flächenbedarf und Lärmbelästigung. Autos sind also da, sie stören uns nicht, wenn wir drinnen sitzen, aber dann, wenn wir uns erholen und die Natur in Ruhe genießen wollen. Ein guter Kompromiss ist ein qualitatives Parkraumangebot. Ausreichend, aber nicht überdimensioniert, mit der notwendigen Infrastruktur ausgestattet (Toiletten etc.), nah an den Ausgangspunkten der Touren und halbwegs vor Naturgefahren geschützt.

Wir haben uns gemeinsam mit Partnern wie den Steiermärkischen Landesforsten und in Abstimmung mit der Gemeinde Admont entschlossen, einen großen und wich-

tigen Schritt in diese Richtung zu machen, die Parkplätze infrastrukturell zu verbessern und wo notwendig auszubauen, oder an sichereren Plätzen (vor allem in Johnsbach) zu errichten. Um einerseits Investitionen und Betrieb zu finanzieren, andererseits eine Handhabe für eine Regulierung zu haben, werden unsere Parkplätze nach Abschluss der wichtigsten Investitionen – voraussichtlich mit Jahresende 2021 – mit einem kleinen Betrag kostenpflichtig werden. Parallel dazu setzen wir uns für alternative Mobilität weiterhin ein, sei es für die Beibehaltung des Gesäuse-Sammeltaxis, Verbesserungen im Linienverkehr oder Ausbau des Radweges. Wir hoffen auf Ihr Verständnis. Parkraummanagement schützt die Natur des Nationalparks und sichert die Erlebnisqualität für die Besucher*innen.

Wissen über den Wald: Zur natürlichen Verbreitung der Baumsamen



 ANDREAS HOLZINGER

Wer jetzt im Frühling die Natur hautnah spüren will, ihre pulsierende Energie auf sich wirken lässt, wird mitgenommen von der zunehmenden Kraft der Sonne, den rauschenden Bächen der Schneeschmelze, den weiß-gelb-violetten Farbtupfen der ersten Frühlingsblumen in den samtgrünen Wiesen und Waldlichtungen. Im Bergmischwald hat die Schneetrift viele kleine braun-stachelige Kugeln in feuchtebegünstigte Mulden verfrachtet – tausende Bucheckern, deren dreikantige, rotbraune Samen nun ein gutes Keimbett vorfinden oder einfach als „Tischleindeck-dich“ und Leckerbissen vom Wild, Waldvögeln oder Freund Eichhorn vernascht werden. Schmackhaftes Ergebnis einer Buchenvollmast, das die erfinderische Natur alle paar Jahre verschenkt...



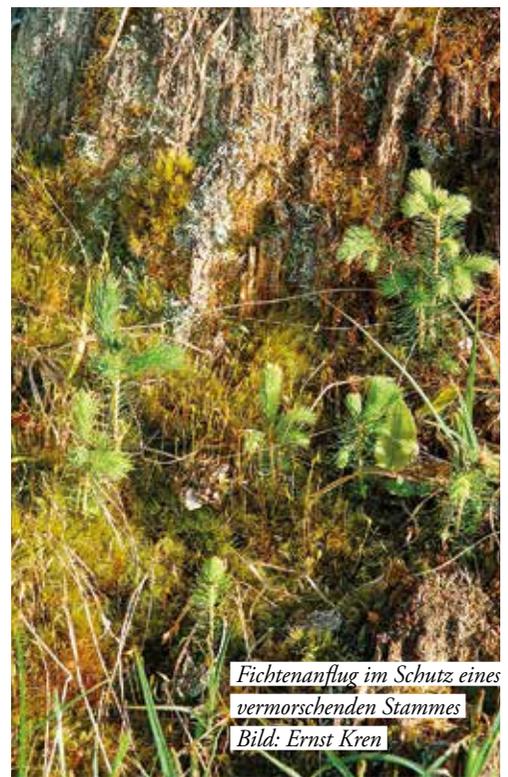
*Bucheckern am Altschnee
Bild: Archiv Landesforste*



Schmelzwasserbach mit
Frühlingsgrün
Bild: Ernst Kren



Ahornpropeller in
Büscheln am Zweig
Bild: Ernst Kren



Fichtenanflug im Schutz eines
vermorschenden Stammes
Bild: Ernst Kren



Tausende junge Buchen
bei ausreichend Sonne
Bild: Archiv Landesforste

Alles Gute kommt von oben

Wenn Buheckern oder noch viel schwerere Samen wie Eicheln oder gar Kastanien am Waldboden auftreffen, spricht der Forstmann von „Aufschlag“, während vom Wind durch ihre Flugeinrichtungen/Flügel zum Teil über hunderte Meter vertragene Samen wie etwa die flauschigen Samen von Weide und Pappel oder Propeller von Ahorn, Linde und Esche, wenn sie auflaufen, als „Anflug“ bezeichnet werden. Bei stärkeren Winden oder Föhn kann deren Verbreitung bis zu einem Kilometer und mehr betragen – ein beachtlicher Startvorteil gegenüber etwa den schweren Samen der Tanne, was letztlich die Bedeutung einer ausreichenden Zahl an fruktifizierenden „Mutterbäumen“ – im Bestand verteilt – unterstreicht.

Nachdem wir nun die beiden ersten Arten der Samenverbreitung kennengelernt haben,

nämlich Wind und Schwerkraft, noch einmal zurück zum Start!

Schwierigste Phase – die Kinderstube!

Wenn nun der Samen bei begünstigtem Feuchte- und Lichtmilieu gekeimt hat, seine zarte Wurzel den Mineralboden erreicht und die ersten Blätter ihre eigene Photosynthese geschafft haben, beginnt der eigentliche Lebenskampf um ausreichend Licht und damit Wärme, Nährstoffe und Wasser. Von den vielen tausend Keimlingen auf der Fläche werden sich nur die Vitalsten gegen die art eigene Konkurrenz, gegen dichten Gräserbewuchs und Kräuter durchsetzen, Trockenperioden, Schneedruck und Frösten trotzen. Wenn sie dann noch dem Äser des Wildes entwachsen sind, ist die schwierigste Zeit überstanden – der Leittrieb strebt „nach Höherem“.

Von fliegenden Förstern und kostenloser Hochlagenaufforstung

Als wichtige dritte Säule der Verbreitung der Baumsamen gelten nun die Vögel des Waldes – insbesondere Hähner, aber auch Singvögel und Eichhörnchen, die Samenverstecke als Wintervorräte anlegen, dann aber nicht mehr alle finden. Ihre Leistung ist teils beachtlich: So sagt die Ornithologie, dass etwa ein Eichelhäher bis zu 10 Eicheln gleichzeitig transportieren kann. Aber auch Beeren der Eberesche, Wildkirschen, Eibensamen und Mistelbeeren werden so verbreitet – kleiner Nachteil am Rande: Sie müssen zuerst durch den Verdauungstrakt des Vogels, – aber die Verbreitung ist so gesichert!

Ein nettes Verwirrspiel mit der Nomenklatur leistet sich der Tannenhäher (*lat.: Nucifraga caryocatactes*, der „Nüsetragende“), der in der Hochlage an der Waldgrenze lebt und



Hellrote Vogelbeeren der Eberesche frisch bereit für Jause und Transport
Bild: Ernst Kren



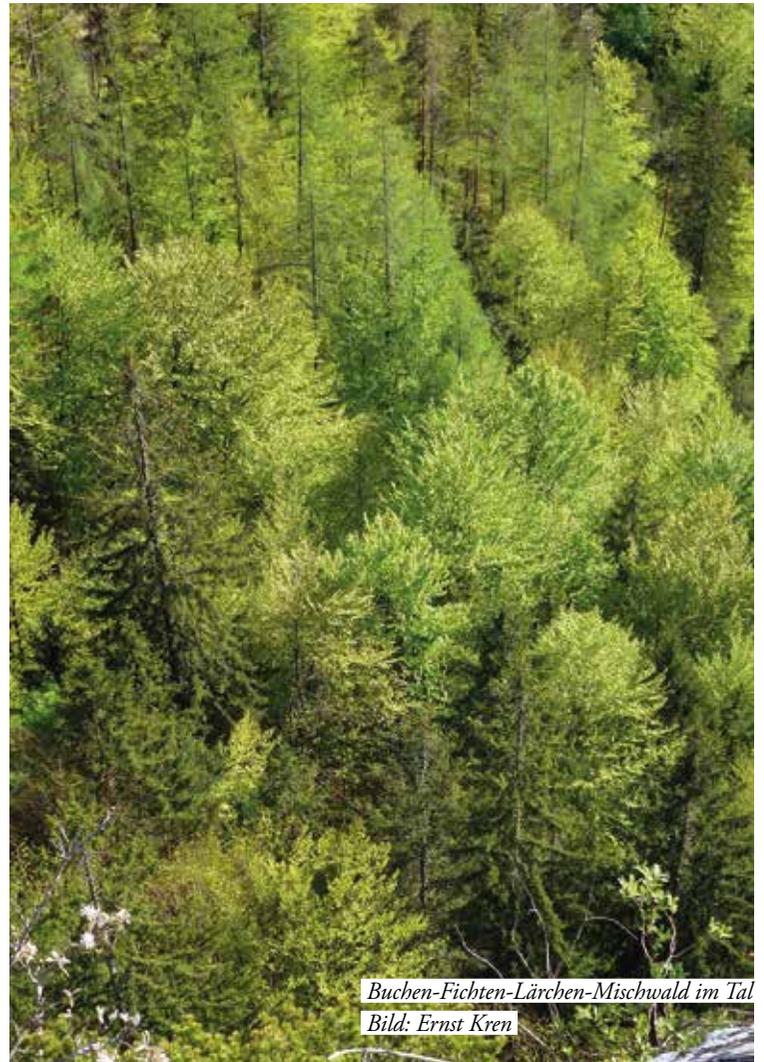
Der fleißige Tannen- aber eigentlich Zirbenhäher
Bild: Hubert Keil



Kadaververjüngung auf liegendem Totholz
Bild: Johannes Pötscher



Jausenplatz von Freund Eichhorn
Bild: Viktoria Hadler



Buchen-Fichten-Lärchen-Mischwald im Tal
Bild: Ernst Kren

liebend gerne Zirbelnüsse frisst, deswegen im Volksmund auch „Zirbenhäher“ genannt wird. Für diesen kleinen Namensscherz revanchiert er sich mit dem Phänomen der kostenlosen Hochlagenaufforstung, da er ganze Zirbenzapfen (mit vielen Nüssen) in den lichten Kampfzonen des Lärchen-Zirbenwaldes, also oberhalb der geschlossenen Bestände vergräbt und einige davon im Frühjahr vergisst oder nicht mehr findet, die dann als Büschelpflanzung zu neuen, dicht gedrängten Individuen aufwachsen, was scherzhaft auch als „Zwölf Apostel-Pflanzung“ bezeichnet wird.

Einer für Alle und Alle auf Einem – oder die hohe Bedeutung von liegendem Totholz...

Im wahrsten Sinne des Wortes hat dieses bei hoher Schneelage, da Jungbäumchen auf dem erhöhten, feucht-bemoosten und rascher als seine Umgebung ausapernden Kleinstandort optimale Verhältnisse vorfinden – der Aufwuchs klappt zunächst „wie am Schnürchen“, in einer Reihe, bis dann nach Jahren die vermodernde Unterlage den Wurzeln den Weg in den Mutterboden freigibt.

Aber letztlich egal, ob Wind, Wasser, Schwerkraft oder Vögel die Samen verbreiten, – wichtig für die Entwicklung des Naturwaldes im Gesäuse ist die bunte Mischung, die genetische Vielfalt, sind Rottenstrukturen und schmale, spitzkronige Säulenfichten in der Hochlage und dicht ausladendes Buschwerk und Baumkronen im Mischwald des Tales, damit der grüne Balken im Logo des Nationalparks auf immer seine wichtige Bedeutung behält.



Waldökosystemleistungen – Was leistet der Wald für den Menschen?

 HANNAH POLITOR, KATHI KLINGLMAYR

Der Wald als Ökosystem liefert uns nicht nur das Holz, das wir in unseren Möbeln, Häusern und vielen anderen Produkten verwenden. Er stellt auch andere Leistungen, sogenannte Ökosystemdienstleistungen, zur Verfügung. Zum Beispiel saubere Luft, sauberes Wasser, die Speicherung von CO₂ oder die Erholung, die wir im Wald erfahren können. Der Umfang solcher Leistungen hängt stark davon ab, wie ein Wald bewirtschaftet wird. Die Gesellschaft bezahlt die Forstwirtschaft aber nur in geringem Ausmaß oder oft gar nicht dafür, dass sie diese ökologische und nachhaltige Mehrleistung erbringt.



*Nachhaltige Wald- und Holznutzung steht bei InnoForEST an erster Stelle
Bild: Nationalpark Gesäuse Archiv*

Wie Ökosystemdienstleistungen abgegolten – und damit erhalten – werden können, wurde in den letzten drei Jahren im europäischen Projekt InnoForEST untersucht und weiterentwickelt. Die Beispielprojekte in den Partnerländern bieten unterschiedliche Möglichkeiten und verfolgen unterschiedliche Strategien. Zum Beispiel können Touristen in Mecklenburg-Vorpommern „Waldaktien“ kaufen, um den CO₂-Ausstoß ihrer Urlaubsreise zu kompensieren, in Schweden wird Schülerinnen und Schülern die „Liebe zum Wald“ in einem Wettbewerb nahegebracht, uvm.

Auch in der Region Eisenwurzen wurde an dieser Fragestellung geforscht. Hier lag der Fokus auf der nachhaltigen und regionalen Wald- und Holznutzung, die die regionalen Wirtschaftskreisläufe und die Betriebe vor Ort stärkt.

Gemeinsam mit Organisationen und Unternehmen aus dem Bereich Wald-Holz der Region Eisenwurzen wurde über die Frage nachgedacht, wie ein regionales Wertschöpfungsnetzwerk gemeinsame neuartige Projekte, Produkte und Dienstleistungen schaffen kann. Von einem eigenständigen Eisenwurzen-Design, über die stärkere Nutzung von Buchenholz bis hin zum Erleben von Wald und Holz (z.B. durch Waldbaden und Waldpädagogik) wurden unterschiedlichste Ideen diskutiert und regionale Erfolgsbeispiele vor den Vorhang geholt. Die wichtigste Erkenntnis für alle Beteiligten war, dass nur mit einer aktiven Vernetzung untereinander eine zukünftige Zusammenarbeit möglich ist. Oder anders gesagt: Man muss einander kennen, um zu wissen, was die anderen können.

Projekt InnoForEST

Projektpartner: STUDIA Schlierbach, Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswald (DE), Institut für Strukturpolitik (CZ), Forst- und Naturschutzbehörde der Autonomen Provinz Trient (IT), Universeum Göteborg (SE), Akademie für nachhaltige Entwicklung (DE), Finnisches Forst-Zentrum (FI), STUDIA Schlierbach (AT), European Landowners Organization (BE), Universität Innsbruck (AT), Universität Lund (SE), Universität Twente (NL), Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg (DE), Universität Trient (IT), Finnisches Umweltinstitut (FI), Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (DE).

Ansprechpartner in der Region:
Hannah Politor, STUDIA Schlierbach



Diese Vernetzung wollen die regionalen Akteure fortsetzen. Wer sich am Netzwerk beteiligen möchte, ist dazu herzlich eingeladen und kann sich hier informieren: eisenwurzen.innoforest.eu

#gesäusefoto2020 auf Instagram



CHRISTIAN MAJGEN,
ANDREAS HOLLINGER

Der **Instagram Fotowettbewerb „Gesäusefotograf des Jahres“** hat sich in der Szene bereits gut etabliert. Auch letztes Jahr waren hunderte Einreichungen zu verzeichnen, da die Teilnahme daran sehr einfach war. Man konnte in einem gewissen Zeitraum maximal 30 Gesäusebilder mit dem Hashtag #gesäusefoto2020 posten, eine Fachjury aus Tourismusverband, Nationalpark Gesäuse und Stift Admont kürte im Anschluss daran das beste Bild. Zugelassen waren ausschließlich eigene Arbeiten aus dem Gesäuse (Fläche des Tourismusverbandes).

2020 konnte den Wettbewerb Christian Majcen für sich entscheiden, den wir hier vorstellen möchten.

Seit dem Jahr 2011 beschäftigt ihn die Fotografie. Unzählige Stunden verbringt er in der Natur, auf der Suche nach dem „perfekten Bild“. Nun, die Frage ist, gibt es das perfekte Bild?

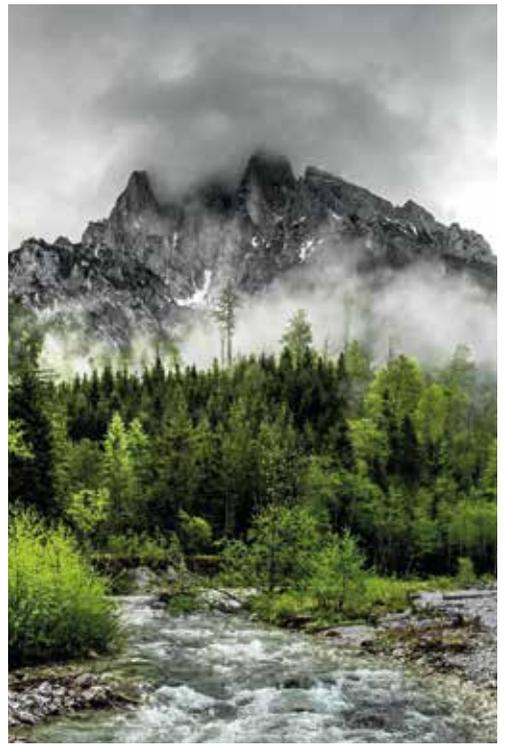
Ist es der magische Sonnenaufgang, der brennende Himmel, der mystische Nebel oder doch das saftige Grün?

Auch Majcen kann diese Frage nicht beantworten, denn unsere Erde liefert jeden Tag neue Perspektiven, die alle auf ihre Art und Weise einzigartig sind. Man muss sie nur wahrnehmen.

Diese einzigartigen Stimmungen versucht er mit seiner Fotografie festzuhalten. Es ist ihm unheimlich wichtig, nur mit natürlichem Licht zu arbeiten, da er es einfach am Schönsten findet. Dieses natürliche Licht zieht sich wie ein roter Faden durch alle seine Bilder und macht sie so unverwechselbar.

Es gibt nichts Schöneres, als bei jedem Wetter die Natur und Landschaft aufs Neue zu erkunden. Das Wichtigste dabei ist, alles wieder so zu verlassen, als ob man nie hier gewesen wäre und die Natur mit ihren vielen Tieren und Pflanzen zu respektieren.

Wir gratulieren herzlich zum Titel **„Gesäusefotograf des Jahres 2020“** und zu den hervorragenden Bildern!



#gesäusefoto2020
Bilder: Christian Majcen



Gregor Mendel – der berühmte Erbsenzähler

 ALEXANDER MARINGER

*Berühmt wurde der Augustinerpater Gregor Mendel erst im 20. Jahrhundert, lange nach seinem Tod.
Bild: unbekannt (wiki commons gemeinfrei)*

Wieviele Erbsen wachsen in Ihrem Gemüsegarten? Welche Sorten sind es und wie groß ist ihr Ertrag? Etwa 28.000 Erbsenpflanzen hatte der Augustinerpater Gregor Johann Mendel kultiviert, bevor er seine Regeln formulierte.

Um 1850 diskutierte der bereits aufgeklärte Teil der Welt über den Prozess der Artbildung. Auch der Augustinermönch Gregor Johann Mendel (1822 - 1884) setzte sich in seiner Ausbildung als Priester und Naturwissenschaftler damit auseinander, wie Arten entstehen könnten. Berühmten Forschern, wie Carl von Linné (*Im Gseis 31*) und Charles Darwin (*Im Gseis 32*) war bereits bekannt, dass sich neue Formen, sogenannte Hybriden, sogar gezielt züchten ließen. Mendel kannte die Literatur von Charles Darwin, musste aber behutsam vorgehen, um nicht als Darwinist und Freidenker sein kirchliches Amt zu gefährden.

1856 begann Mendel im Garten des Stiftes St. Thomas in Brünn sorgfältig ausgewählte Erbsensorten zu züchten und Bestäubungsexperimente durchzuführen. Diese Ergebnisse veröffentlichte er 1866 in der Abhandlung *Versuche über Pflanzen-Hybriden* im Naturforschenden Verein Brünn.

Mendelsche Regeln

Aus seinen Versuchsreihen leitete Mendel drei Regeln ab: Die Uniformitätsregel besagt, dass in der ersten Generation ein Merkmal (zum Beispiel die Farbe der Erbsenblüte) immer gleichbleibt. Kreuzt man rotblühen-

de und weißblühende Erbsen, so kann man (phänotypisch) rosa Erbsenblüten erwarten. In der Spaltungsregel wird formuliert, wie sich in einer weiteren Generation diese Merkmale ausbilden. Im genannten Beispiel erhält man rote, rosa und weiße Blüten im Verhältnis 1:2:1. Gregor Mendel konnte durch eine große Zahl gekreuzter Erbsenpflanzen dieses Verhältnis statistisch belegen und war damit anderen Forschern, die ähnliche Versuche unternahmen, weit voraus. In der dritten Regel, der Unabhängigkeitsregel, formulierte Mendel den Erbgang mit zwei betrachteten Merkmalen. Diese verhalten sich voneinander unabhängig, solange sie nicht am selben



22 sortenreine Erbsen benutzte Gregor Mendel für seine jahrelang andauernden Hybridisierungsversuche. Hier eine kleine Auswahl der Sorten, die in den Gärten der Nationalpark-Mitarbeiter*innen wachsen.
Bild: Alexander Maringer

Chromosom liegen. Das schloss er vermutlich durch Vorversuche aus, sodass er die sichtbaren Merkmalskombinationen im Verhältnis 9:3:3:1 gut belegen konnte.

Gregor Mendel hatte damit auch bewiesen, dass sich die Erbinformationen aus Teilen – die wir heute Gene nennen – zusammensetzt.

Die Mendelschen Regeln kann man nach Belieben und sehr einfach an Fruchtfliegen, Meerschweinchen und Blumen testen. Bei Nutzpflanzen kann man damit die gewünschten Eigenschaften selektieren und den Ertrag noch einmal maßgeblich steigern. Mendel selbst experimentierte mit 14 Pflanzenarten und in seinen letzten Lebensjahren noch an Honigbienen.

Doch seine Zeitgenossen erkannten die Tragweite der Entdeckungen nicht. Seine exakt dokumentierte Forschung ging an rund 100 Naturforschervereinigungen und Universitätsbibliotheken. Es fand sich jedoch niemand, der die Experimente wiederholen wollte oder die tiefere Bedeutung verstand. Dazu beigetragen haben mag, dass Gregor Mendel Anhänger der Befruchtungstheorie war und nicht die Verschmelzung von Ei und Samenzelle propagierte. Mendel stand in Kontakt mit dem Botanikprofessor Carl Nägeli in München. Dem erhaltenen Schriftverkehr ist zu entnehmen, dass der Professor ihn etwas herablassend behandelte und die Versuche an Erbsen geringschätzte. Den von Mendel übermittelten Proben und detaillierten Anleitungen zur Wiederholung seiner Experimente schenkte Nägeli keine besondere Aufmerksamkeit.

1874 bricht der Briefkontakt ab, denn Mendel, mittlerweile Abt zu St. Thomas, ist mit Klosterangelegenheiten beschäftigt und findet keine Zeit mehr für seine Hybridisierungsversuche.

Im Jahr 1884 verstirbt Gregor Mendel im Alter von 61 Jahren an einem Nierenleiden und wird am Zentralfriedhof der Stadt Brunn beigesetzt. Nach seinem Tod wurde der Nachlass verbrannt, da sich niemand fand, der Nutzen darin sah. So sind wohl umfangreiche Laboraufzeichnungen verloren gegangen. Was wir heute über seine Person wissen, stammt zum überwiegenden Teil aus den Korrespondenzen.

Altes Wissen neu entdeckt

Die Wiederentdeckung Mendels erfolgte beinahe zeitgleich um 1900 durch den deutschen Botaniker Carl Correns, den nie-

derländischen Botaniker Hugo deVries sowie den österreichischen Pflanzenzüchter Erich von Tschermak-Seysenegg. Die drei Forscher standen untereinander in Kontakt, zum Teil sogar in wissenschaftlicher Konkurrenz, sodass nicht ganz klar ist, wer zuerst auf Mendel stieß. Wichtiger als der Anteil der Personen an der Wiederentdeckung ist aber die Tatsache, dass die Arbeiten von Gregor Mendel danach breit aufgegriffen und wieder in das Licht der Forschung gerückt wurden.

Hatte Mendel (nicht) recht?

Durch die erneute Auseinandersetzung mit den Publikationen fiel Wissenschaftlern auf, dass die Ergebnisse des Augustinermonches statistisch zu gut passten. Heute würde man das als „Beschönigung der Rohdaten“ missbilligen. Zugeschrieben wurde dies damals einem Assistenten von Mendel, der die Ergebnisse wahrscheinlich mit der Erwartungshaltung in Einklang brachte. Das ändert jedoch nichts an der Gültigkeit der Ergebnisse. Besonderheiten der Genetik, wie ein „Crossover“ oder die Distanz der Merkmale auf den Chromosomen, kannte und berücksichtigte Mendel offenbar nicht. Auch das schmälert nicht seine Leistungen. Mit seinen Kreuzungsexperimenten wurde Gregor Johann Mendel zum Vater der Genetik. Auch modernste Techniken, wie die CRISPR/Cas-Methode (*Clustered Regularly Interspaced Short Palindromic Repeats*), mit der man einzelne Abschnitte des Erbguts bearbeitet, basieren auf seinen Erkenntnissen. Mit dieser Methode, deren Erfinder 2020 den Nobelpreis für Chemie erhielt, können heute etwa Pflanzen ganz zielgerichtet und rasch manipuliert werden – ohne züchterische Auslese, wie sie Gregor Mendel einst betrieb.

Richtigstellung

Ausgabe: Winter 2020

Artikel: Die Universität der Wildnis

Seite: 44

Wir schrieben:

„Sowohl die Gründung des Yosemite Nationalparks, des ersten Nationalparks der USA und somit der Welt, durch Roosevelt im Jahre 1906 als auch in weiterer Folge die National Parks Sequoia, Grand Canyon und Mount Rainier gehen direkt auf den Einfluss John Muirs zurück.“

Richtig ist:

„Sowohl die Gründung des Yosemite Nationalparks im Jahre 1890, als auch in weiterer Folge die National Parks Sequoia, Grand Canyon und Mount Rainier, gehen direkt auf den Einfluss John Muirs zurück.“

Zusätzliche Info:

Der erste Nationalpark der USA und somit der Welt ist der Yellowstone Nationalpark, der im Jahre 1872 gegründet wurde.

Das Jahr 1906 war für den Yosemite Nationalpark aber dennoch von Bedeutung, da er in diesem Jahr auf Anraten John Muirs durch den Präsidenten Roosevelt komplett unter Bundesverwaltung gestellt wurde.



2. Platz
X'EISTEE



1. Platz
APFELLAND IM GESÄUSE



STEFANIE WEISSENSTEINER,
MARCO SCHIEFER

Bereits zum zweiten Mal verlieh im Dezember 2020 das Gesäuse Partnernetzwerk den Innovationspreis für das beste Produkt oder die beste Dienstleistung der Region. Dass die Menschen und die Region Gesäuse innovativ sind, das stellen auch die diesjährigen Preisträger wieder eindrucksvoll unter Beweis. Den ersten Platz holten sich Susanne und Christian Weissensteiner vom Genussmohof Veitlbauer mit dem „Apfelloand zum Selberpflücken“.

„Wir haben die Idee geboren, unser Tafelobst in der Herbstsaison von September bis Oktober von den Kunden selbst pflücken zu lassen. Die Idee kam unglaublich gut an“, erklärt Familie Weissensteiner. Im „Apfelloand im Gesäuse“ können sich Gäste ihre Früchte ohne große Mühe selbst aussuchen und es ist somit der einzige steirische Bio-Obstbaubetrieb, der den Apfel-Verkauf auf diese Weise anbietet. Das Apfelloand erfreut sich großer Beliebtheit im Gesäuse und auch darüber hinaus. Das Besondere an der Anlage? Die Gäste bekommen nicht nur das Obst, sondern auch eine Anleitung zum schonenden Pflücken, interessante Infos zur Thematik Streuobst und somit auch wertvolles Wissen dazu. Und sollte mal ein Apfel nicht ganz grün, rot, rund oder knackig sein – kein Problem – denn die Saftpresse steht gleich nebenan am Hof. Nachhaltiger Produktionskreislauf in Gesäusemanier also.

Platz 2 ging an den X'eistee – den Eistee aus dem Gesäuse – von Sandra und Gerhard Stangl, den Kräuterbergbauern aus Landl: „Alle Inhaltsstoffe kommen ab Hof und die komplette Produktionskette wird von uns übernommen – inklusive klimaneutraler Auslieferung mit E-Auto.“ Die verwendeten Kräuter sind in ihrer Wirkungsweise für einen Eistee bestens geeignet: belebende Pfefferminze, vitalisierendes Bohnenkraut, stärkende Hollerbeeren und isotonischer Apfel. Alles bio, alles regional! Genau das hebt den X'eistee von den anderen Eistees am Markt ab, finden sich nur relativ wenige Bio-Tees, welche zudem auch nicht unnötig gesüßt sind, in den Regalen.

Bronze holte sich das NaturparkResort Alte Schule Hieflau der Landl Infrastruktur Entwicklungs KG. Ehemalige Klassenräume der alten Schule in Hieflau, welche im Zuge



3. Platz
ALTE SCHULE HIEFLAU

*Innovativ war auch die Preisverleihung bei den einzelnen Preisträgern zu Hause.
Bild: Andreas Hollinger*

der Schulstrukturreform 2017 geschlossen wurde, wurden 2020 in Apartments umgebaut und so kann ein rund 100 Jahre altes Gebäude weiter regional und nachhaltig genutzt werden. Das Besondere daran: auch die Bevölkerung profitiert von der alten Schule: im Dachgeschoss hat der Schützenverein Hieflau sein Quartier bezogen und im Erdgeschoss befindet sich ein Fitnessstudio, welches den Hieflauer*innen zur Verfügung steht.

Knapp vorbei am Stockerl, jedoch genauso erwähnenswert, ist der 4. Platz: Die Ardinger Volksschule hat gemäß dem Thema „Nationalpark und Klimaschutz“ ein eigenes Musical verarbeitet und aufgeführt, wobei von den Liedertexten bis zu den Kostümen alles aus eigener Hand stammte. Unter dem

Die beste Idee der Region: Gesäuse Partner Innovationspreis 2020

Ein Preis aus der Region für die Region: Die Trophäe wurde vom Kunstschmied und Gesäuse Partner Wolfgang Scheiblechner aus Palfau gefertigt. Bild: Thomas Sattler



Leitgedanken des Stücks „der zerstörerische Umgang der Menschen mit der Natur und dessen Folgen“ werden die Themen Umweltschutz, Nachhaltigkeit und Klimawandel dargestellt und für Kinder der Schulstufen 1 bis 4 aufbereitet. Eine sinnvolle und innovative „Investition in die Zukunft“, wie die Direktorin der Volksschule meint, denn „Kinder sind die Generation von morgen – ihre innere Haltung wird entscheidend für das Umweltverhalten der Zukunft sein“.

Die Überreichung des Gesäuse Innovationspreises wurde direkt bei den Preisträgerinnen und Preisträgern zuhause gemacht. Landesrätin und Jurymitglied Ursula Lackner gratuliert den Gewinnern mittels Videobotschaft: „Gerade in Zeiten, in denen Umweltzerstörung und Klimawandel zu immer größeren Problemen werden, leben sie vor, dass Nachhaltigkeit geht.“ Sie beschreibt die vielfältigen Einreichungen mit „Regionalität und Nachhaltigkeit in den Vordergrund stellen und dabei innovativ denken und neue Wege einschlagen“.

Die Beurteilung der eingereichten Projekte wurde durch eine 9-köpfige Fachjury, bestehend aus den Vertreterinnen und Vertretern der Politik und Wirtschaft, der Institutionen der Region sowie der Branchenvertreterinnen und -vertreter der Gesäuse Partner vorgenommen. „Die Jurybewertung war für mich schwierig zu entscheiden, da jede Idee einmalig und mit sehr viel Herzblut vorbereitet wurde. Für mich ist jeder Teilnehmer ein Sieger!“, erklärt Landtagsabgeordneter und Jurymitglied Armin Forstner, der für den Ge-

säuse Innovationspreis auch die Patenschaft übernommen hat.

Vier Kriterien waren für die Beurteilung von Bedeutung: Innovationsgrad, wirtschaftliche oder gesellschaftliche Relevanz, Regionsbezug und Nachhaltigkeit. Privatpersonen, Unternehmen, Vereine und Schulen mit Wohn- und Firmensitz in der Tourismusregion Gesäuse konnten sich für den Innovationspreis bewerben – ganz gleich, ob Gesäuse Partnerbetrieb, oder nicht. Wichtig ist, dass die Innovation innerhalb der Region ihre Wirkung zeigt. Auch im Jahr 2021 wird der Gesäuse Partner Innovationspreis wieder ausgeschrieben und dann gilt es, vor allem die Kräuterbergbauern Stangls in Schach zu halten; denn die haben 2019 den vierten und 2020 den zweiten Platz abgeräumt – da ist eigentlich klar, wohin die Entwicklung geht!

Die Gesäuse Partner – das sind die gemeinsamen Partnerbetriebe von Nationalpark Gesäuse und Natur- und Geopark Steirische Eisenwurzten, die sich vor vier Jahren unter dem Dach der Tourismusregion Gesäuse zusammengeschlossen haben. Nationalpark, sowie Natur- und Geopark übernehmen dabei die Rolle der Werte-Erhalter, der Tourismusverband ist federführend in der Vermarktung der Kooperation. Die Preisgelder, als auch der Award selbst kommen vom Partnernetzwerk, was verdeutlicht, dass der Innovationspreis an sich eigentlich schon innovativ ist.





Ein Prosit der Vielseitigkeit.

Steirische Bierkultur mitten im Gesäuse – Birgit und Matthias Schmiedberger aus Gamsforst.
Bild: Marco Schiefer

MARCO SCHIEFER

Eine Leidenschaft für gehopfte Getränke und vielseitige Geschäftsideen hat Matthias Schmiedberger, der mit seiner Frau Birgit die einzige Brauerei im Gesäuse betreibt. In Gamsforst wird Bier gebraut, es werden Ferienwohnungen und -Häuser vermietet, sowie Gastronomie und eine biologische Landwirtschaft betrieben.

Matthias, wie wird man vom vielseitigen Unternehmer und Landwirt zum Bierbrauer?

„Uns ist die Leidenschaft fürs Bier zum Verhängnis geworden (lacht). Wir interessieren uns sehr für dieses Thema, haben hier am Hof viel Platz, produzieren unseren eigenen Strom... und so wollten wir das miteinander verbinden!“

Die nachhaltige Produktion war von Anfang an wichtig: nur heimische Rohstoffe und frisches Quellwasser kommen in den Braukessel, der Strom aus dem eigenen Wasserkraftwerk treibt diesen an. Sogar das beim Brauen entstehende Nebenprodukt, der Bierschrot, wird nachhaltig genutzt und dient als Futter für die Mutterkühe und Ochsen.

Das eingespielte Duo hat binnen vier Jahren ein regionales und nachhaltiges Bier mit exzellenter Bio-Qualität realisiert – und das zum Preis der Großbrauereien! Süffiges Märzen (XeisBier), sommerliche XeisWeisse, SteirischBayrisches Hefeweizen, spritziges SteirerLandl Pils und intensiver GamsBock sind im Repertoire der Brauerei.



Das XeisBier ist ein typisches Märzen: süffig-leicht
Bild: Marco Schiefer

„Die Regionalität spielt für uns eine extreme Rolle“, so Matthias, dessen Ursprungsgedanke erst ein rein steirisches Bier war. „Die Rohstoffe sind in der Steiermark aber nicht in Bio-Qualität zu bekommen“, sodass er nun auf Hopfen und Malz der oberösterreichischen Nachbarn vertraut. Hinzu kommt nur das hofeigene Quellwasser und schon sprudelt das Bier von Gamsforst hinaus ins Gesäuse. Übrigens getreu dem bayerischen Reinheitsgebot von 1516!

Hopfen und Malz, Gott erhalt´s!

Matthias und Birgit sind seit 2019 auch Gesäuse Partner. Eingestiegen ins Netzwerk sind die beiden direkt mit dem zweiten Platz beim Innovationspreis 2019 für ihre Brauerei.

Birgit, was schätzt ihr am Netzwerk der Gesäuse Partner?

„In den letzten zwei Jahren haben wir so



Der Nationalparkdirektor Herbert Wölger zu Besuch in der Brauerei.
Bild: Marco Schiefer

viele engagierte Betriebe kennengelernt. Das Miteinander funktioniert super!“ Genießen kann man seitdem das „XeisBier“ in der Hoamat, im Schloss Kassegg, im Gasthof Eschau und beim Stiegenwirt.

Ab dem Frühsommer 2021 werden die Schmiedbergers ein neues Kapitel in der regionalen Bier- und Wirtshauskultur aufschlagen. Aus dem ehemaligen Kirchenwirt Gams wird dann „forstauer Brauhaus Gesäuse“ – mit flüssig Brot und vielseitiger Speisekarte. Ein Prosit!

Forstauer Hofbräu
Familie Schmiedberger
Gamsforst 18, 8922 Gams
forstauer.at

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union

Bundesministerium
Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie

LE 14-20





Das vielleicht schönste Ende der Welt

*Erika, die gute Seele des Hauses
Bild: Stefan Leitner*



*Die Almhütte am Stücklerhof
Bild: Stefan Leitner*



*Die Aussicht hinein in den Natur- und
Geopark Steirische Eisenwurzten.
Bild: Stefan Leitner*

 MARCO SCHIEFER

Dort, wo die Straße aufhört, muss die Reise noch lange nicht vorbei sein. Nein, ganz im Gegenteil: Dort, wo die Straße aufhört, fängt der Urlaub erst an. Genau so verhält es sich, wenn man zum Stücklerhof nach Gams reist.

Eingebettet in die mal wild zerklüftete, mal sanft-wellige Landschaft des Natur- und Geoparks Steirische Eisenwurzten, liegt der Stücklerhof zwischen Wäldern und Wiesen. Nicht weit entfernt: Der Nationalpark Gesäuse. Das ergibt eine Landschaftssymbiose auf höchstem Niveau. Und mittendrin der Stücklerhof. Dort, wo die Straße aufhört, der Blick weit wird, spätestens dort kann man sich sicher sein: Hier bin ich richtig!

Der Stücklerhof, das ist ein biologisch bewirtschafteter Hof, auf dem sich nicht nur die Sommerfrischler wohl fühlen, sondern auch ein Rudel Hirsche und Hirschkühe mit ihren Kälbern. Familie Zinnebner, die den Stücklerhof bewirtschaftet, betreibt nämlich auch eine Rotwildzucht. Und auf die passen die hofeigene Hühnerschar, die Katzen und vor allem der Hofhund Jamie auf.

Wer jetzt denkt, es wird eng am Stücklerhof, hat weit gefehlt: Durch das Bauernhaus, die Ferienwohnungen im Nebengebäude und das Ferienhaus Almhütte ist Platz genug für Urlauber, die Tiere und Familie Zinnebner.

Und das übrigens schon seit mehr als 100 Jahren! Bereits die Vorfahren der Familie Zinnebner luden Gäste und Sommerfrischler

ins Bauernhaus ein... wenn der Hof sprechen könnte, der hätte etwas zu erzählen, besteht er an Ort und Stelle schon seit 1650.

Ein rundum erneuerter Hof mit historischem Hintergrund, ganz viel Natur, eine nette Gastgeberfamilie und ein kunterbuntes Bauernhofleben: Das klingt nach einer guten Mischung für ein einladendes Kleinod.

Bio-Bergbauernhof
Ferienwohnung und Almhütte
Stücklerhof, Familie Zinnebner
8922 Gams bei Hieflau 11
stuecklerhof.at





Spaß, Erlebnis und Sicherheit! Gemeinsames erleben am Berg mit BERGPULS



 RENÉ GUHL, MARCO SCHIEFER

Die schroffen und imposanten Gesäuse-Berge zählen ganzjährig zum Arbeitsplatz der Alpenschule Bergpuls. Ein Arbeitsplatz, von dem andere nur träumen können: Die steilen Nordwände der Hochtorgruppe, Klettern in der Reichensteingruppe, Skitouren bei Pulver oder Firn im Johnsbachtal. All das ist die Alpenschule Bergpuls.

*René Guhl an seinem Arbeitsplatz
Bilder: Stefan Leitner*



Am Puls des Bergs ist man aber nicht nur bei geführten Touren. Ein großer Fokus wird nämlich auch auf Ausbildungen in allen Bergsport-Disziplinen gelegt. Und dabei gilt immer: höchstmögliche Sicherheit am Berg.

René Guhl, staatlich geprüfter und autorisierter Berg- und Skiführer, lebt und liebt seinen Beruf. Seit neun Jahren leitet er die Alpenschule Bergpuls und ist ganz nebenbei noch Ausbilder und Einsatzleiter bei der steirischen Bergrettung.

Über 20 Jahre Bergsporterfahrung im Gesäuse und in der weiten Bergwelt, neun Jahre als Bergführer und Alpenschulleiter; und vor allem die Leidenschaft für die heimischen Berge, für das Gesäuse, ist spürbar, wenn man mit René unterwegs ist: „Das Gesäuse wird nicht ohne Grund die „Universität des Bergsteigens“ genannt“, sagt Guhl, dem es auch wichtig ist, sich mit regionalen Partnern zu vernetzen. „Ein gutes Miteinander, am Berg wie im Partnernetzwerk, sind das A und O“. René hat im Netzwerk der Gesäuse Partner die Rolle des Branchensprechers Outdoor und Naturvermittlung übernommen.

Regionalität, Nachhaltigkeit und Ökologie spielt für ihn auch am Berg eine Rolle. Was bedeutet das konkret? „Beim Bergsteigen betrachte ich mich als Gast in der wunderschönen Natur, bin Flora und Fauna zuliebe respektvoll unterwegs, empfehle den Gästen regionale Beherberger und versuche, sie zu motivieren und z.B. auf eine umweltbewusste Anreise zu setzen.“

Hohe Qualitätsstandards, Sicherheit, Regionalität und ein gutes Miteinander sind das A und O bei Bergpuls: „Es gibt für mich keinen schöneren Beruf als Bergführer, weil ich hier meine Leidenschaft zu den Bergen mit anderen Menschen teilen kann. Egal, ob es sich um eine Führung oder einen Ausbildungskurs handelt, es macht einfach Spaß, den Kunden ein tolles Erlebnis zu ermöglichen und ihnen bei den Kursen über 20 Jahre Erfahrung im Bergsport weiterzugeben. Und das alles in dieser einmaligen Landschaft!“



*René Guhl
Bild: Stefan Leitner*

Alpenschule Bergpuls
René Guhl
Admonterstraße 66, 8940 Liezen
Mobil: +43 676 740 00 82
bergpuls.at





Mit Schirm, Charme und Gummistiefel



 BARBARA BOCK

Ich wage zu behaupten, einen Mann zu kennen, der schon mehr Frauenschuhe gesehen hat, als sich so manche Frau erträumen kann. Die meisten allerdings bei strömendem Regen. Denn wenn die Sonne scheint, hat er weiß Gott anderes zu tun. Ist es aber trist und nass, ein Wetter, bei dem man es sich sogar im Sommer lieber zuhause gemütlich macht, dann begibt er sich auf die Suche nach den Frauenschuhen im Nationalpark. Und findet dabei meist noch andere, seltene Schönheiten.

„21+9v!“, rufe ich durch den Regen. Meine Worte treffen auf einen schwarzen Schirm, fließen zusammen mit unzähligen Tropfen den Schirm hinunter und landen im nassen, hohen Gras. Unter dem Schirm steht Reinhard, ob er mich gehört hat? Aber natürlich, schon sehe ich, wie er seinen Stift zückt und die Zahlen notiert. Ich mache mich wieder auf die Suche. Reinhard selbst steht gerade bei einem großen Stock und beginnt mit geübtem Blick die Blüten zu zählen. „42 Blüten, das ist der größte Stock im Nationalpark, den ich kenne“, sagt er und nickt zufrieden.

Schon seit über 10 Jahren betreibt Reinhard Thaller das jährliche Frauenschuh-Monitoring im Nationalpark Gesäuse und kennt (beinahe) jeden einzelnen Stock dieser europaweit geschützten Orchideen-Art. Er weiß genau, an welchen Standorten gerne mal eine Blüte gepflückt wird und ärgert sich immer wieder über die sinnlosen Versuche

Frauenschuhe können, sofern ihr Lebensraum nicht zerstört wird, mehrere hundert Jahre alt werden. Im Vergleich zum Frauenschuh, sind die Blüten der Fliegen-Ragwurz winzig. Um sie zu finden, braucht man Glück oder etwas Übung.

Bilder: Andreas Hollinger

Jedes Jahr zu Sommerbeginn zählt Reinhard Thaller jede einzelne Blüte der größten Orchideenart Österreichs. Bild: Barbara Bock

mancher Besucher*innen, Frauenschuhe auszugraben, um sie zuhause wieder erfolglos einzupflanzen. Wie oft hat Reinhard schon erklärt, dass der Frauenschuh seinen Pilz-Partner braucht, um „wachsen und gedeihen“ zu können. Heute allerdings schaut alles gut aus, keine abgerissenen Stängel, kein Loch im Boden, wo letztes Mal noch ein wunderschöner Stock in voller Blüte gestanden hat.

Neben dem Frauenschuh findet man im Nationalpark eine unglaublich hohe Anzahl an weiteren Orchideenarten – und Reinhard weiß zu jeder davon eine Geschichte zu erzählen. Wer mir nicht ganz glauben will und sich selbst davon überzeugen möchte, dem sei eine seiner Orchideenwanderungen ans Herz gelegt. Aber keine Angst, die macht Reinhard ausnahmsweise auch ohne Schirm bei Sonnenschein.

Dieses Glück hatte ich heute allerdings nicht, nass bis auf die Haut verabschiede ich mich von einem gut gelaunten Reinhard: „Wenn’s morgen immer noch regnet und ich wieder nicht mähen kann, geht’s weiter!“



13+6v Der „geheime“ Frauenschuh-Code

Die erste Zahl gibt immer die Blütenanzahl eines Stockes an. V hingegen steht für vegetativ, also Pflanzen ohne Blüten. Verschiebt sich über die Jahre hinweg das Verhältnis immer mehr in Richtung vegetativ, kann man davon ausgehen, dass den Frauenschuh irgendetwas stört. Dann ist eine genaue Beobachtung der Situation notwendig, denn ohne Blüten und Samenbildung wird über kurz oder lang der Frauenschuh ganz verschwinden.

Veranstaltungen 2021

Unser Veranstaltungsprogramm zeigt Ihnen die Vielfalt des einzigen steirischen Nationalparks: Entdecken Sie den Nationalpark Gesäuse – vom Tal bis in höhere Lagen, von Insekten bis zum Rotwild, von Orchideen bis zu Baumpersönlichkeiten!
www.nationalpark-gesaeuse.at



Buch dir deinen Guide – Ihr individuelles Naturerlebnis im Nationalpark Gesäuse

Sie suchen Ihr persönliches Nationalpark-Abenteuer und sind alleine, zu zweit oder mit einer Gruppe unterwegs?

Termine: jederzeit nach Wunsch
 Leitung: Nationalpark Ranger*innen



Geh an deine Grenzen im Waldläufercamp

„Überleben“ Sie die Tage im Waldläufercamp? Nichts tun ohne Smartphone, Uhr und Strom?

Termine: jederzeit von Juni bis September
 Leitung: Nationalpark Ranger*innen



Orchideenspaziergang und Orchideenwanderung

Entdecken Sie eines der reichhaltigsten Orchideenvorkommen Österreichs!

Mehrere Termine im Mai und im Juni
 Leitung: Peter Mayer bzw. Reinhard Thaller, Nationalpark Ranger



Naturerfahrung und Stille

Im langsamen Rhythmus der Natur kommen wir zur Ruhe und lassen uns von den kleinen Dingen am Wegesrand be-
 rühren.

Termin: Sa, 12. Juni um 09:30 Uhr
 Leitung: Sabine Fischer, Biologin
 (www.sabinefischer.at)



Nationalpark Durchquerung

Erleben Sie die Natur im Nationalpark Gesäuse ganz besonders intensiv!

Termin: Fr, 11. bis So, 13. Juni
 Termin: Fr, 01. bis So, 03. Oktober
 Leitung: Heimo Emmerstorfer und Christian Scheucher, Nationalpark Ranger



Baumpersönlichkeiten

Uralte Vertreter heimischer Baumarten finden in den vielfältigen Waldgesellschaften des Nationalparks Gesäuse ihren Lebensraum.

Termine: Fr, 18. Juni und Fr, 16. Juli um 10:00 Uhr
 Leitung: Andreas Holzinger, Stmk. Landesforste



Sternbeobachtung

Die Nächte im Gesäuse gehören zu den dunkelsten in Europa. Entdecken Sie mit bloßem Auge die Milchstraße und eine funkelnde Sternpracht.

Termine: Fr, 18. Juni, Fr, 09. Juli, Fr, 16. Juli, Fr, 06. und Fr, 13. August um 20:30 Uhr
 Leitung: Klaus Tschernschatz, Astronom bzw. Johannes Sulzbacher, Nationalpark Ranger



Der Nationalpark kurz und bündig

Was macht den Nationalpark Gesäuse so besonders? Eine leichte Wanderung eröffnet spektakuläre Aussichten in das wilde Gesäuse.

Termin: jeden Dienstag im Juli und August um 10:30 Uhr



Kino beim Weidendom

Kino im Nationalpark Gesäuse: am Himmel die Sterne, als Panorama die Hochtorggruppe, im Weidendom ein vielfältiges Filmprogramm.

Termin: jeden Donnerstag im Juli und August um 21:00 Uhr
 Am 19. und 26. August um 20:30 Uhr



Campfire Talk

Was wollten Sie immer schon über den Nationalpark Gesäuse wissen?

Termin: jeden Freitag im Juli und August um 21:00 Uhr



Nachtwanderung

Begleitet von Nationalpark Ranger*innen erleben Sie die Nacht mit allen Sinnen!

Termin: jeden Samstag im Juli und August um 21:00 Uhr



Weltweit einzigartige Pflanzen: Endemiten
Was sind Endemiten und was macht sie eigentlich so besonders?

Termin: Sa, 03. Juli um 09:00 Uhr
Leitung: Heli Kammerer, Grünes Handwerk



Botanische Illustrationen
Eine Pflanze zu zeichnen heißt, sie genau zu erforschen.

Termin: Fr, 23. bis Sa, 24. Juli
Leitung: Alois Wilfling, OIKOS



Neophyten-Aktionstag – Hilfe für den Kalktrockenrasen
Sie halten nicht allzu viel von invasiven Neophyten, sind trittsicher unterwegs und gerne an der frischen Luft?

Termin: Sa, 31. Juli um 08:30 Uhr
Leitung: Barbara Bock, Nationalpark Gesäuse



Xeis-Putz
Einmal im Jahr braucht der Nationalpark Gesäuse einen Putztag. Freiwillige Helfer*innen sammeln Müll und Schrott. Sie wollen mithelfen?

Termin: Sa, 04. September um 09:00 Uhr
Leitung: Raimund Reiter, Nationalpark Ranger



Waldwildnis – Zu Besuch im Urwald
Erleben Sie die ursprüngliche Waldwildnis bei einer Wanderung durch ein abgeschiedenes und wildes Gebiet des Nationalparks Gesäuse.

Termin: Fr, 10. September um 10:00 Uhr
Leitung: Martin Hartmann, Nationalpark Gesäuse und Andreas Holzinger, Stmk. Landesforste



Hirschlosn
Erleben Sie, wie das tosende Rauschen der Enns durch ein ganz besonderes Naturschauspiel übertönt wird: die Hirschbrunft.

Termine: mehrere Termine im September um 16:00 Uhr
Leitung: Berufsjäger der Stmk. Landesforste



Youth at the top
Lokal, regional, saisonal – und das hoch oben in den Gesäusebergen! Geht das? Definitiv!

Termin: Do, 15. bis Fr, 16. Juli
Leitung: Nationalpark Ranger*innen



Kindercamp im Nationalpark Gesäuse
Hier kannst du was erleben!

Termin: So, 11. bis Fr, 16. Juli
Leitung: Christian Scheucher, Nationalpark Ranger



Jugendcamp im Nationalpark Gesäuse
Tauche mit uns ein ins Abenteuer!

Termin: So, 18. bis Fr, 23. Juli 2021
Leitung: Christian Leimberger, Nationalpark Ranger



Familiencamp im Nationalpark Gesäuse
Mutige Kinder – und ihre Eltern – auf Erlebnis-Mission

Termin: So, 25. bis Fr, 30. Juli
Leitung: Raimund Reiter, Nationalpark Ranger



Junior Ranger Tage
Abenteuer Nationalpark Gesäuse: Erforsche die Unterwelt

Termin: Mo, 09. bis 11. August
Leitung: Nationalpark Ranger*innen



Junior Ranger Woche
Abenteuer Nationalpark Gesäuse: Entdecke die Wildnis!

Termin: Do, 12. bis Sa, 14. August
Leitung: Nationalpark Ranger*innen



Kids & Kamera – Nationalpark-Foto-Sommerncamp
Wir freuen uns auf gemeinsame Abenteuer und eine abwechslungsreiche Woche in einer der schönsten Gebirgsregionen der Alpen.

Termin: So, 15. bis Fr, 20. August
Leitung: Christian Scheucher, Nationalpark Ranger und Hannah Assil, Fotografin



Bild: Thomas Sattler

Vorstellung Denise Reiter

DENISE REITER

Die Leidenschaft zum Beruf machen

Mein Name ist Denise Reiter und mir war schon in meinen frühen Kindheitstagen klar, dass ich einmal Biologin werden möchte. Besonders inspiriert wurde ich von meinem ersten Buch von Konrad Lorenz, ein Geschenk meines Großvaters, als ich zwölf Jahre alt war. Damals entfachte meine Leidenschaft für die Verhaltensbiologie. Ich wollte nicht nur eine Tierart bestimmen können, sondern auch verstehen, warum sie sich genauso verhält. So führte mich mein Bildungsweg nach dem Abschluss einer land- und forstwirtschaftlichen Schule direkt an die Universität Wien zum Biologiestudium.

Meine Begeisterung weitergeben

Während meines Studiums entdeckte ich die Ausschreibung für den Lehrgang zum Nationalpark Ranger im Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel. Damals wusste ich nicht, dass dies der entscheidende Moment für meine berufliche Zukunft sein sollte. Gleich nach den ersten Ausbildungstagen war mir klar, das ist es... der perfekte Beruf für mich. Endlich konnte ich meine Begeisterung für die Natur, die Tier- und Pflanzenwelt an andere weitergeben. Jeden Tag draußen sein, immer neue Abenteuer erleben und viele verschiedene Menschen kennenlernen – das ist es, was die Naturvermittlung für mich so einzigartig macht.



Denise hat eine tiefe Leidenschaft für Schnee, Kälte, Schlittenhunde und Vögel.

Back to the roots

Nach Abschluss meines Masterstudiums zur Mensch-Tier-Beziehung an der Veterinärmedizinischen Universität und fast zehn Jahren Arbeit in der Naturvermittlung war es für mich an der Zeit, mich niederzulassen. Am liebsten irgendwo in den Bergen, wo es viel Schnee gibt, ein raues Klima herrscht und ich meiner Leidenschaft für Abenteuer und Wildnis nachkommen kann. Plötzlich war sie da, die Stelle für die Leitung des Nationalpark Erlebnisentrums Weidendom im Gesäuse. Ein Traum, der in Erfüllung geht, habe ich doch einen Großteil meiner Kindheit und



Jugend bei meinen Großeltern in der Obersteiermark verbracht und mich dort so „daheim“ wie nirgendwo sonst gefühlt.



Ja, was macht die Bildungsabteilung eigentlich gerade?

Hinter den Kulissen
Bild: Raimund Reiter

DORIS REMSCHAK, JOHANNA EISANK,
RAIMUND REITER

Der Knochen kommt nicht zum Hund, sondern umgekehrt, haben wir uns gedacht, und unsere Arbeitsweise dahingehend angepasst. Die Türen der Schulen bleiben für uns geschlossen, nicht so aber das WorldWideWeb. Sosehr es auch unserer regulären Arbeitsweise widerspricht – Wissensvermittlung geht auch anders.



Aha, so schaut das also aus...
Bild: Doris Remschak



Schnecken gecheckt – Schleimkur inklusive
Bild: Doris Remschak

Der kurze Lichtblick im Herbst ermöglichte uns die Durchführung einiger Exkursionen mit den Partnerschulen. „Wo ist der Wurm?“ Dieser Frage stellten sich die Schüler*innen in den jeweiligen Gruppen „Schneckenhecken“ der VS Weng und machten sich daran, den Boden und seine Bewohner genauer unter die Lupe bzw. das Mikroskop zu nehmen. Da musste man ganz schön genau suchen, um die gut getarnten, kleinen Insekten, Spinnen und Würmer überhaupt zu finden. Mit großer Vorsicht inspizierten sie ihre Entdeckungen und fertigten am Ende sogar Zeichnungen der eindrucksvollsten Bodentiere an.

„Schnecken checken“ hieß es im Oktober mit den Kindern des Kindergartens Admont bei der Suche nach dem Unscheinbaren und doch Faszinierenden. Unzählige Schnecken wurden gefunden, mit und ohne Haus. Die Tatsache, dass Schnecken ihre Augen auf den Fühlern haben, war für viele Kinder eine Überraschung. Die ganz Mutigen ließen die kleinen Schnecken über ihre Hand kriechen,

und die Draufgänger bekamen sogar einen „Schneckenkuss“. Dabei wurde aber niemand verzaubert, oder? Liebevoll wurden danach in den jeweiligen Gruppen „Schneckenhecken“ mit gebastelten Knetmasse-Schnecken und einem Schneckenpuzzle eingerichtet.

Die Arbeit geht also nicht aus, sie verändert sich nur. So entstand im Februar ein Krimi in Form eines Kurzvideos. Die Hauptdarsteller: Gesäuse-Bewohner aus Plüsch und Filz. Das Problem: Schneehahn Hans ist spurlos verschwunden... So begeben sich die Hauptdarsteller auf eine tierische Suche in einer wilden Landschaft. Das Video wurde an die Partnerschulen der Region für den Präsenzunterricht geschickt, um unsere „Nicht-Anwesenheit“ zu umgehen – und falls jemand neugierig geworden sein sollte: Auch auf unserem YouTube-Kanal (<https://youtu.be/LJw7RqFfA3E>) ist die Geschichte zu sehen.



Hauptkommissar Gams ermittelt
Bild: Raimund Reiter

Mit unserer Nationalpark-Post „fia Dahom“, dem Wissen für Zuhause, sind wir bereits schon bei der 19. Ausgabe angelangt! Zum Nachlesen und für den Schulunterricht gibt es ab sofort alle Ausgaben auf unserer neuen Webseite unter <https://nationalpark-gesaeuse.at/nationalpark-mitgestalten-partnerschulen-aktuelles/> zum Downloaden.

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union
Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie
LE 14-20
European Union



Sein und sein lassen

Nationalpark Ranger im Camp
Bild: Andreas Hollinger



RAIMUND REITER

Ein Ort, der dich mitnimmt.

Stellt euch einen Ort vor, an dem es so ruhig ist, dass ihr keine Straßengeräusche hören könnt. Stellt euch einen Ort vor, wo es so wenig Empfang gibt, dass man das Handy gar nicht erst mitzunehmen braucht, weil man es gar nicht verwenden kann. Stellt euch vor, ihr braucht kein einziges Mal auf die Uhr zu blicken, weil die Zeit keine Rolle spielt. Stellt euch einen Ort vor, an dem ihr euren Luxus hinter euch lassen könnt, weil es euch an nichts fehlen wird, auch wenn es dort nichts gibt. Es gibt keinen Strom, kein fließendes Wasser. Es gibt nur das, was wir mitnehmen. Und mit dem müssen wir auskommen. Ganz passend zum Zeitgeist eigentlich, kommt mir gerade in den Sinn.

So in der Art beginne ich zu erzählen, wenn ich in einer Schule vor der Klasse stehe und über das Waldläufercamp erzähle. Im ersten Moment starren mich ungläubige Augen an. Dort sollen wir uns drei Tage lang aufhalten? Diese Frage sehe ich in vielen Augen. Während der zwei Unterrichtsstunden, die wir nun miteinander Zeit haben, löst sich die Anspannung. Die Fragen ändern sich, werden differenzierter. Es geht um Grundbedürfnisse, persönliche Bedürfnisse, auch um Ängste.



Abenteurer im Nationalpark Gesäuse
Bild: Stefan Leitner

Für die meisten Schüler schwer vorstellbar: drei Tage ohne Handy. Für die meisten Eltern schwer vorstellbar: die drei Tage währende Ungewissheit, ob es dem eigenen Kind gut geht. Für mich gehört so eine Situation unbedingt zum Entwicklungsprozess eines jungen Menschen. Die Möglichkeit, sich eigenverantwortlich verhalten zu dürfen. Dazu gehört Vertrauen. Auch von uns Rangern.

Irgendwann ist es dann tatsächlich soweit. Die Bustüren gehen auf, aussteigen, Bus fährt weg, und – zack! – das Waldläufercamp wird real. Vor allem körperlich spürbar. Der Aufstieg auf die Hochschiebenalm erfolgt zu Fuß. Für viele die erste Begegnung mit Bergen. Die Strecke ist zwar nicht schwierig, aber auch nicht unerheblich. Dreieinhalb Kilometer Wegstrecke, etwa 700 Höhenmeter. Für manche ein Gang an ihre Grenzen. Das Schöne daran: Niemand hat es bis jetzt nicht

Portrait Raimund Reiter

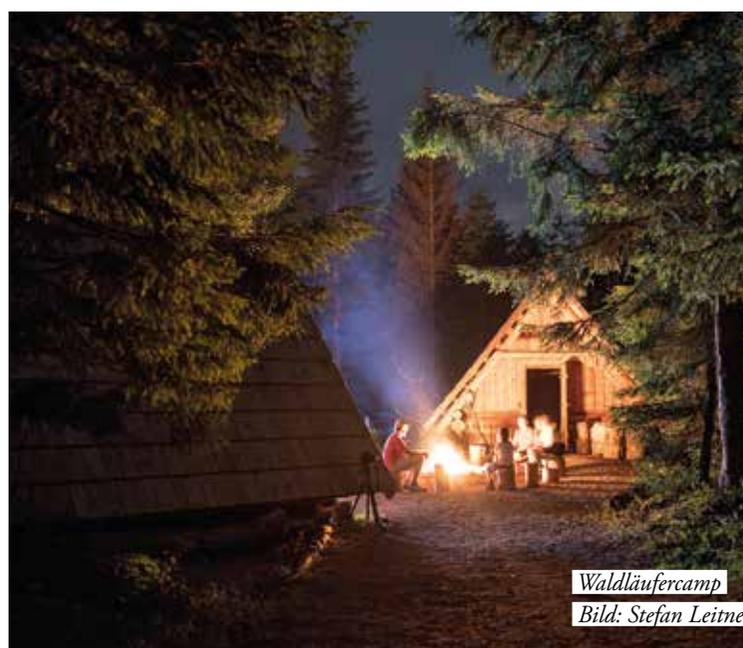
Raimund Reiter ist Ranger im Nationalpark Gesäuse. Er regt zum Nachdenken an, indem er von seinen Erfahrungen, die er im Laufe von Projekttagen mit Schulklassen gesammelt hat, berichtet. Kinder müssen sich im Waldläufercamp unterschiedlichen Herausforderungen stellen und lernen, einige Tage aus der eigenen Komfortzone herauszusteigen. Das Waldläufercamp kann das ganze Jahr in Begleitung von Nationalpark Rangern von Gruppen gebucht werden.



Raimund Reiter
Bild: Stefan Leitner



Campfire Talk
Bild: Stefan Leitner



Waldläufercamp
Bild: Stefan Leitner

geschafft. Umso größer dann einerseits die Erleichterung, wenn wir das Camp-Gelände entern, andererseits die Überraschung, wie angenehm es dort ist. Der Platz hat was Besonderes. Das spürt man. Auch die Schüler. Sie finden sich recht schnell mit den Gegebenheiten zurecht. Im Vordergrund steht nun das Miteinander. Schlafplätze gehören gebaut, denn wir schlafen im Freien. Wir brauchen ein Feuer, das Essen gehört gekocht. Wie spät es ist? Wir können nur raten.

Unsere Grundbedürfnisse bestimmen den Tagesablauf. Das einzige, was wir einteilen müssen, sind unsere Ressourcen. Wie viel Trinkwasser haben wir? Wie voll sind die Regentonnen? Was kochen wir aus unseren Lebensmitteln? Dazwischen bleibt genug Freiraum für Eigendynamik. Prozesse beginnen im Klassengefüge zu passieren. Manchmal in eine gute Richtung, manchmal weniger. Die Aufgabe der Lehrer: sich herausnehmen, um ihre Klasse in einem anderen Kontext be-

obachten zu können. Die Aufgabe von uns Rangern: gezielt durch diese gemeinsame Zeit zu lenken. Spielerisch Kooperationen zu stärken. Manchmal genügt auch, eben nichts zu tun. Das Handy? Kein Thema mehr. Wenn es drei Tage regnet? Dann kann es richtig beschissen werden. Aber auch richtig intensiv. Das gehört dazu. Und das Schönste, was es zu beobachten gibt: Natur wirkt.

Wilde Wälder, rauschende Wasser: Fotoexpedition in den Xeis-Urwald

 MATTHIAS SCHICKHOFER

Das Gesäuse (aka „Xeis“) steht für himmelhohe Felswände und die schäumenden Wasser der Enns. Dass es hier auch fantastische Wälder gibt, die die Erinnerung an die einstigen Urwälder in sich tragen, ist hingegen weniger bekannt. Nur mehr wenige Regionen in Österreich haben das Privileg ursprünglicher Waldreste. Meist haben diese Nachkommen der früheren Waldwildnis auf steilen, unzugänglichen Hängen und in bzw. oberhalb von Schluchten bis heute überlebt. Da war die Abholzung entweder nicht möglich, oder zu aufwändig.

Das gilt auch für das Xeis. Obwohl der gewaltige Holz hunger der frühen Eisenindustrie in der unmittelbaren Nachbarschaft alle irgendwie nutzbaren Urwälder verschwinden hat lassen, konnten sich hier dank der schützenden Abgründe einige wilde Waldbestände mit Baum-Methusalems halten.

Etwa im grandiosen Hartelsgraben. Der wurde zwar schon vor langer Zeit mit Österreichs erster Forststraße erschlossen. Aber die Holzfäller haben die knorrigen Bäume in den extremen Steillagen teilweise verschont. Und diese urwüchsigen Waldbestände erfreuen uns Fotografinnen und Fotografen – mit ihrer außerordentlichen Vielfalt der Gestalten, Farben und Formen – heute sehr.

Ende Oktober 2020 darf ich eine Gruppe fotobegeisterter Menschen als „Coach“ in die Wunderwelt der Gesäuse-Wälder begleiten. Es ist ein trüber Herbsttag. Nebel zieht über die bunten Mischwälder und Felswände. Mitunter nieselt es leicht. Was für ein Glück! Ein ideales Wetter für Waldfotografie! Nebel und Regen sorgen für besonde-

re Stimmungen und leuchtende Herbstfarben. Meine Ausführungen ernten zwar ein paar skeptische Blicke, aber die Gruppe marschiert wacker in die nebelverhangene Schlucht.

Schon nach wenigen Minuten gerät die Fotowanderung erstmals ins Stocken: die ersten Wasserfälle, überschirmt von großen Buchen mit knallgelb-orangen Blättern. Dann tauchen Bilder auf, die eine Ahnung vom einstigen Urwald vermitteln: Oberhalb der alten Forststraße wachsen sehr alte Bergahorne und Buchen.

Urwald bedeutet: Wildwuchs in alle Richtungen. Mix aus alten Baumriesen und ungeordnet wuchernden Jungbäumen (in Öffnungen). Stehendes und liegendes Totholz mit monumentalen Dimensionen und faszinierenden Texturen. Waagrechte, senkrechte, diagonale Linien der Stämme und runde, bauchige Formen von Felsen, Moos und Altbäumen. Moder und Zerfall nebst intensiver Erneuerung des Lebens. Fotografie gerät hier zu einem regelrechten Schaffensrausch.

Nach Überwindung eines steileren Wegabschnittes eröffnet sich ein Blick auf ein reizvolles Ensemble mit gewaltigen Felsbrocken und uralten, mit Moos und Farnen bewachsenen Berghorn-Individuen. Der Sommer 2020 ist vergleichsweise feucht und regenreich. Ein Segen für den Wald und für die Fotografie: Moose und Farne freuen sich sichtlich ihres Lebens und bereichern das Waldbild mit intensiv grünen Farbtönen.

Mit dabei ist auch Christian Cummins, Reporter bei Radio FM4. Chris arbeitet an einer

Miniserie über Biodiversität. Er ist verzaubert von der wilden Szenerie, der Farbogie und der Magie der ziehenden Nebelvorhänge.

Fotowalks sind nicht zwangsläufig anstrengende Wanderungen, die lange Strecken zurücklegen. Immerhin geht es ja um Fotografie und das erfordert Kontemplation und Zeit bei interessanten Motiven. Also erreicht die Gruppe ihr Tagesziel schon bei einem – dank Regenwetter – angeschwollenen Wasserfall unterhalb des zweiten Steilabschnittes im hinteren Hartelsgraben.

Nebel wallt aus dem Ennstal herauf und verhüllt vorübergehend den Ausblick. Die sich dann wieder verziehenden Wolkenfetzen modellieren die Landschaft, wie Vorhang und Kulissen auf einer Theaterbühne: Einzelne, in Herbstfarben entflammte Baumgruppen und Felspartien werden kurz





*Nebelzauber im herbstlichen Hartelsgraben
Bild: Matthias Schickhofer*



*Märchenhafte Urwaldszenerie: Moosbewachsener
Bergahorn-Methusalem (Doppelbelichtung)
Bild: Matthias Schickhofer*



*Bild oben: Entrückter Schleierwasserfall (Langzeit- und Mehrfachbelichtung)
Bild unten: Kreativer Schaffensrausch: Fotoexpedition in den uraligen Hartelsgraben
Bilder: Matthias Schickhofer*



gezeigt, bis der Vorhang wieder zuzieht. Die mit Wassertropfen geschwängerte Luft lässt verschiedene Ebenen der Sichtbarkeit in der Landschaft entstehen. Vorne: scharf, klar, kontrastreich und farbkraftig. Weiter hinten: verschleiert, unscharf, gedämpft. Die Kameras klicken unentwegt.

Im Herbst blühen zwar kaum Pflanzen. Aber wer sagt, dass nur Blüten für das Makro interessant sind? Welche Blätter sind mitunter ebenbürtige, kleine Kunstwerke. Ich verrate, dass sehr interessante Makrobilder entstehen, wenn sich die Kamera möglichst neben oder gar unter dem Motiv befindet – und der unscharfe Hintergrund ohne störende Details ein deutliches Freistellen des Hauptmotivs ermöglichen. Also werfen wir uns auf den Boden. Im kreativen Eifer stört die Nässe kaum (Mitnahme einer Plastikunterlage ist aber dennoch empfehlenswert).

Am Rückweg zieht sich die Gruppe in die Länge, weil einige TeilnehmerInnen nicht genug bekommen können von Farbrausch und Nebelzauber. Wir diskutieren das Thema „Bilder sehen“ und zeigen einander „Material“ für Bildkompositionen im uraligen Wald.

Dann ist die Fotowanderung auch schon wieder vorbei. Ein Ausflug in eine kleine Anderswelt, fast vor der Haustür. Doch die nächsten Fotowalks in die wilden Gesäusewälder stehen schon fest:

Die Termine im Jahr 2021:

13. Juni (Hartelsgraben),
28. August (Hartelsgraben),
23. Oktober (Hartelsgraben) und
24. Oktober (unterer Wasserfallweg)

Info zu den Fotowanderungen:

Im Zuge dieser Veranstaltungen erforschen wir, wie mit einfachen Hilfsmitteln und Tricks gute Bilder möglich sind. Im Wald sind Licht und Schatten eine große Herausforderung (vor allem bei sonnigem Wetter) – wir versuchen sie zu meistern. Stativ, Filter, verschiedene Objektive sind hilfreich. Der Naturfotograf und Naturschützer Matthias Schickhofer begleitet die Wanderungen und steht als „Coach“ zur Verfügung.

Auf dem bei weitem größten Teil der Nationalpark-Fläche wird heute nicht mehr in die Naturprozesse eingegriffen. Der Wald kann wieder wild werden. Stürme, Lawinen und Borkenkäfer beschleunigen diesen Vorgang und es entwickeln sich „Urwälder von morgen“. Ein Teil der Wälder im Nationalpark wurde kaum oder schon lange Zeit nicht mehr genutzt. Diese Wälder sind heute in einem sehr naturnahen Zustand. Im Zuge der Wanderung fotografieren wir wilde Schluchtwälder, die anderswo in Österreich längst verschwunden sind. Außerdem ist die dramatische Landschaft von attraktiven Wasserfällen durchzogen.

Die Fotowanderungen verlaufen entlang von Wanderwegen zu bestimmten Natur-Schauplätzen im Nationalpark. Der Anmarsch zu den Foto-Locations erfolgt (nach Anleitung vor Ort) auf markierten Wegen (Fahrweg) und auf eigenes Risiko.

Es sind im Zuge der Wanderungen keine alpinistischen Schwierigkeiten zu überwinden. Trittsicherheit, festes Schuhwerk und eine gewisse Mindestkondition sind aber dennoch nötig! Das Gelände neben dem Weg ist mitunter steil.

Sonnen- und Regenschutz nicht vergessen!

Unterwegs gibt es keine Einkehrmöglichkeit, daher empfehlen wir die Mitnahme von Proviant.



Die bunte Welt der Endemiten

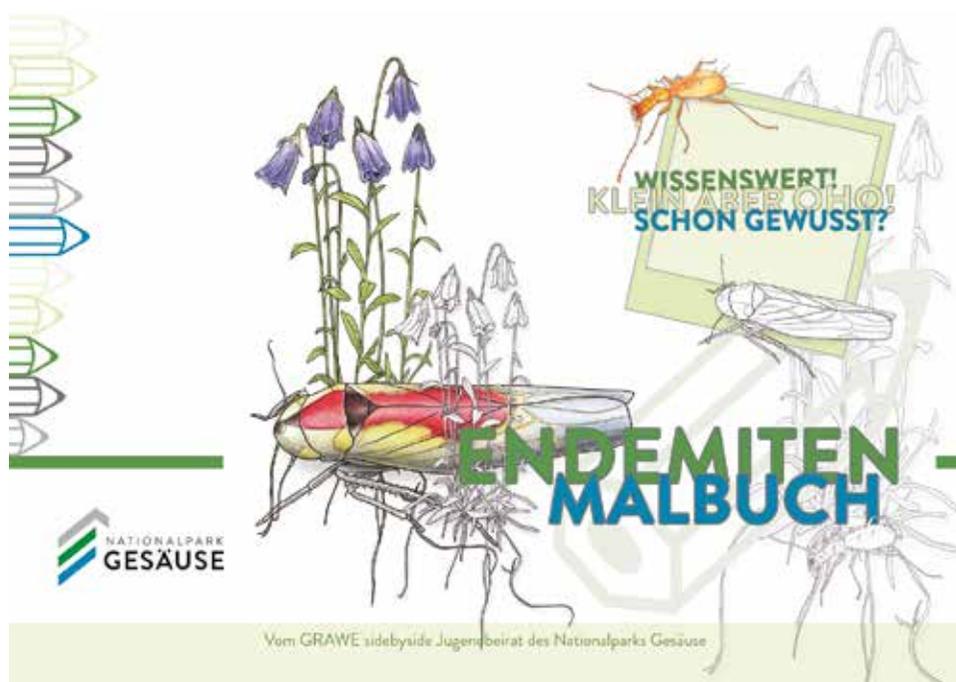
Das Nördliche Riesenauge, ein Spezialist im überhängenden Fels – Bild: Robert Gamperl

RAIMUND REITER

2017 bis 2019 setzte der GRAWE side-by-side Jugendbeirat des Nationalpark Gesäuse ein Projekt um, welches sich mit der Fotografie von endemischen Insekten und Spinnentieren befasste inklusive der intensiven Artenbestimmung der „Beute“ im letzten Jahr. Heuer findet die Thematik um diese versteckten Besonderheiten ihre Fortsetzung.

Es ist immer eine kreative Herausforderung, naturkundliche Themen weiterzuermitteln. Noch dazu, wenn es sich dabei um Tiere handelt, die ganz und gar nicht einem süßen, kuscheligen Kätzchen entsprechen. Oder um Blumen, deren Blüten so unscheinbar sind, dass man sie nur allzu leicht übersehen kann. Diese unscheinbaren Arten aber sind alles andere als banal – es handelt sich um Spezialisten, um die Endemiten, um die seltensten und bisweilen geheimnisvollsten Vertreter der Flora und Fauna. Denn sie müssen mit extremen Lebensräumen zurechtkommen. Und das erfordert Fähigkeiten und Strategien, die nicht jeder hat.

Diese Faszination an junge Menschen weiterzugeben ist schwer – aber nicht unmöglich. Ein Weg, so die Idee des Jugendbeirates, führt über die Anregung der eigenen Kreativität. Das Ergebnis ist ein Malbuch mit endemischen Arten aus dem Gesäuse, bereichert mit kleinen Wissens-Bissen. Jede Art wird mit einer Fähigkeit vorgestellt, die sie von anderen abhebt.



Der Blick ins Innere

Das Büchlein soll den Mitarbeiter*innen der Natur- und Umweltbildung als Werkzeug in den Partnerschulen dienen und bei der Naturvermittlung mit Kindern unterstützen. 1, 2, 3, Farbe frei!





Komm ins Offene, Freund, und staune

 ARIADNE VON SCHIRACH

*Und verstehe die Freiheit
Aufzubrechen, wohin er will*

Hölderlin, Lebenslauf

Die Wildnis ist näher, als du denkst. Sie zeigt sich als unverdrossenes Blühen auf einem Hinterhof, als verwunschener Wald, vielleicht sogar in den unkämbaren Haaren eines Kindes. Aber nein – Wildnis beginnt dort, wo der Mensch nicht mehr ist. Sie ist unberührte Natur, unbearbeitet, unzugänglich. Für die Römer fing sie da an, wo die eigene Zivilisation aufhörte, für die ersten amerikanischen Siedler markierte sie die Grenze, *frontier* genannt, des bereits urbar gemachten Landes. Wildnis als Gegenentwurf von Zivilisation und Kultur hat eine lange Geschichte – in dieser Trennung liegt ihre Anziehungskraft begründet und die Sehnsucht, die sie auszulösen vermag: Freiheit, Ungezähmtheit, Ursprünglichkeit.

Aber gibt es noch echte Wildnis? Die Vermessung der Welt scheint längst vollendet, und wir finden statt unberührter Natur nur unsere eigenen Spuren – alte Flaschen auf den Bergen, Zigarettenstummel am Strand und Verpackungsmüll im Ozean. Das Anthropozän, das Zeitalter des Menschen, hat schon lange begonnen, begleitet von Klima-

wandel und dem erschreckend rasanten Aussterben vieler Tierarten. Dennoch ist nicht die Natur von unserer Lebensweise bedroht, sondern wir selbst, die Lebensräume unserer Spezies, sind gefährdet. Sollten wir also all die Stürme und Waldbrände und Flutwellen als neue Art von Wildnis begreifen, als Einbrechen einer ebenso unkontrollierbaren wie gleichgültigen Natur?

Gewiss ist nur, dass die Welt vielleicht vermessen scheint, aber niemals ausgelotet ist. Dieses Gewährsein einer unergründlichen Tiefe spiegelt sich in Henry Thoreaus Umdeutung des Grenzbegriffs. Seine *frontier* bezieht sich nicht mehr auf ein zu seiner Zeit bereits erschlossenes Amerika, sondern auf das Unzugängliche der eigenen Seele. In seinen *Tagebüchern* schreibt er am 21. März 1840: „Mögen wir ununterbrochen im Inneren wandern und unsere Zelte täglich näher am westlichen Horizont aufschlagen“.

Thoreau erteilt, mehr als fünfzig Jahre vor Freud, einen Marschbefehl ins Unbewusste. Denn die Wildnis, die es fortan zu kultivieren gilt, liegt in uns. Sie meint das wilde Land jenseits der beackerten Felder unserer üblichen Geschichten und Selbstverständnisse. Mehr noch, sie ist das Fremde im Vertrauten; das, was wir abwehren, verdrängen, nicht wissen wollen. Auch die innere Wildnis beginnt dort, wo der Mensch nicht Herr im eigenen Hause ist. Sie zu erkunden heißt, sich dem Verdrängten zu stellen um daraufhin andere,

angemessenere Narrationen zu entwickeln.

Das betrifft natürlich die Frage, wie und auf welche Weisen das massenhafte Artensterben, die Erderwärmung und die Verschmutzung des Planeten unserer Lebensweise geschuldet sind. Aber es betrifft auch den ganzen Rest. Die Krisen, die uns in letzter Zeit erschüttert haben, sind eine Lichtung des Weltinnenraums, und alles, was verdrängt und weggeschoben wurde, dröhnt uns entgegen: Sexismus, Rassismus, Ausbeutung und die ungerechte Verteilung von Reichtum. Doch zugleich steckt in diesem immer lauter werdenden Sprechen des Verdrängten ein Wissen darum, wo die Arbeit an einer anderen Zukunft liegt, und was wir dafür zu integrieren und zu verwandeln haben. Nicht für eine ferne Zukunft und schon gar nicht für eine andere Welt, sondern für unser gemeinsames Hiersein, getragen von einer Haltung, welche die Endlichkeit und Verletzlichkeit allen Lebens spürt und gerade deshalb alles Lebendige achtet und schützt. Wir müssen nicht mehr Land erschließen, sondern unsere innere Welt aufs Neue besiedeln und dadurch langsam die kollektive *frontier* weiter in Richtung des westlichen Horizonts schieben.

Doch obwohl viele unserer Konflikte ihre Lösung bereits in sich tragen, ist dieser Aufbruch zum Horizont stets eine Reise mit offenem Ausgang. Die Wildnis, die es zu kultivieren gilt, mag innen liegen, aber ihr wahrer Ruf ereilt uns aus der Zukunft. Wir wissen



Wildnis

Bilder: Stefan Leitner

nicht, was kommt, allen Vermessungen und Prognosen zum Trotz. Dieses Jahr war ein Einbruch kollektiver Verunsicherung, der langfristige Planung durch tagesaktuelle Heuristik ersetzt hat. Diese Kunst, mit begrenztem Wissen zu praktikablen Lösungen zu kommen, gehört zum Handwerkszeug aller Abenteurerinnen: Pi mal Daumen, und immer in Bewegung bleiben. Doch wenn wir dabei nicht aufbrechen, wohin wir wollen, brechen wir dahin auf, wohin wir nicht wollen. Wir können nicht rasten, nicht ruhen, uns nicht entziehen, und das Kommende holt uns ebenso ein, wie wir ihm entgegenleben.

Der österreichische Wissenschaftsphilosoph Otto Neurath verglich die Lage des Menschen mit der von Seeleuten, die immer schon eingeschifft sind. Wir können das Boot nur während der Fahrt umbauen, denn es gibt kein Trockendock. Die Planken, auf denen wir stehen, sind das, was die Menschen vor uns dachten und taten. Und die Planken, auf denen die Generationen nach uns stehen werden, sind unsere eigenen Taten und Träume. Das, woran wir glauben und festhalten, und das, dem wir unsere Aufmerksamkeit schenken, bestimmen unsere gemeinsame Navigation durchs Leben. Und obwohl die Zukunft unwägbar bleibt, geben unsere individuellen und kollektiven Entscheidungen dem Kommenden seine Gestalt.

Es ist von Bedeutung, wie wir über uns, die Natur und all die anderen Lebewesen, die die Welt mit uns teilen, denken. Ob

wir uns als arrogante Krone der Schöpfung verstehen oder als Spezies unter Spezies, in Interdependenz und Austausch mit allem, was ist. Und ob es uns überhaupt gelingt, uns selbst endlich als eine Spezies zu begreifen. In den vielen Kämpfen dieser Tage um Identitäten und deren Anerkennung verlieren wir allzu leicht aus den Augen, dass uns Menschen alle viel mehr verbindet als trennt. In diesem Sinne ist die Pandemie durchaus auch eine Erfahrung globaler Zugehörigkeit. Mehr noch, sie hat uns zum ersten Mal dazu gebracht, die Konsequenzen dieser Zugehörigkeit auch für eine Weile gemeinsam zu tragen.

Doch diese Erfahrung globaler Solidarität, verbunden mit der Gewissheit, dass es auf jeden Einzelnen von uns ankommt, ist unvollständig ohne ihr Gegenteil: die Individualität eben dieser Einzelner, ihre Einmaligkeit. Thoreau schreibt in *Vom Spazieren*: „Wildheit garantiert die Erhaltung der Welt. Jeder Baum reckt seine Zweige und Wurzeln und sucht nach dem Wilden.“ Diesen Eigensinn müssen wir ebenso bewahren wie fördern, denn wir sind nicht nur alle miteinander eingeschifft, sondern jeder Mensch ist zugleich eine ganz eigene Antwort auf die Frage nach dem Mensch-Sein und unserer gemeinsamen Zukunft. Doch wie kommen wir zusammen zu einer neuen Antwort?

In der Natur entsteht Neues aus sich selbst heraus und durch Mutationen. In vielen Lebensräumen kommt das Neue auch

von den Rändern. Unerwartete Blumen blühen am Saum eines Waldes, kleine Tiere siedeln sich auf der Wiese an, die in den Wald übergeht, durchreisende Tiere bringen neue Samen mit. Das gilt auch für unsere Gesellschaft, deren Reichtum in der Vielfalt ihrer unterschiedlichen Perspektiven liegt. Nicht nur Impulse von außen, sondern auch eigensinnige Lebensformen im Inneren bereichern das Ganze auf unvorhergesehene Weise.

Die innere Wildnis jedoch ist oft ein schmerzlicher Ort, der uns daran erinnert, wie unberechenbar die Zukunft ist, auf welch schwankendem Boden wir stehen und wie wenig wir vermögen. Sich ihrem Ruf zu stellen, heißt nicht nur zu wissen, was wir ändern müssen, sondern auch anzunehmen, was wir nicht mehr ändern können. Donna Haraway spricht von der Fähigkeit, mit Verlust zu leben und erzählt Geschichten vom Überleben auf einem beschädigten Planeten. Bruno Latour verweist auf die Möglichkeit, terrestrisch zu denken, indem man sich zu seiner eigenen Verwurzelung bekennt und sich dadurch bewusst auf der Erde beheimatet. Damit solche Anagnungen gelingen können, brauchen wir nicht nur Mut, Sensibilität und Mitgefühl, sondern auch neue Landkarten, Navigationsweisen und Haltungen. Sie alle sind dort, wo auch die Wildnis ist: Mitten in uns.

Nature Writing – Natur beschreiben

 LEONHARD F. SEIDL

In unserer neuen Rubrik „Nature Writing“ kommt diesmal Leonhard F. Seidl zu Wort, ein Schriftsteller, der 2020 im Rahmen eines Nationalparks Austria Stipendiums zwei Wochen im Nationalpark Gesäuse verbracht hat.

Der Verlag Matthes & Seitz vergibt einen hoch dotierten Deutschen Preis für Nature Writing und hat die Reihe „Naturkunden“ aufgelegt. Manesse hat den Klassiker „Walden“ des Rebellen Henry David Thoreau soeben neu herausgebracht. Nahezu alle Verlage haben einen Titel im Programm, der Naturthemen aufgreift. Und allerorten ist zu hören, dass es kein treffendes deutsches Wort für Nature Writing gibt. Was also verbirgt sich dahinter?

Beim klassischen Nature Writing „ist die schreibende Person erkennbar am Prozess des Schreibens wie an den Prozessen des Beobachtens, Erkundens, Erlebens, des praktischen Umgangs mit Boden, Wasser, Tieren, Pflanzen und so fort beteiligt“. So erklärt es Ludwig Fischer, Literaturwissenschaftler, Naturtheoretiker und Autor in seinem Buch „Natur im Sinn – Naturwahrnehmung und Literatur“ das als Standardwerk des Nature Writing gesehen werden kann und eine gelungene Verknüpfung von Theorie und Praxis darstellt. Auch Richard Mabey schreibt in „Die Heilkraft der Natur“ in der ersten Person. Darin hat der englische Schriftsteller bereits 2005 seinen Weg aus der Depression in der Natur beschrieben. Der vielbelesene Mabey reflektiert in unzähligen Querverweisen die Folgen der Aufhebung des Allgemeinbesitzes, der „Allmende“ auf Mensch und Natur oder thematisiert biologistischen „Rassismus“. „Unsere beiden Eichenarten zum Beispiel ... kreuzen sich seit zehntausend Jahren munter, ohne dass es den leisesten Hinweis gäbe, dass die eine der „Reinrassigkeit“ der anderen gefährden würde.“

Delia Owens dagegen vereint in „Der Gesang der Flusskrebse“ Kriminal-, Entwicklungs- und Abenteuerroman mit dem Feiern der Natur. Zugleich kann der Roman als

Klassenstudie der Analphabetin Kya Clark und des Rassismus der USA in den späten 60ern gelesen werden.

Bei Helen Macdonalds „H wie Habicht“, in der eine Frau nach dem Tod ihres Vaters versucht, einen Habicht zu zähmen, streitet sich die Literaturkritik, ob das Label Nature Writing überhaupt zutrifft. Weil darin nicht von Natur als etwas erzählt wird, das ungebändigt ist und sich frei entwickelt. Dem hält Fischer entgegen, dass hier „wieder eine hochideologische Vorstellung von ‚wilder‘ Natur als der eigentlichen Natur zum Maßstab erhoben ist“. Damit greift er einen bedeutsamen Aspekt und eine große Gefahr des Nature Writing auf. Und erklärt gleichzeitig, warum dieses Genre in Deutschland nach dem Hitlerfaschismus verpönt war und erst lange nach den angelsächsischen Ländern von den deutschen Leser*innen wieder entdeckt wurde. Wird Natur verklärt, überhöht, beispielsweise als Quelle des Germanischen, als Blut und Boden Lyrik, dann muss die Literatur mit Vorsicht gelesen werden. Ansonsten bildet Nature Writing keine streng definierbare Gattung.

Ein hochpolitisches und literarisch ästhetisches Werk hat die 1987 in Vaduz, Lichtenstein geborene Anna Ospelt mit ihrem schmucken, im unabhängigen Schweizer Limmat Verlag erschienenen Band „Wurzelstudien“ geschaffen. Darin greift sie die

Geschichte des deutschen Rätesozialisten, Antifaschisten und Verlegers Henry Goverts auf. Anhand von Briefen, Aussagen von Weggefährter*innen und eben auch Naturbeobachtungen, verbindet sie Goverts Geschichte mit ihrer persönlichen Historie, begleitet von Bildern aus der Natur; feinsinnig und humorvoll auf der Suche nach den weitverzweigten Wurzeln. Völlig zu Recht hat sie für ihre „Kampfschrift an die Wurzeln“ ein Stipendium der Stiftung Nantesbuch erhalten.

Robert Macfarlanes im Penguin Verlag erschienenes Buch „Im Unterland“, in dem er sich in die Höhlen der Welt begibt, wurde 2019 sogar ausgezeichnet mit dem NDR Kultur Sachbuchpreis. Jurymitglied Johann Hinrich Claussen, Theologe und selbst Autor, lobt es als „bestes Nature Writing“, es sei „ein Buch über unsere Art mit der Welt umzugehen, mit der Erde, in die Erde hineinzugehen“ und „ein ganz neuer Zugang überhaupt zur Natur“.

Mit dem Nature Writing kommt auch eine starke Rückbesinnung auf die Natur – als Antipode zur Digitalisierung und häufig unerträglichen Beschleunigung der Lebenswelt. Es geht um „Welterkenntnis durch Literatur“, wie es Matthes & Seitz-Verleger Andreas Rötzer formuliert hat. Durch die Erlebnisse in und mit der Natur erkennen wir bestenfalls schreibend und damit reflektierend, wie wir Krisen besser bewältigen. Die



Bilder: Nadja & Silvan Lamprecht

Tradition des Nature Writing ist etwa 175 Jahre alt. 1845 zog sich der US-Amerikaner Henry David Thoreau in seine selbst erbaute Blockhütte an den See Walden zurück und schrieb dort unter anderem „Walden – Ein Leben mit der Natur.“ Zwei Jahre versorgte er sich selbst. Soeben ist eine Neuübersetzung von Fritz Güttinger bei Manesse erschienen. In „Walden“ befasst sich Thoreau mit Themen, die derzeit viele von uns umtreiben: wie kann Selbstbestimmung und ein naturnahes, ressourcenschonendes Leben gelingen? Er generiert minutiöse Beobachtungen der Tier- und Pflanzenwelt des Waldes und ökologische und gesellschaftspolitische Argumente. In lebensnahen Anekdoten, die so oder so ähnlich Vegetarier*innen und Veganer*innen auch heute nicht fremd sein dürften. „Man kann nicht ausschließlich von Pflanzenkost leben“, erklärt mir ein Bauer, „diese liefert nämlich nichts zum Aufbau der Knochen. „Und so führt er sich denn Tag für Tag andächtig den Aufbaustoff für seine Knochen zu; dabei geht er, während er seinen Spruch zum Besten gibt, hinter den Ochsen her, die ihn und den schweren Pflug mit ihren aus Pflanzenkost aufgebauten Knochen über Stock und Stein schleppen.“

Thoreau gilt sowohl als Vater des Nature Writing, als auch des zivilen Ungehorsams. Weil er keine Steuern zahlen wollte, um die Sklaverei zu unterstützen, ging er lieber in den Knast. 1849 veröffentlichte er den Es-

say „Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat“. Diese Aktionsform erlebt derzeit – unter anderem durch Fridays for Future, Ende Gelände, Extinction Rebellion u.a. – eine politische Renaissance. Was zeigt, dass „literarische Trends“ auch durch gesellschaftliche Entwicklungen beeinflusst werden.

Nun könnte man ironischerweise die Frage stellen, ob ein Gespräch über Bäume dann, angelehnt an Brechts Postulat aus „An die Nachgeborenen“ kein Verbrechen mehr darstelle. Weil Nature Writing für die Lesenden die Bäume, die Natur enthüllt und damit für sie Verantwortung übernommen wird, sie geschützt werden. „Wenn es gut geht, sensibilisiert sie für Irrationalität und die Widersprüchlichkeit unseres vorherrschenden Naturbezugs“, schreibt Fischer über naturnahe Literatur, „befeuert den Wunsch: Es soll anders werden – und damit die Protestenergie.“

Schreiben und Natur gehen im Nature Writing eine Symbiose ein. Durch diese Symbiose verändert sich die Wahrnehmung des Menschen, sein Denken und Verhalten, wie es nicht wenige der genannten Autor*innen in ihren Büchern beschreiben. Natur dient ihnen als Stimulus, der hilft, die Natur und auch das Leben mit eigenen und doch anderen Augen zu sehen. Es geht darum, in die Natur zu gehen, seine Erfahrungen zu verschriftlichen und literarisch zu gestalten. Die Form ist dabei vielfältig und kombinierbar

– Haiku, Novelle, Romane, Essays, angeregt durch Übungen aus indigenen Kulturen oder der Naturpädagogik. Wie der „Sit Spot“ etwa, wo man die Natur von einem Stamplatz aus beobachtet. Denn nicht jede*r muss sich monatelang in die ungezähmte Natur begeben und daran scheitern, wie in dem verfilmten Bestseller „Into the wild“ nach der gleichnamigen Reportage von Jon Krakauer oder ein derart breit rezipiertes Werk wie Thoreaus „Walden“ hervorbringen. Zu wünschen wäre, dass dadurch praktische Protestenergie entsteht und ein umfassendes Verständnis der Natur und unserer Umwelt, wie sie auch der Biologe Andreas Weber in seinen Büchern vertritt. Das dazu beiträgt, die (konstruierte) Trennung zwischen Natur und Mensch aufzuheben und die Klimakrise zu stoppen oder zu verlangsamen.

Info:

Leonhard F. Seidl leitet von Fr, 03. bis So, 05.12.2021 einen Schreib-Workshop „Nature Writing – Natur beschreiben im Nationalpark Gesäuse“. Nähere Informationen finden Sie auf unserer Website.

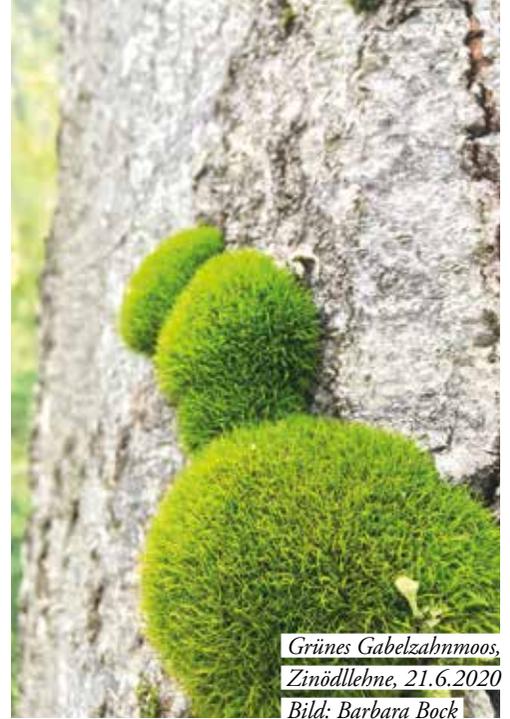
Soeben ist Seidls fünfter Roman Der falsche Schah im Volk Verlag erschienen. <https://www.textartelier.de>

Auffallend besonders

 MAGDALENA KALTENBRUNNER

Mit Smartphone oder Digitalkamera halten unsere Besucherinnen und Besucher besondere Tiere und Pflanzen fest und teilen das auch mit uns. Hinter jedem Bild stehen ein besonderes Erlebnis und eine wertvolle Fundmeldung für den Naturschutz.

Sie haben eine spannende Beobachtung? Senden Sie uns gerne ein Bild mit den Details zu Datum und Aufnahmeort an: a.maringer@nationalpark-gesaeuse.at



Grünes Gabelzahnmoos,
Zinödllehn, 21.6.2020
Bild: Barbara Bock



Schneerose,
Kühgraben, 28.2.2021
Bild: Herbert Wölger



Kragen-Bandfüßer,
Brett-Lawinenrinne, 24.9.2020
Bild: Magdalena Kaltenbrunner



Eichhörnchen,
Kühgraben, 28.2.2021
Bild: Herbert Wölger



Blutroter Borstenscheibling,
Schröckalm, 24.1.2021
Bild: Herbert Wölger



Schwanzmeise,
Haselkar, 21.12.2020
Bild: Herbert Wölger



Rothalsbock,
Wilder John, 4.8.2020
Bild: iNaturalist arianeveit



Violetter Nadelwald-Schleierling,
Campingplatz Forstgarten, 18.9.2020
Bild: Uwe Kozina



Lavendelfarbener Rötelritterling,
Gesäuseeingang, 16.10.2020
Bild: Alexander Maringer



Blutmilchpils,
Planspitzgraben, 13.10.2020
Bild: Barbara Bock



Aborn-Rindeneule,
Weidendom, 17.8.2020
Bild: Doris Remschak



Stockwerkmoos,
Kühgraben, 8.10.2020
Bild: Barbara Bock



Siebenschläfer,
Brettwald, 22.10.2020
Bild: Bruno Mikkelsen

Felsenspringer – Unbekannte Urinsekten

CHRI KOMPOSCH, ÖKOTEAM

Felsenspringer... gar nicht so kleine Urinsekten einer längst vergessenen Welt? Babsi Bock bezeichnet diese glupschäugigen Tierchen als „putzig“, und auch wir ÖKOTEAMler haben diese Felsbewohner im Zuge unserer Kartierungsarbeiten lieb gewonnen. Sie sind mit den Silberfischchen verwandt, die wir von unseren Badezimmern kennen. Im Gegensatz zu diesen sind Felsenspringer allerdings grau-weiß oder braun gefärbt und leben im Freiland.

Rätselhafte Urtiere

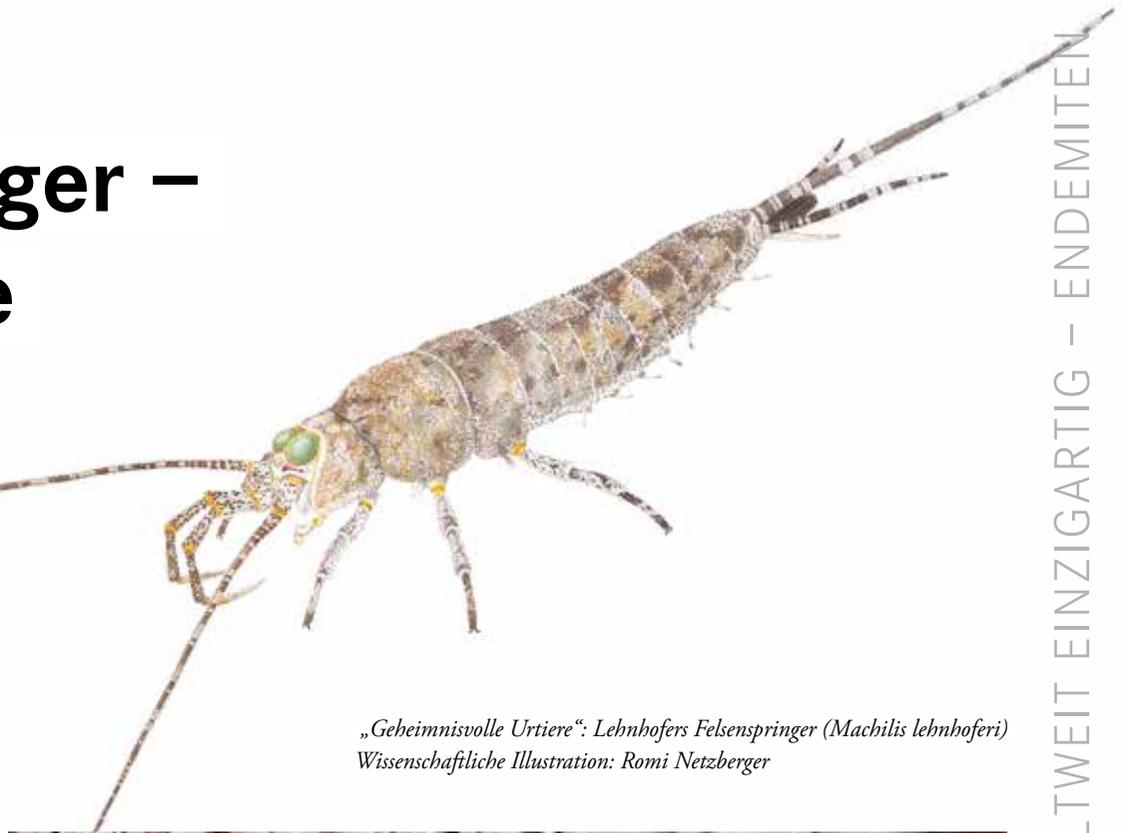
Felsenspringer sind Urinsekten und somit ausnahmslos flügellose Sechsen. Weltweit sind sie mit rund 450 Arten vertreten, in Mitteleuropa kommen 15 Arten vor. Die Tatsache, dass im Nationalpark Gesäuse acht Arten leben, wissen wir erst dank der aktuellen Forschungsarbeiten.

Es ist eine Tiergruppe voller Geheimnisse und Rätsel. Der geringe Wissensstand hat mehrere Gründe:

- 1) Bis vor kurzem waren die einzelnen Arten kaum ansprechbar. Dies hat sich erst durch die Doktorarbeit des Tiroler Zoologen Thomas Dejaco geändert.
- 2) Die Bestimmbarkeit dieser fragilen Tiere wird durch beim Fang leicht abfallende Schuppen, ähnlich wie bei Kleinschmetterlingen, und abbrechende Schwanzanhänge erschwert.
- 3) Die herausragende Tarnung führt dazu, dass diese Tiere auch von erfahrenen Biologen im Feld regelmäßig übersehen werden.

Schätze mit einem Schattendasein

So kommt es dazu, dass sich kaum ein Forscher mit dieser interessanten Tiergruppe beschäftigt, ihre Biologie noch weitgehend unbekannt ist. Dabei bieten gerade alpine Felsenspringerarten evolutionäre Kuriositäten, wie beispielsweise Jungfernzeugung oder Artbildung durch Hybridisierung.



„Geheimnisvolle Urtiere“: Lehnhofers Felsenspringer (*Machilis lehnhoferi*)
Wissenschaftliche Illustration: Romi Netzberger



Kälteresistente Meister der Tarnung – Selbst auf Eiskristallen ist

Machilis lehnhoferi unterwegs und dabei kaum zu entdecken. Bild: Chri Komposch



Ein „Großauge der anderen Art“ – Portrait des endemischen Felsenspringers *Machilis lehnhoferi*. Bild: Chri Komposch



Die Zeichnungsmuster der Felsenspringer kommen durch ihr Schuppenkleid zustande; im Bild ist *Lepismachilis rozspali* zu sehen. Bild: Chri Komposch

Die Verbreitung einzelner Arten der Gattung *Machilis* beschränkt sich oftmals auf kleine Gebiete in den West- oder Ostalpen. Der Prozentsatz an klein- und kleinsträumigen Endemiten ist vergleichsweise sehr hoch! Somit leistet die artenarme Tiergruppe Felsenspringer dennoch einen außergewöhnlichen Beitrag zur alpinen Biodiversität.

Bei Angriff: Flucht!

Das beeindruckende Sprungvermögen hat den Machiliden, so der wissenschaftliche

Name, ihre deutsche Bezeichnung gegeben. Dieses verdanken sie drei langen Schwanzanhängen am Hinterleib, mit dem sie sich bei Gefahr in die Höhe katapultieren können. Damit sind sie in Sekundenschnelle außerhalb der Reichweite eines potenziellen Fressfeindes. Im Alpenraum leben Felsenspringer vorwiegend an Felswänden, in Blockhalden, an Totholz oder in der Bodenstreu. Sie ernähren sich von Flechten, Algen und pflanzlichem Bestandsabfall. Beim nächsten Besuch im Nationalpark lohnt sich ein längerer Blick auf die Kalkfelsen!



Wenn Wildtiere auf der Strecke bleiben

 ALEXANDER MARINGER

So wie dieser Habichtskauz lauern viele Eulen an der Straße auf Beute. Auch Schwerverkehr kann sie nicht aus der Ruhe bringen. Bild: Alexander Maringer

75.500 Wildtiere starben in einer Saison auf unseren Straßen. Das bedeutet, dass in Österreich alle 7 Minuten ein Reh, ein Hase oder ein anderes Tier, das unter das Jagdgesetz fällt, durch ein Fahrzeug getötet wurde. Diese Statistik erfasst ausschließlich Wild im Sinne des Jagdgesetzes. Es handelt sich nur um die Spitze eines Eisberges, denn neben einer hohen Dunkelziffer bei Hasen, Mardern, Füchsen, Greifvögeln und Eulen werden Singvögel, Fledermäuse, kleine Nager, Amphibien, Reptilien, Insekten und andere Artengruppen überhaupt nicht erfasst.

Tödlicher Luftdruck

Amphibienschutz hat sich mittlerweile an vielen Straßenabschnitten durchgesetzt. Nicht nur aus Tierschutzfreundlichkeit. Die Tiere wurden noch vor wenigen Jahren so zahlreich überfahren, dass die glitschigen Straßenabschnitte zu Unfallhäufungsstellen wurden. Kröten, Molche und Frösche können bereits durch den Luftdruck vorbeifahrender Fahrzeuge getötet werden. Ab einer Geschwindigkeit von 30 Stundenkilometern erleiden Amphibien im Strömungsdruck tödliche Verletzungen. Herausgefunden hat das Prof. Dietrich Hummel von der Universität

Braunschweig erst 2001. Denken Sie an Ihre Fahrtgeschwindigkeit, wenn Sie auf den Amphibienwanderstrecken im Frühjahr ein Tier zwischen die Reifen nehmen!

Das vielzitierte Insektensterben hat viele Gründe. Einer davon ist mit Sicherheit das hohe Verkehrsaufkommen unserer Zeit. Auch hier offenbart der Blick auf den eigenen PKW-Kühlergrill nur einen Teil des Problems. Zweiflügler (Mücken und Fliegen), Hautflügler (Bienen, Wespen) und Schmetterlinge sind Studien zufolge die am häufigsten getöteten Fluginsekten. Das Insektenaufkommen an stark befahrenen Straßen beträgt nur etwa 1/4 der Dichte, die an schwach befahrenen Standorten feststellbar ist. Forschungsfragen dazu blieben auch im Jahr 2021 noch weitgehend ungeklärt.

Von den Insekten ist der Schritt nicht weit zu ihren Jägern, etwa den Fledermäusen. Sie sind besonders gefährdet, wenn bevorzugte Leitstrukturen wie Hecken, von Straßen durchbrochen werden oder wenn sie zum Jagdflug beleuchtete und oft auch erwärmte Straßen direkt aufsuchen.

Auch Uhu, Wald- und Habichtskauz findet man an Straßen. Dort nutzen sie bequem Schneestangen oder andere Strukturen als Ansitzen und lauern auf Nagetiere. Diese haben nicht nur den Straßenverkehr zum

Feind, sondern laufen auch Gefahr, auf den exponierten Asphaltflächen von Greifvögeln erbeutet zu werden. An Autobahnen sind Rabenkrähen, Nebelkrähen und Elstern zu beobachten, die den Pannestreifen ganz gezielt zum Nahrungserwerb nutzen. Auch dröhnende LKWs können die intelligenten Tiere nicht aus der Ruhe bringen, denn dass diese Fahrspur nicht befahren wird, haben sie gelernt. Der Luftzog kann aber die besten Flieger in Turbulenzen bringen, vor allem dann, wenn ein weiteres Fahrzeug folgt. Dass dieses gefährliche Spiel nicht jeder Vogel beherrscht, kann man an Totfunden dieser Arten festmachen.

Vielleicht freut sich über so eine Gelegenheit dann der Rotfuchs, der auch Aas frisst. Auch er ist nicht gefeit davor, überfahren zu werden. Sogar streng geschützte Säugetiere, wie Fischotter, Luchs und Braunbär werden zu Verkehrsoferten. Oft sind es Straßenabschnitte, die keine Fluchtmöglichkeiten bieten, wie etwa Brücken. Im Nationalpark ist der Gesäuseeingang eine natürliche Engstelle, die schon mehrfach Fischottern zum Verhängnis geworden ist. Im Winter türmt sich dort der Schnee neben der Leitplanke und erlaubt den Tieren kein seitliches Ausweichen mehr. Auch der erste Nachweis des Bibers an der steirischen Enns stammt von



Das Nadelöhr-Gesäuseeingang ist auch für Tiere eine Gefahrenstelle.
Bild: Alexander Maringer



Viele angefahrene Wildtiere verenden im Unterholz und tauchen in keiner Statistik auf.
Bild: Alexander Maringer



Selbst flinke Eichbörnchen finden sich unter den Verkehrsoffern.
Bild: Alexander Maringer

der Bundesstraße in Hieflau. Im Juni 2013 wurde das an Land träge Nagetier überfahren, als es vermutlich versuchte, dort den Kraftwerksbereich zu umgehen.

Obwohl niemand sagen kann, wie viele Tiere tatsächlich an den 127.000 Kilometern Verkehrswegen in Österreich sterben, so versucht doch das Projekt „Roadkill“ (roadkill.at) dem Problem eine Dimension zu geben. Florian Heigl, ein gebürtiger Hieflauer, leitet an der BOKU Wien das Citizen Science Projekt, in dem mit wissenschaftlichen Methoden in Österreich ein Überblick geschaffen werden soll, wo welche Tiere überfahren werden und welche Gründe es dafür geben könnte. Im Projekt Roadkill kann jede*r auf den täglichen Wegen mit eigens programmierten Apps überfahrene Tiere melden. Mit diesen Meldungen wird versucht, Hotspots zu identifizieren und diese gemeinsam mit Partnerorganisationen zu entschärfen.

Durchdachte Lösungen

Dabei gibt es viele Möglichkeiten, um Artenschutz und Tierschutz an Straßen umzusetzen. Erste Erfolge wurden mit „Kröten-schutzzäunen“ erzielt. Diese – oft von Freiwilligen betreuten – Zäune verhindern, dass bei den Frühjahrswanderungen massenhaft Amphibien ums Leben kommen. Bei der Sa-

nierung von Straßen werden sie nun bereits von permanenten Tunneln und Leitwänden abgelöst. Solche Unterquerungen werden auch von Mäusen und Mardern genutzt und können als vorgefertigte Betonelemente im Frostkoffer der Straße integriert werden. Größere Budgets benötigt man für die Errichtung von „Wildquerungshilfen“. Die brückenähnlichen Bauwerke helfen Rothirsch, Bär, Luchs und Wolf ihre natürlichen Wanderungen über stark frequentierte Autobahnen und Schnellstraßen fortzusetzen. Sie ergeben nur dann Sinn, wenn sie sich an den noch vorhandenen Wanderkorridoren dieser Tierarten orientieren und das Verhalten berücksichtigen.

Auch „Wildwarner“ werden immer ausgefeilter und effizienter. Die kleinen Geräte können nachträglich an Leitplöcken entlang der Überlandstraßen montiert werden. Durch optische und akustische Signale, die nur bei Annäherung eines Fahrzeuges ausgelöst werden, verscheuchen sie Wildtiere in unmittelbarer Umgebung. So können vor allem Rehe geschützt werden und schwere Verkehrsunfälle werden vermieden.

Im Kleinen beginnen

Verkehrswege jeden Ranges durchschneiden eine Landschaft und stellen eine Ausbreitungsbarriere für Arten dar. Die Dimensi-

onen des Problems mögen unterschiedliche sein, doch gerade im Kleinen zeigt sich, wie massiv wir Menschen in unsere Umgebung eingreifen. Bereits Wanderwege und Forstwege bilden für Laufkäfer und Schnecken ein Hindernis, das sie aus mikroklimatischen Gründen nicht überqueren wollen oder können. Unbedachte Forststraßenplanung kann daher Wildwechsel unterbrechen oder ganze Habitate für Wildtiere unattraktiv machen. Eine Studie zeigte, dass einige Schmetterlingsarten das Überfliegen von Landstraßen vermeiden und so dauerhaft von ihren Nachbarn isoliert bleiben.

Der Nationalpark Gesäuse muss also auf jeder Ebene ansetzen, um seine Lebensräume zu schützen und die Zahl der „road kills“ zu reduzieren. Einen Gedankenanstoß geben uns die Verkehrsexpert*innen mit auf den Weg: Die effektivste Maßnahme, um einem Wildunfall vorzubeugen, ist die entsprechende Anpassung der Fahrgeschwindigkeit. Nehmen Sie also den Fuß vom Gas, wenn Sie an der Straße ein Tier erkennen. Im Nationalpark steht die Natur im Mittelpunkt. Motorsport ist verboten und Raser*innen sind nicht willkommen.

Ranger worldwide



Rangerhut

Bild: Thomas Sattler

▨ JONATHAN KOHL (ÜBERSETZUNG: MARKUS BLANK)

Weltweit stehen Ranger für den Schutz und die Vermittlung von Natur und auch Kultur ein, manchmal sogar unter Einsatz ihres Lebens, aber immer mit voller Überzeugung und Engagement. Das ist Grund genug, sich ihre Arbeit näher anzuschauen. Bei unserer Reise um die Welt machen wir dieses Mal in Südamerika halt.

„In gewisser Weise sind wir alle Parkwächter“ sagte Dr. Clara Osorio, Expertin für Planung und Management von Schutzgebieten, die 32 Jahre hauptsächlich in der Zentrale der kolumbianischen Nationalpark-Behörde gearbeitet hat. Sie bezieht sich auf den Begriff „guardaparque“ im lateinamerikanischen Spanisch, der im Gegensatz zu seinem englischen Äquivalent „Ranger“ häufig alle Personen umfasst, die am Schutz des Naturerbes beteiligt sind, nicht nur in Strafverfolgung (Law Enforcement) oder Bildung und Vermittlung (Interpretation).

In der Tat braucht Südamerika all diese Menschen, um sich der enormen Aufgabe zu stellen, 60 % der weltweiten Artenvielfalt in einigen der artenreichsten Länder der Welt wie Brasilien, Kolumbien, Peru, Ecuador, Venezuela und Mexiko zu erhalten.

In den 52 Ländern Südamerikas und der Karibik werden 24 % der Landfläche und 17,5 % der Meeresfläche in fast 10.000 Schutzgebieten unter Schutz gestellt.

Costa Rica

In den 1970er Jahren wurde das Nationalparksystem in Costa Rica gegründet. In Kombination mit der relativen Nähe zu den Vereinigten Staaten, der Abschaffung der Armee im Jahre 1949 und dem hohen Bildungsniveau, etablierte sich das kleine Land – oft als „Schweiz von Mittelamerika“ bezeichnet – schnell als globales Reiseziel für Naturerbe. Im Laufe der Zeit entwickelte sich das Parksystem von einem traditionellen System zum heutigen *National Conservation Areas System (SINAC)*. Das gesamte Land ist in 11 Naturschutz-Regionen aufgeteilt, um deren Kontrolle zu dezentralisieren und das Schutzgebietsmanagement in die umliegenden landwirtschaftlichen, kommunalen und weiteren Landnutzungen zu integrieren.

Costa Rica verfügt über 149 nationale Schutzgebiete, darunter 29 Nationalparks, die 25,5 % der Landfläche und 2,6 % der Meeresfläche abdecken. *Cocos Island National Park* beispielsweise ist UNESCO Welterbe und ein Teil derselben Unterwasser-Bergkette wie der *Galapagos National Park* in Ecuador.

Costa Rica ist auch eines der wenigen Länder der Erde, dessen Waldfläche anwächst und sich sogar während der letzten 30 Jahre auf eine Abdeckung von nahezu 60 % fast verdoppelt hat. Beigetragen haben hierzu auch die mehr als 215 privaten Schutzgebiete.



Laura Díaz

Bild: Laura Díaz

Der höchste Gipfel Costa Ricas befindet sich im *Chirripó National Park*. Laura Díaz ist hier die Direktorin.

**Laura Díaz, Direktorin,
Chirripó National Park**

Während ihrer Highschool-Zeit bekam Laura Díaz eine Postkarte aus dem *Chirripó National Park*, die die berühmten Felsformationen der Berggipfel *Los Crestones* zeigte, die an die Spitzen einer Krone erinnern. Sie erinnert sich: „Als ich diese Postkarte in Händen hielt, dachte ich nur, wenn dies wirklich in Costa Rica ist, dann muss ich dort hin“. Damals wusste sie noch nicht, dass sie in den kommenden Jahren nicht nur mehrmals dorthin kommen würde, sondern auch die Direktorin dieses Nationalparks werden würde.



Los Crestones
Bild: Alonso Tenorio



Cerro Chirripó, 3.820 m
Bild: Alonso Tenorio



Páramo
Bild: Alonso Tenorio



Laura Díaz
Bild: Catalina Mora

Laura studierte Forstwirtschaft an der Nationalen Universität. Als Abschlussarbeit führte sie eine ökologische Bewertung in den Schutzgebieten der Osa-Halbinsel im Süden von Costa Ricas durch. Während dieser zwei Monate wurde dort eine Parkwächter-Stelle vakant und Laura dachte sich: „Irgendwie wollte ich schon immer für das Umweltministerium arbeiten, um mehr für den Umweltschutz als für die Forstwirtschaft zu tun.“ Also nahm sie den Job an, bevor sie ihr Studium überhaupt abgeschlossen hatte.

Während ihrer zweijährigen Tätigkeit als Ranger konnte sie ihr Wissen über die Forstwirtschaft dort gut einsetzen. Gemeinsam mit ihren Ranger Kolleg*innen fertigte sie Waldinventuren, Bewertungen, Artenbestimmungen an und kartierte Küstengebiete in Pufferzonen der Schutzgebiete.

Obwohl sie gute Arbeit ablieferte, hatte sie aber mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Man stelle sich eine zierliche 22-jährige Studentin ohne Berufserfahrung, von außerhalb der Region inmitten von erfahrenen, männlichen, 40 bis 50-jährigen Rangern vor. Es war für Laura ein sehr hartes Stück Arbeit, bis die Männer sie schließlich als gleichwertig in dem Job akzeptierten, doch wird ihre Zukunft sie bald noch viel weiter nach oben bringen.

Im *Chirripó National Park* befindet sich der höchste Berggipfel von Costa Rica mit einer Höhe von 3.820 m. An einem klaren Tag können Bergsteiger*innen sowohl den Atlantik als auch den Pazifik sehen. Der 1975 gegründete Nationalpark erstreckt sich über eine Fläche von über 50.000 ha und ist ein

Teil des mit Panama geteilten UNESCO Welt-erbes *Talamanaca-La Amistad-Bergkette/ La Amistad National Park*. Er beinhaltet den größten Teil von Costa Ricas Hochgebirgs-Lebensraum *Páramo*.

Durch ihre Besuche im *Chirripó National Park* kannte Laura bereits einige Mitarbeiter*innen dort. Bei einem weiteren Besuch wurde sie gefragt, ob sie dort arbeiten möchte. Obwohl sie sich einer administrativen Umstrukturierung bewusst war, hatte sie keine Ahnung, dass es sich bei der Position um die Direktion handelte. Mit großer Freude nahm sie die Stelle an und begann im Oktober 2018.

Auf die Frage, was sie als das charakteristischste Merkmal ihres Parks ansieht, rechnete der Autor dieses Artikels fest damit, dass Laura die Berggipfel *Los Crestones* nennt, oder dass der Nationalpark höher in den Himmel reicht, als jeder andere Punkt in Costa Rica. Aber nein, die Antwort lautete: „Die Puffer-Zone des *Chirripó National Park* ist zum einen wichtig für die Vernetzung von Biotopen, aber sie beinhaltet auch Gemeinden mit ihren eigenen Vorstellungen und Bedürfnissen. *Chirripó National Park* ist anders, weil wir uns nicht nur darauf konzentrieren, die Grenze zu bewachen, damit niemand ohne Erlaubnis eintritt, und dass niemand dort jagt. Anstatt den Gemeinden den Rücken zu kehren, setzen wir uns mit ihnen zusammen, bilden Partnerschaften und definieren gemeinsame Verantwortlichkeiten.“

Tatsächlich begann der Park im Jahr 2007 mit einem Prozess zur Stärkung der Gemeinden und erteilte ihnen schlussendlich eine Konzession und Benutzungsberechtigungen. Mit gerade mal acht Mitarbeiter*innen kann der Park heute wohl eine weit größere Erfahrung in der Einbindung der Öffentlichkeit vorweisen als viele andere Parks weltweit. Die Gemeinden bieten alle touristischen Dienstleistungen an, einschließlich Unterkunft, Essen, Parken, Rucksackträger*innen, Führer*innen, und sind verantwortlich für die Instandhaltung der 60 Personen fassenden Berghütte sowie den Wanderwegen dorthin. Durch die Einführung eines Online-Reservierungssystems im letzten Jahr müssen die Besucher*innen die Parkgebühren nicht mehr vor Ort bezahlen. Die 5 % Aufschlag auf das Ticket kommen dem Nationalpark zugute, um die Park Infrastruktur und die Programme zu verbessern.

Die Besucher*innen können den Nationalpark von drei Gemeinden aus betreten. Sie parken dort auf den Parkplätzen, die die Bewohner*innen zur Verfügung stellen, bezahlen für die benötigten Dienstleistungen und gehen vier Kilometer bis zur Nationalpark Grenze und weitere sechs Kilometer bis zur Berghütte. Nach weiteren 2 Stunden und 5 km erreichen sie dann die Gipfel, die in den Himmel reichen.

Die größte Bedrohung für die gesamte *Talamanca* Bergkette sind die Feuer. Laura erzählt, dass in den letzten acht Jahren zwar kein Feuer im Park, aber viele in der Puffer-

zone wüteten. Oft entzündeten Tourist*innen ein Lagerfeuer, um sich warm zu halten, oder Jäger*innen kochten ihr Essen. Leider gerieten diese Feuer oft außer Kontrolle. Dann muss der Park schnell reagieren, um das Feuer zu lokalisieren und einzuschätzen, Bekämpfungsstrategien zu entwickeln und mit der freiwilligen Feuerwehr der Gemeinden das Feuer zu löschen.

„Unsere Schutzgebiete schützen sehr gefährdete Lebensräume wie z.B. das *Páramo*. Mit nur einer falschen Entscheidung kann das Feuer das *Páramo* erreichen, das sich davon nur sehr schwer und langsam erholt. Ich denke, das ist unsere größte Herausforderung.“

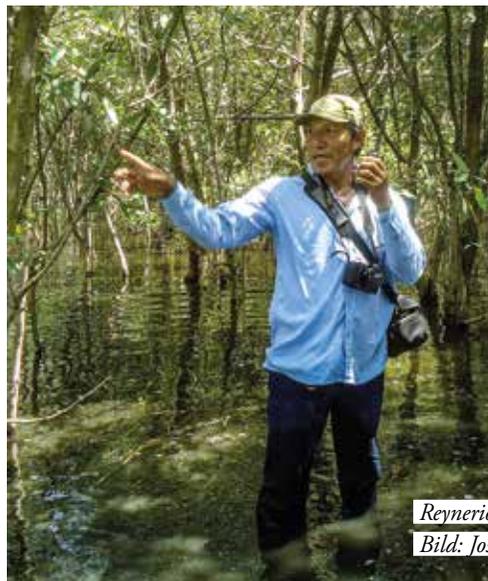


Kahlschlag
Bild: Jon Kohl

Mexiko

Mexiko ist das Land mit der fünftgrößten Artenvielfalt der Welt und besitzt 182 nationale Schutzgebiete, davon 67 Nationalparks und 44 Biosphärenparks. Das Schutzgebietssystem, das von der *Nationalen Kommission für Naturschutzgebiete (CONANP)* administriert wird, deckt eine Fläche von 11 % von Mexikos Land- und 22 % der Meeresfläche ab.

Viele der bekanntesten Stätten der Maya-Zivilisation sind auch Naturschutzgebiete mit erheblicher Waldbedeckung, wie z.B. *Palenque National Park* und *Calakmul Biosphere Reserve*, die auch beide UNESCO Welterbe sind. Das größte Schutzgebiet Mexikos ist mit Abstand das *Pacífico Mexicano Profundo Biosphere Reserve* mit einer Meeresfläche von über 43 Mio. ha. Das größte Land-schutzgebiet ist das *Valle de los Cirios Flora and Fauna Protected Area* mit über 2,5 Mio. ha. Die größten Mangroven Mexikos findet man im *La Encrucijada Biosphere Reserve* im Bundesstaat *Chiapas*, wo Reynerio Ovalle als Parkwächter arbeitet.



Reynerio Ovalle
Bild: José Domingo Carbajal



Fischer von La Palma
Bild: Jon Kohl

Reynerio Ovalle, Park Guard, *La Encrucijada Biosphere Reserve*

„Aufgrund seiner langen Karriere ist Reynerio sowohl eine Institution als auch eine Legende in *La Encrucijada*“ sagte Claudia Virgen, eine bekannte Naturschützerin in *Chiapas*, bei der Reynerio Ovalle einen Kurs in Naturführungen belegte.

Die Legende begann bei Reynerio's Geburt 1963 im Fischerdorf La Palma im Biosphärenreservat La Encrucijada, das 145.000 ha entlang der Pazifikküste von *Chiapas* abdeckt.

Nachdem er die fünfte Klasse innerhalb des Reservats abgeschlossen hatte, musste er seine Heimat verlassen, um auf die High School zu gehen. Nach vier Monaten Stu-

dium fühlte er sich zu nah an der Stadt und zu weit von La Palma entfernt, wo er früher mit seinem Vater Garnelen und Barsche mit Haken, Harpune und Kanu entlang der Flüsse und Süßwassermündungen des Reservats fischte.

1995 richtete die Regierung das Schutzgebiet unter der Leitung des *Natural History Institute* ein, einer gemeinnützigen Organisation, die Einheimische als Parkwächter rekrutierte. Reynerios lokale Fischereigenossenschaft, die nur aus zwei Familien bestand, von denen eine seine war, nominierte ihn, weil er lesen und schreiben konnte. Das Institut stellte ihn und eine Frau aus einer anderen Gemeinde ein, um sich sechs bereits aktiven Parkwächtern anzuschließen. Ihre Dienste wechselten zwischen 20-tägigen Touren im Schutzgebiet und zehn freien Tagen.

Obwohl sich das Institut 2007 zurückzog und die *Nationalen Kommission für Naturschutzgebiete (CONANP)* im folgenden Jahr

übernahm, blieb Reynerios Verantwortung weitgehend dieselbe. In erster Linie arbeitete er als Parkwächter. Er patrouillierte im Reservat um Menschen vom illegalen Jagen, Fischen, Abschneiden und Abbrennen abzuhalten. Bevor CONANP die Leitung übernommen hatte, wollten die meisten Erwachsenen nichts von Regeln oder Naturschutz wissen, da sie selbst an solchen illegalen Aktivitäten teilnahmen. Das Reservat beschloss daher, seine Umwelterziehung auf Kinder zu konzentrieren, die dann nach Hause gehen, erklärt Reynerio, und ihre Eltern unter Druck setzen können: „Papa, die Tiere haben auch ein Recht zu leben.“

Im Laufe der Zeit trugen jedoch drei Faktoren zu einer Änderung der Einstellung der Gesellschaft innerhalb des Schutzgebietes bei. Erstens, wie Reynerio es ausdrückt: „Heute sehen die Menschen in den Gemeinden den Schaden, den sie verursacht haben, müssen nun mit den Auswirkungen leben und erkennen jetzt die Bedeutung des Schutzes.“



Mangroven Allee
Bild: Co2Chiapas

Zweitens fördert CONANP im Gegensatz zum Institut viele Projekte, die Menschen dabei helfen, natürliche Ressourcen nachhaltig zu nutzen und gewinnt dadurch ihr Vertrauen. Drittens fügen heute eher die Menschen, die größtenteils von außerhalb des Schutzgebietes stammen, den größeren Schaden zu als Einheimische. Infolgedessen ermöglichte CONANP die Einrichtung von Patrouillen durch Bewohner*innen, die freiwillig mit CONANP zusammenarbeiten, um illegale Handlungen zu ermitteln. Etwa 64 Gemeinden, mehr als 50 % der Gesamtzahl innerhalb des Schutzgebietes, tragen durch ihre eigenen Leute zu diesen Patrouillen bei, die das 20-köpfige Personal des Schutzgebietes ergänzen. Sie betrachten sich alle als Parkwächter; aber nur Reynerio und Candelario verbringen die meiste Zeit unter der heißen Sonne mit der Strafverfolgung aber auch der Umweltbildung. Glücklicherweise helfen viele der technischen Mitarbeiter*innen des Schutzgebietes auch bei diesen Aufgaben, wenn sie im Schutzgebiet unterwegs sind. Reynerio gibt leise zu, damit seine Kolleg*innen ihn während seines Zoom-Interviews nicht hören: „Ich liebe die Arbeit draußen in der Natur. Wenn ich im Büro bin,“ er macht eine Pause, „langweile ich mich ein wenig.“

Wie in anderen Teilen Lateinamerikas führt Reynerio häufig Patrouillen in Begleitung von Soldat*innen, Polizei, Marine und kommunalen Vollzugsorganen durch, um illegale Aktivitäten aufzuspüren und zu stoppen.

Obwohl sich die Beziehungen zur lokalen Bevölkerung verbessert haben, bemerkt Reynerio: „Es ist wichtig, dass die Menschen die Anwesenheit von Autoritäten sehen. Wenn sie niemanden mit Waffen sehen, haben sie keine Angst. Wenn sie bewaffnete Polizist*innen sehen, tun sie wenigstens eine Zeit lang nichts Illegales.“

Das Schutzgebiet *La Encrucijada* verfügt über die höchsten Mangroven in Mexiko, die auch Lebensraum für viele Tierarten bieten. Jäger*innen, sagt er, zünden oft Mangroven und andere Lebensräume an, um Krokodile, Kaimane, Schildkröten, Leguane, Vögel und Säugetiere heraus zu jagen. Die Brände, die dann außer Kontrolle geraten, können dann ganze Gemeinden bedrohen. Aufgrund der Entwaldung, der steigenden Temperaturen und der geringeren Niederschläge, dem offensichtlichsten Anzeichen des Klimawandels, das Reynerio während seines gesamten Lebens im Schutzgebiet beobachtet, trocken große Teile der Vegetation komplett aus und liefern zu viel brennbares Material. Mitarbeiter*innen des Schutzgebietes führen kontrollierte Brände (prescribed burning) durch, um die Entflammbarkeit während der Trockenzeit zu verringern.

Als seine größte Herausforderung als Ranger sieht Reynerio die Konfrontation mit Personen, die illegale Aktivitäten durchführen. Jäger*innen und Baumfäller*innen haben sein Leben schon mehrfach bedroht. „Wenn ich dabei sterben werde“, erklärt Reynerio, „werde ich damit die natürlichen Ressourcen verteidigen. Es ist mir egal, ob sie mich dafür töten. Bis dahin aber werde ich die Menschen weiterbilden.“

Herzlichen Dank Laura und Reynerio für eure Zeit und die Informationen, die ihr mit uns geteilt habt. Ein besonderer Dank gilt euch aber für euer Engagement für unser Natur- und Kulturerbe.

Unsere Reise führt in in der nächsten Ausgabe nach Honduras und Kolumbien.



Jon Kohl
Bild: Chris Willis

Über den Autor

Jon Kohl lebt in Costa Rica und ist Gründer und Direktor des *PUP Global Heritage Consortiums*, das Gemeinden beim Schutz und Management des natürlichen und kulturellen Erbes unterstützt. Er setzt ein sich weiterentwickelndes Lernnetzwerk und auf integraler Theorie basierende Ansätze und Instrumente ein. Jon ist auch ein weltweit anerkannter Experte für Interpretation des Natur- und Kulturerbes. Freiberuflich schreibt er Bücher und Artikel über die Interpretation, Schutzgebiete, Tourismus und ganzheitliches Denken. Sein wichtigstes Buch ist *The Future Has Other Plans: Planning Holistically to Conserve Natural and Cultural Heritage*. (Die Zukunft hat andere Pläne: Ganzheitliche Planung zur Erhaltung des Natur- und Kulturerbes). Seine Bücher und Artikel sind hier zu finden: www.researchgate.net/profile/Jon_Kohl. Sie können ihn unter writer@jonkohl.com kontaktieren.

Luchs Trail

 ALEXANDRA PLESCHBERGER,
ANDREAS HOLLINGER

Der Luchs Trail ist ein buchbarer Weitwanderweg mit 11 Etappen durch drei international anerkannte Großschutzgebiete und berührt Österreichs erstes UNESCO Weltkulturerbe. Er führt durch „Österreichs wilde Mitte“ und geht vom Nationalpark Kalkalpen über den Nationalpark Gesäuse zum Wildnisgebiet Dürrenstein nach Lunz am See. Der Luchs Trail erfreut sich seit seiner Etablierung vor drei Jahren steigender Beliebtheit. Alexandra Pleschberger aus Stainach hat ihn alleine und in der Gruppe besucht:

Alexandra, warum hast du dich für den Luchs Trail entschieden? Es gibt viele Weitwanderwege, warum interessiert dich dieser?

Ich habe mich für den Luchstrail entschieden, weil mir dieser Weitwanderweg ermöglicht, durch drei wunderbare Naturgebiete zu wandern. Wo sonst durchstreift man bei einem Trail in Österreich gleich zwei Nationalparks und dann auch noch ein Wildnisgebiet? Ich erhole mich ohnehin am liebsten bei Wanderungen im Wald. Durch alte Buchenwälder zu streifen, bedeutet für mich Erholung für Körper und Seele. Des Weiteren führt der Trail durch drei Bundesländer, was ich persönlich auch sehr nett finde, wenn sich hier so sinnvolle, länderübergreifende Kooperationen ergeben.

Welche Etappen kennst du schon? Wie bist du sie gegangen? Allein, in der Gruppe, über die Buchungsplattform gebucht, selber organisiert?

Ich bin die ersten neun Etappen gewandert. Die letzten beiden wollte ich noch im Oktober gehen, allerdings hat das Wetter als ich Zeit hatte, nicht so mitgespielt wie ich wollte, und da der Tag im Herbst schon deutlich kürzer ist, werde ich die letzten zwei Etappen im Mai/Juni 2021 machen, je nach Wetterlage.

Ich bin sie zum Teil allein gegangen, auf zwei, drei Etappen wurde ich manchmal auch von Freunden begleitet. Mit den Stainacher Naturfreunden war ich im September noch einmal auf den ersten drei Etappen unterwegs, allerdings mussten wir wegen Starkregen am dritten Tag abbrechen. Ich habe mir alles selbst organisiert, Infos dazu findet man ja genug auf der Homepage. www.luchstrail.at



Was ist das Charakteristische am Luchs Trail?

Naja, das Charakteristische sind für mich die langen Passagen durch die wunderschönen alten Buchenwälder im Nationalpark Kalkalpen. Das Gesäuse mit seiner Schroffheit ist der komplette Kontrast, aber ebenso beeindruckend und überwältigend, aber auch die Etappen durch die Nothklamm oder durch das Mendlingtal fand ich wunderschön.

Was kann man am Luchs Trail Besonderes erleben?

Natur pur würde ich sagen. Alte Wälder, kristallklares Wasser und überwältigende Ausblicke. Wenn man Sinn und Gespür für diese Elemente in sich trägt, baut sich der Stress mit jedem Schritt ab, auch wenn es einmal anstrengend ist und man nicht so leicht vorwärts kommt.

Wie hat es mit den Quartieren funktioniert?

Bestens. Ich habe aber wirklich schon einige Monate zuvor zeitgerecht Quartiere gebucht. Allein ist es kein Problem, da ergibt sich schon irgendwie eine Möglichkeit für eine Übernachtung. Allerdings war das im letzten Jahr durch die Krise nicht angebracht und auch bei einer kleineren Gruppe empfiehlt es sich, das Lager zu reservieren. Das gibt auch eine gewisse Sicherheit auf beiden Seiten, für die Wirtsleute und für die Wanderer. Ich muss sagen, dass die Wittersituation für die Buchung natürlich auch eine Rolle spielt, da sind mir die Quartiergeber aber alle sehr entgegen gekommen. Ich hätte kein Storno bei einer wetterbedingten Absage zahlen müssen.

Wie würdest du eine Begehung empfehlen? In einem Stück, gebucht oder selber organi-

siert, in der Gruppe, oder alleine?

Nun, das ist eine ganz individuelle Entscheidung. Wenn man Zeit hat, dann sollte man den Trail in einem Stück gehen. Man kann ihn auch sehr gut auf mehreren Etappen gehen, das ist überhaupt kein Problem. Will man sich treiben lassen und sich um nichts kümmern müssen, erwandert man den Trail mit einem Wanderführer*in und bucht eine organisierte Wanderung. Oder man geht allein und kann sich das Gepäck zur nächsten Hütte bringen lassen, auch das ist eine Möglichkeit. Ich persönlich schnappe mir den Rucksack und trage immer alles selbst.

Was sollte man beachten? Beste Jahreszeit, Rasttage, Sehenswertes am Weg...

Eine ordentliche Vorbereitung ist ein Muss! Über die Länge und die Höhenmeter der einzelnen Etappen sollte man schon Bescheid wissen und auch über die Beschaffenheit des Wanderweges. Außerdem ist es immer von Vorteil zu wissen, wo es Einkaufsmöglichkeiten und Hütten gibt. Wichtig ist auch darauf zu achten, ob diese offen, bzw. bewirtschaftet sind. Internetempfang ist auch nicht immer vorhanden, es empfiehlt sich eine Wanderkarte mitzunehmen oder zumindest die Tagesetappe abzufotografieren, sodass man im Bedarfsfall nachschauen kann. Die beste Jahreszeit zum Wandern ist meiner Meinung nach der Herbst, da ist es einfach nicht zu heiß.

Hast du einen Luchs gesehen?

Nein, das habe ich aber auch nicht erwartet. Mir genügt es zu wissen, dass man versucht, den Luchs wieder anzusiedeln und ich freue mich, wenn es gelingt.

Die wilde Mitte Österreichs auf zwei Rädern durchqueren.



Die Königsetappe über die Hochscheibenalm im Nationalpark Gesäuse. Bild: Stefan Leitner



Mit oder ohne Gepäck, mit oder ohne Motor. Alles kann – nichts muss, durch das innovative bookyourtrail-System. Bild: Stefan Leitner



Wer gewinnt den Zielsprint? Bild: Stefan Leitner

MARCO SCHIEFER

Zwei der sechs österreichischen Nationalparks liegen lediglich neun Kilometer voneinander entfernt. Davor, dazwischen und danach: Natur. Den Nationalpark Kalkalpen und den Nationalpark Gesäuse verbindet nicht nur der Weitwanderweg Luchs Trail, sondern auch die Mountainbiketour TRANS NATIONALPARK. Dabei geht es auf landschaftlich atem(be)raubenden Strecken durch Österreichs strengste Schutzgebiete und wildeste Gegenden.

„Wild“ ist das richtige Attribut. Denn knackige 7300 Höhenmeter sind auf „nur“ 238 Kilometern zu bewältigen. Bei diesen Daten braucht sich die Trans Nationalpark also nicht hinter den vermeintlich größeren Brüdnern wie der Trans-Alp verstecken.

Während die Massen vom Karwendel zum Gardasee tingeln, fährt es sich in der wilden Radfahrmitte Österreichs zwar nicht

entspannter, aber einsamer und inmitten ursprünglicher Natur- und Kulturlandschaft. Das Durchqueren, die gesamte Strecke aus eigener Kraft zu schaffen, ermöglicht ein besonderes Erlebnis. Auf dem Mountainbike von der hügeligen Kulturlandschaft des Voralpenlands, über die wilden Wälder des Nationalparks Kalkalpen, hinein in die naturgewaltig alpine Gegend des Nationalparks Gesäuse schafft eines: Demut. Demut vor grandioser Natur und den eigenen Grenzen.

Der Startpunkt liegt noch in der Zivilisation: Die pulsierende Bezirksstadt Steyr in Oberösterreich bildet den Ausgangspunkt. Weiter führt uns die Route durch die sanfte Kulturlandschaft des oberösterreichischen Voralpenlandes hinein in die streng geschützten Wälder des Nationalparks Kalkalpen. Nach Süden hin werden die Felsformationen immer eindrucksvoller: Man ist angekommen im Nationalpark Gesäuse. Jetzt ab in die „Hauptstadt“ der Wildnis, ins Bergsteigerdorf Johnsbach.

Fix sind die Eckdaten: 238 km, 7300 hm, aufgeteilt auf sechs Etappen. Nicht fix ist: Wie die sechs Etappen bewältigt werden. An einem Tag zwei Etappen fahren, weil´s so gut läuft? Kein Problem. Einen Tag in der Unterkunft dranhängen, weil es am Badensee Mooslandl so einladend für einen Ruhetag ist? Auch kein Problem, wie der Gepäckservice und die Lademöglichkeiten bei den vielen Wirtshäusern der Gegend. Und wem das alles zu wenig ist, der hängt einfach noch eine kleine Feierabendtour auf die Grabneralm, die Buchstein- oder die Johnsbacher Almenrunde dran.

Möglich macht es das innovative bookyourtrail-Buchungssystem, welches höchste Individualität mit größtem Service verbindet und ab 2021 für die Trans Nationalpark zur Verfügung steht.

Mehr Infos: transnationalpark.at

Tourismusstrukturreform und Nationalpark

 DAVID OSEBIK, HERBERT WÖLGER,
ANDREAS HOLLINGER

Touristisch soll in der Steiermark kein sprichwörtlicher Stein auf dem anderen bleiben. Vergleichbar mit der Gemeindestrukturreform, die vor ein paar Jahren stattfand, sollen nun auch die touristischen Strukturen seitens des Landes Steiermark völlig überdacht und auf neue Beine gestellt werden.

Ein Gespräch zwischen David Osebik DO (Tourismusverband Gesäuse) Herbert Wölger HW und Andreas Hollinger AH (beide Nationalpark Gesäuse)

AH: David, ganz unironisch, gibt´s euch noch? Kannst du als Geschäftsführer des Tourismusverbands Gesäuse überhaupt noch mit uns reden oder wird das Gesäuse zwischen den großen steirischen Tourismusregionen aufgerieben und aufgeteilt?

DO: Vor fünf Jahren hätte mir diese Frage noch erhebliche Sorgen bereitet, doch die Entwicklung, die der Tourismusverband mit seinen engsten Kooperationspartnern in den letzten Jahren genommen hat, hat es ermöglicht, dass das Gesäuse als eine der neuen 11 Erlebnisregionen erhalten bleibt. Beachtlich, wenn man sich vor Augen führt, dass aus 96 Tourismusverbänden nur 11 Erlebnisregionen übrigbleiben werden. Und das Gesäuse bleibt das Gesäuse, auch mit seinem naturgegebenen Namen – vom Land verordnet.

AH: Herbert, welche Auswirkungen hat das auf den Nationalpark?

HW: Der Nationalpark ist in erster Linie ein Naturschutzprojekt. Insofern hat die Tourismusstrukturreform auf unsere Naturschutzarbeit wenig direkte Auswirkungen. Wir sind uns aber unserer Bedeutung als Wertegeber für den Tourismus und als wichtiger Impulsgeber für die Region bewusst. Unter diesen Rahmenbedingungen ist es für die Summe der Kooperationspartner, das heißt auch für uns, ein riesen Vorteil, wenn eine größt-

mögliche Themenüberschneidung, also ein Nationalpark Gesäuse und eine touristische Region, die sich auf seine Naturwerte stützt, auch zukünftig gegeben ist. Davon profitieren beide, Tourismus und Nationalpark.

AH: Wie ich beim Nationalpark 2003 angefangen habe, war das Gesäuse in der öffentlichen Wahrnehmung nur wenig präsent, geschweige denn international bekannt. David, du hast vor fünf Jahren in stürmischen Zeiten das Ruder im Tourismusverband übernommen, wie hast du den Erfolg geschafft?

DO: Das erste war eine radikale Reduktion aller touristischen Aktivitäten auf das thematisch Wesentliche. Im Grunde war das nur eine Rückbesinnung auf unsere naturgegebenen Alleinstellungsmerkmale und die dazugehörigen Aktivitäten.

Danach ging es an den professionellen Aufbau aller Marketingstrukturen, zu denen wir ja gesetzlich verpflichtet sind. Mit unserem gewagten Markenrelaunch – mit allem Drum und Dran – haben wir im alpinen Tou-

rismus für Furore gesorgt. Es ist aber nicht beim Marketingerfolg geblieben. Sämtliche Schritte haben sich auch in Zahlen manifestiert, die uns sprichwörtlich unser „Gnack“ im Rahmen der Strukturreform gerettet haben. Denn in der Begründung der Reform steht explizit die touristische Entwicklung der letzten Jahre und unser professionelles Team mit dem starken Fokus auf digitalen Tourismus.

AH: Habe ich das richtig verstanden? In Graz hat man gesagt, da geht jetzt was weiter und die darf man nicht stoppen?

HW: Von vielen Bereichen der Innovationen im Tourismusverband konnten auch wir als Nationalpark profitieren. Wir haben viel gelernt und unsere Kommunikation zum Beispiel auf digitale Kanäle fokussiert. Was ich aber betonen möchte: das neue Tourismusmarketing ist insofern absolut bodenständig, weil es vor Ort bei der heimischen Bevölkerung angefangen hat und diese nach wie vor einbezieht.





V.l.n.re.: Andreas Hollinger, David Osebik,
Herbert Wölger – Bild: Thomas Sattler

AH: Fängt mit Stolz auf Autoaufkleber und Modekollektion an...

DO: Kurzum, wir sind nicht nur im Herzen des Landes, sondern auch im Herzen der Bevölkerung angekommen und waren offenbar nicht mehr weg zu denken.

AH: Konkret, was passiert jetzt?

DO: Als regionaler Reformkoordinator habe ich die Aufgabe, bis 1. Oktober 2021 den Altverband um die Gemeinden Liezen, Lassing, Rottenmann und Gaishorn zu erweitern und inhaltlich zusammen zu führen.

HW: Die Konzentration auf den Schwerpunkt Natur war ein wichtiger Erfolgsfaktor, ich hoffe, dass es da zu keiner Verwässerung kommt?!

DO: Ohne den Prozess vorweg nehmen zu können, liegt die Sache zum Glück klar auf dem Tisch: Fokus bleibt Gesäuse – sprich Natur. Die Stadtgemeinden werden inner-

halb des Verbandes ihre eigene Ausrichtung finden, ohne jedoch die inhaltliche Klammer mit der Gesamtregion zu verlieren.

HW: Das kann ich mir gut vorstellen. Wir haben ja auch bisher mit der Kultur im Stift Admont eine tolle Ergänzung gefunden und werden das auch mit Liezen und Rottenmann finden, die zusätzliche kulturelle und wirtschaftliche Ergänzungen bedeuten.

DO: Obwohl in der Verordnung uns explizit das Erlebnisfeld „Outdoor“ zugewiesen wurde, sehen wir die Region in Form einer Zweifaltigkeit: Es gibt das naturgemachte Gesäuse und es gibt das menschengemachte Gesäuse. Beides in Einklang und zum Erfolg zu führen, ist unsere Aufgabe.

AH: David, mit den neuen Gemeinden kommt viel Gutes und Erfolgreiches dazu. Eine lebendige Kulturszene, augenscheinliche Sehenswürdigkeiten wie die Burg Strechau und eine großartige, alpine Landschaft in den Niederen Tauern.

DO: Insgesamt sehen wir den gesamten Bezirk Liezen mit den Destinationen „Ausseerland – Salzkammergut“, „Schladming – Dachstein“ und „Gesäuse“ vielfältig und gut am internationalen Markt positioniert.

HW: Von der alpinen Topdestination über unverwechselbare und gelebte Volkskultur bis zur wilden Natur ist alles vorhanden. Es ist angerichtet!

DO: Unter diesen Voraussetzungen nimmt keiner dem anderen etwas weg, wir ergänzen uns gegenseitig und profitieren von einander. Als Kleinster im Bunde werden wir unsere bewusst spitze Ausrichtung beibehalten und unser Profil weiter schärfen.



Museumsaison 2021 im Benediktinerstift Admont Vielfalt vom Mittelalter bis zur Gegenwart

 MICHAEL BRAUNSTEINER

Das 1074 gegründete Benediktinerstift Admont bietet ein Gesamterlebnis der besonderen Art. Seit Jahrhunderten wirkt dieses älteste bestehende Kloster in der Steiermark als spirituelles und kulturelles Zentrum mit enormer Strahlkraft.

Highlight des Stiftsbesuches ist die größte Klosterbibliothek der Welt mit ihren 70.000 Bänden. Die 1776 vollendete Admonter Stiftsbibliothek ist eines der bedeutendsten Gesamtkunstwerke des europäischen Spätbarocks. Verschiedene Kunstgattungen finden sich hier zu einer Einheit verschmolzen.

Das nach modernsten internationalen Kriterien ausgestattete Museum erstreckt sich über drei Etagen. Es bietet überraschende Vielfalt: Handschriften und Frühdrucke, sakrale und profane Kunst vom Mittelalter bis zur Gegenwart, ein Gotik-Museum mit der „Sammlung Mayer“, naturhistorische Sammlungen, multimediale Stationen, Ausstellungen und Veranstaltungen.

Die Sonderausstellung 2021 ist der faszinierenden Welt der beiden Kaiser Friedrich III. und seines Sohnes Maximilian I. gewidmet. Erleben Sie eine facettenreiche Zeitreise mit den beiden Habsburger Persönlichkeiten und ihrem Umfeld an der Schwelle zwischen Spätgotik und Renaissance, zwischen dem ausgehenden Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Gezeigt werden über 200 Objekte. Sie stammen aus der Sammlung Mayer, dem Stift sowie aus 46 Leihgeberinstitutionen aus Österreich, Deutschland und Südtirol. Dieses fulminante Zusammenspiel mit dem Titel „WIR FRIEDRICH III. & MAXIMILIAN I. – Ihre Welt und ihre Zeit“ ist bis zum Saisonende zu erleben und zu entdecken.

Im Museum für Gegenwartskunst sehen Sie die Ausstellung „VERORTUNGEN . Made

for Admont . #fotografie“. Seit über zwei Jahrzehnten werden regelmäßig Künstlerinnen und Künstler zu einem konstruktiven Dialog auf gleicher Augenhöhe in das Stift eingeladen. Beide Seiten agieren als Partner, die ihre Welten in Berührung bringen und aufeinander reagieren lassen – mit dem Ziel, einen künstlerischen Prozess in Gang zu setzen. In den letzten beiden Jahrzehnten sind zahlreiche großartige Kunstwerke aus diesen Begegnungen entstanden. Es wurden wechselseitig Impulse kreiert, Mehrwerte für beide Seiten geschaffen. Eine eigene Sammlung ist daraus entstanden.

Die gezeigten Werke sind das Ergebnis spezifischer Verortungsprozesse mit Bezug zur Region, zum Stift und zu den hier tätigen Menschen, zum Museum und zu dessen Inhalten. Das Medium Fotografie spielt für die MADE FOR ADMONT-Schiene eine zentrale Rolle. Die Ausstellung VERORTUNGEN bietet Einblicke in die Entstehungsprozesse wichtiger Werkzyklen aus dem MADE FOR ADMONT-Fundus. Sie zeigt das Stift Admont aus unerwarteten Perspektiven.

In einem neu adaptierten Teil im Museum Gegenwartskunst zeigen wir das malerische und grafische Frühwerk von Hannes Schwarz (1926 - 2014).

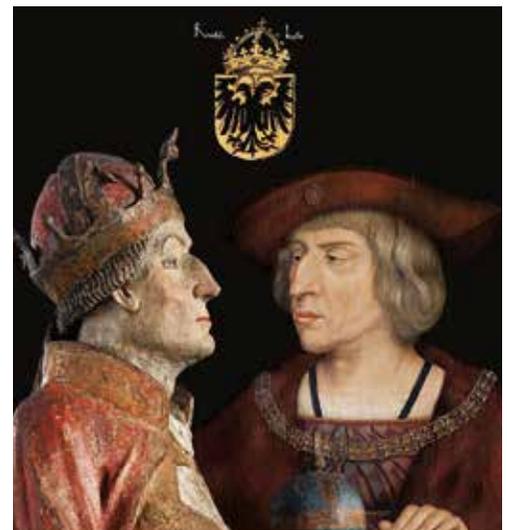
Im Dialog mit dem Naturhistorischen Museum mit Bezug zu brennenden Umwelt-Themen unserer Zeit positionieren sich die Künstlerischen Interventionen „Insekten“ von Lisa Huber und „Walden“ von Daniel Zimmermann.

Im Museumsshop bietet sich die Möglichkeit zur Verkostung der stiftseigenen, international prämierten „Dveri Pax“-Weine. Sie können diese auch im Stiftskeller oder im

Bild oben: Verortungen

Bild links: Insekten

Bilder: Michael Braunsteiner



**WIR
FRIEDRICH III. & MAXIMILIAN I.**
IHRE WELT UND IHRE ZEIT

Hotel Spirodom genießen, selbstverständlich neben weiteren kulinarischen Genüssen.

Vielfalt erfreut! Es lebe die Vielfalt!

Benediktinerstift Admont
Bibliothek und Museum
8911 Admont 1
Telefon: +43 3613 2312 604
Fax: +43 3613 2312 610
E-Mail: museum@stiftadmont.at
www.stiftadmont.at

DAS GSEISERL



Hallo

liebe Kinder !!!



Kleines Mausohr

Bild: Simone Pysarczuk

Heute möchte ich Euch gerne einmal von einem alten Freund von mir berichten, der vor einigen Wochen gar Abenteuerliches erlebt hat! Aber zuallererst bin ich einmal neugierig, ob ihr anhand meiner Beschreibung auch darauf kommt, um wen es sich dabei handeln könnte? Also passt gut auf und spitzt eure OHREN... hihi

Zugegeben, er ist schon ein etwas älterer Herr, aber wartet nur ab, wenn er sich in die Lüfte erhebt, denn dann sieht man ihm sein Alter rein gar nicht an! Im Gegenteil, sobald er in seinem „Element“ ist, fliegt er einem pfeilschnell um die Ohren und ist dabei so geschickt, dass er selbst in völliger Dunkelheit nirgendwo anstößt! Und das ist in seinem Fall ganz besonders wichtig, denn die Nacht ist seine bevorzugte Tageszeit, in der er unterwegs ist... untertags hingegen, hmm... da scheint er sich hauptsächlich auszuruhen, sucht verschwegene und geschützte, versteckte Plätze auf, an denen er gemütlich ein ausgedehntes Nickerchen abhalten kann. Und denkt nur, wie er es dabei anstellt! Denn unsereins würde sich ja einen bequemen Laubhaufen suchen, in den man sich hinkuscheln möchte, oder gar ein weiches, sonnenbeschienenes Wiesenstückchen, auf dem man im Sommer, umgeben von betörend duftenden Blumen, sich in das Reich der Träume begeben könnte... Aber was macht unser fraglicher Herr??? Er sucht sich just die dunkelsten, schattigsten Plätze dafür aus, wie z.B. eine alte, verlassene Spechthöhle in einem großen Baum... Also mir wäre das ja ehrlich gesagt zu muffig und finster, aber jeder wie er nun mal glaubt, hihi... Dabei stellt er sich übrigens recht akrobatisch an, denn er schwingt zunächst seine Beinchen an die Höhlendecke, krallt sich fest und lässt sich dann, kopfüber in der Luft baumelnd, in den Schlaf schaukeln... Also für mich wären ja diese täglichen Turnübungen nichts, aber immerhin bin ich ja schon etwas älter... Und? Wisst ihr schon, von wem ich euch da schreibe??? Nun, ein paar Hinweise gebe ich Euch noch: sein Essen fängt er bevorzugt in der

Nacht und da heißt es wirklich VORSICHT! für alle vorwitzigen Nachtfalter und sonstigen kleinen Flatterer, denn unser Herr ist ein Meister im Fangen seiner Mahlzeit! Helfen tun ihm dabei scheinbar seine großen Ohren, zumindest behauptet er das immer wieder, wenn wir beide uns unterhalten. Ich bin mir aber nicht ganz sicher, ob er das nicht nur sagt, weil er sich über seine beiden Riesenauscher so geniert... denn seine beiden „Lauschlappen“ sind wirklich etwas groß geraten, hihi,... Angeblich kann er aber damit selbst den kleinsten Nachtfalter noch über eine große Strecke erkennen, und dann... Schnapp!... ist ihm meist auch der nächste Happen schon sicher! Und jetzt??? Wisst ihr´s nun? Genau! Keine Eule oder sonstiger Vogel ist unser gesuchter Herr, sondern eine: FLEDERMAUS!

Und was hat ihn nun tatsächlich so sehr aufgeregt??? Passt auf, ich erzähle es Euch! Im vergangenen Herbst, als er sich bereits um ein heimeliges – also ich meine, für Fledermäuse heimelig, hihi – Winterquartier umgesehen hatte und er eine nette, finstere Höhle für einen ausgiebigen Winterschlaf gefunden hatte, da passierte es! Bei einem seiner letzten Ausflüge schien es ihm plötzlich, als hätte ihn sprichwörtlich der Blitz getroffen! Eben noch im vollen Flug beim Höhlenausgang hinaus, bereit sich eine wohlschmeckende Abendmahlzeit zu fangen, stürzte er wie von einer unbändigen Kraft gefangen zu Boden! Verfangen in etwas nie zuvor gesehenen Unbekanntem, konnte er nicht einen einzigen Flügelschlag mehr tun. Gleich darauf packten unseren kleinen Wicht zwei große – menschliche – Hände, befreiten ihn aus

seiner misslichen Lage und versuchten ihn gleichzeitig mit sanften Murmeln ein wenig zu beruhigen... Ha! Leichter gesagt, als getan... ihr Menschen stellt euch das immer so einfach vor! Mit großen Augen betrachteten sie ihn dann einige Zeit und ihm schien, obwohl sein kleines Herzchen natürlich rasend schnell vor Angst schlug, als ob sie ihm nichts Böses wollten... ganz ihm Gegenteil! Er vermeinte sogar ein Lächeln in ihren Gesichtern erkennen zu können und glaubte, einzelne Worte, wie „Sensationell!“, „ganz besonders“ und „Einzigartig“ erkannt zu haben... Als die Menschen ihn dann nach kurzer Zeit wieder in den dunklen Nachthimmel entließen, ohne ihm auch nur das Geringste angetan zu haben, da hatte er ihnen beinahe schon wieder all diese Störung und Aufregung verziehen... Naja, Menschen halt... machen eben oft Sachen, die wir Naturgeister und Wildtiere nicht wirklich so ganz verstehen können!?

Ach ja, und eines noch... als er mit den ersten kräftigen Flügelschlägen in den abendlichen Himmel emporschwebte, da schien es ihm, als hätten sie ihm noch nachgerufen: „Auf Wiedersehen, kleines Mausohr,... pass´ gut auf dich auf!!!“ Aber unter uns gesagt: „Kleines“ Mausohr??? Bei diesen RIESEN-OHRWASCHLN??? Also ich weiß nicht, aber ihr Menschen seid ja wirklich oft zu Scherzen aufgelegt...

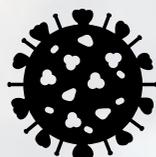
Nun wünsch´ ich Euch aber einen wunderschönen Sommer... und nicht vergessen:

Passt gut auf euch – und unsere Natur – auf, und auf ein baldiges Wiedersehen,

Euer Gseiserl!

Wichtige Termine:

Alle Veranstaltungen sind von der aktuellen Situation abhängig!



Geplante Wanderungen, das Ferienprogramm und Camps finden Sie im Mittelteil unseres Magazins und auf www.nationalpark-gesaeuse.at

Sämtliche Veranstaltungen der Fotoschule Gesäuse www.fotoschule-gesaeuse.at

Informationsbüro Admont

8911 Admont, Hauptstraße 35
Tel. +43 3613 211 60 20
Fax: +43 3613 211 60 40
info@nationalpark-gesaeuse.at
www.nationalpark-gesaeuse.at

Österreichische Post AG – Info.Mail Entgelt bezahlt.
Retouren an: Nationalpark Gesäuse, Weng 2, 8913 Admont

 Bundesministerium
Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie



Das Nationalpark-Radio
jeden Mittwoch von 18:00 bis 19:00 Uhr
auf Radio Freequenns.

Live Stream weltweit auf
www.freequenns.at

DROHNENFLUGVERBOT
IM GESAMTEN
NATIONALPARKGEBIET!

